Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 1 — Hamburg, 2. Januar 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Zur Jahreswende

Von Dr. Alfred Gille, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres. In wenigen Wochen sind neun Jahre vergangen, seit die Wellen der Vernichtung über unserer ostpreußischen Heimat zusammenschlugen. Was läge näher, als in dieser Stunde Rückschau zu halten, den Weg zu verfolgen, den wir Ostpreußen seit jenen Januartagen gegangen sind, Fragen über Fragen zu stellen und ehrlich nach Antwort zu suchen. Was ist eigentlich der Sinn unseres harten Vertriebenenschicksals? Alles sträubt sich in uns, das Geschehen als sinnlos zu empfinden, dessen Leidtragende wir Heimatvertriebenen wurden.

Und doch will es uns scheinen, als ob wir gerade an dieser Jahreswende uns nicht in ein Grübeln und Forschen nach letzten Sinndeutungen verlieren dürften. Die Stunde gebietet, daß wir mit hellwachen Sinnen die Gegenwart erfassen, eiskalt die Wirklichkeit, möge sie noch so hart sein, mit allen in ihr liegenden Möglichkeiten abschätzen, um in Treue zur Heimat das Rechte zu tun.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, dann werden die ersten Wochen des neuen Jahres Entscheidungen anbahnen, in denen in weltweiten Auseinandersetzungen leicht auch die Würfel über die Zukunft Ostpreußens fallen können. Weltweit sind die Spannungen, die zur Lösung drängen, und verwirrend groß die Zahl der Einzelprobleme, dazu noch belastet mit Widersprüchen mannigfacher Art. Das Ja oder Nein zur ersten Frage kann, so will es scheinen, endgültig die Wegrichtung und das letzte Ziel unwiderruflich bestimmen. Darum ist der erste Schritt so schwer und mit Verantwortung beladen.

Die vier „Großen", Amerika, England, Frankreich und Sowjetrußland, werden in unserer alten Reichshauptstadt Berlin zusammentreten. Die auf der Bermuda-Konferenz vorgeschlagene Tagesordnung setzt die Wiedervereinigung der vier Besatzungszonen als Verhandlungsthema fest. Sowjetrußland hat sich mit diesem Thema einverstanden erklärt. Das klingt klar und unmißverständlich. Und doch wirft dieses Thema schier unabweisbar zwei andere Fragen auf, die viel weiter reichen als die Beseitigung willkürlicher und unsinniger Regelungen der Besatzungsregime. Das ist auf der einen Seite das leidenschaftliche Ringen um ein vereintes Europa mit einem deutschen Verteidigungsbeitrag und auf der anderen Seite der Friedensvertrag zwischen Deutschland und den Siegermächten. Das erste soll der Wiedervereinigung der Besatzungszonen hinderlich sein, das zweite scheint sich als Schacherobjekt anzubieten für den Fall, daß es am Verhandlungstisch in Berlin zu hapern beginnen sollte.

Außenpolitische Konferenzen von dieser Bedeutung werden nicht selten mit einem Trommelfeuer auf die Nerven des Verhandlungspartners „vorbereitet". Als Verhandlungspartner in diesem Sinne müssen wir auch die deutsche Bundesrepublik ansehen, wenngleich sie nicht „sichtbar" am Verhandlungstisch Platz nehmen wird. Die Nerven des deutschen Verhandlungspartners sind das Hauptziel der Scharfschützen in diesem Nervenkrieg. Warburg-Plan, die Reiseeindrücke des Herrn Daladier bei einem Besuch der „befreiten" polnischen Westgebiete und der Plan des belgischen Außenministers van Zeeland sind die bemerkenswertesten Momente aus jüngster Zeit. Allen Dreien geht es um die Oder-Neiße-Linie. Der eine will der Welt einreden, Deutschland brauche die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie nur zu einem Teil. Der andere preist die „polnische Aufbauarbeit" in Breslau und Stettin und prophezeit ein blühendes Sowjet-Polen. Und van Zeeland schließlich will den Großteil der geraubten deutschen Ostgebiete den Sowjets endgültig überlassen, um mit diesem „Preis" die Ost-West-Spannungen in Europa mit einem Schlage zu beseitigen.

Wie hat die deutsche Öffentlichkeit hierauf reagiert? Wir erkennen die ruhige Gelassenheit an, mit der unser Bundeskanzler diese Wochen durchgestanden hat. Schlechter ist es einer Reihe von führenden Politikern des Bundestages bekommen, als sie einem exilpolnischen Journalisten Rede und Antwort stehen sollten. Am klügsten taten noch die, die der Frage nach dem zukünftigen deutsch-polnischen Verhältnis einfach auswichen und auf andere nicht minder wichtige Probleme zu sprechen kamen. Andere sind mutig oder leichtfertig auf das Glatteis journalistischer Fragekunst gegangen und dabei ausgerutscht. Niemand von ihnen fand mit sicherem Instinkt die Antwort, die den Standort des Bundeskanzlers gefestigt und gestärkt hätte.

Auch die deutsche Presse ist in diesem Nervenkrieg nicht ohne Wunden geblieben. Es hat sogar namhafte deutsche Journalisten gegeben, die ernsthaft über den „Preis" zu diskutieren begannen, den Deutschland für die Wiedervereinigung der Besatzungszonen werde bezahlen müssen. Ganz ruhig blieb das Gewissen bei solchen Betrachtungen nicht. Das glauben wir auch bei Friedländer („Hamburger Abendblatt" Nr. 290) empfunden zu haben. Ihm ist offensichtlich nicht wohl bei seinen verschiedenen Fragestellungen. Er tröstet sich mit den Worten: „Schon eine solche Fragestellung könnte als kleinster Friedensbeitrag einen Wert haben." Ein anderer scheint völlig die Nerven verloren zu haben, als er ausgerechnet den Plan van Zeelands einen „hart in die Realitäten unserer Situation zielenden Vorschlag" nannte.

Hierzu haben wir offen unsere Meinung zu sagen. Lob und Anerkennung für „Lösungen", die uns den Verzicht auf deutsches Land und deutsche Menschen anempfehlen, sollte man aus deutschem Munde nicht mehr zu hören bekommen. Wir sagen das nicht aus sturer Unbelehrbarkeit, sondern weil wir die Fundamente einer Neuordnung des osteuropäischen Raumes sicher und fest gründen wollen. Die Fundamente der Neuordnung können nur die anerkannten Grundsätze des Völkerrechts sein. Solche Grundsätze sind unteilbar. Hier ist es sinnlos, von mehr oder weniger zu sprechen. Auch die Frage nach dem „Preis", nach Leistung und Gegenleistung verliert hier jede Bedeutung. Wir wehren uns gegen Pläne, die uns für einen Schacher mit Land und Menschen vorbereiten wollen. Was uns not tut, ist ein leidenschaftlicher Appell an die Baumeister der neuen Ordnung, bei allem klügelnden Verstand nicht die Stimme des Gewissens zu überhören.

Die Bestimmungen eines Friedensvertrages mit Deutschland werden über mehr entscheiden als nur über die Frage, wo das Gebiet des Deutschen Reiches staatsrechtlich und völkerrechtlich im Osten sein Ende finden soll. So wie die Dinge heute liegen, werden sie auch darüber befinden, ob die Völker Osteuropas zur freien Welt gehören oder der sowjetischen „Einflußsphäre" überantwortet werden sollen. Das hat niemand deutlicher erkannt als die verantwortlichen Vertreter der osteuropäischen Exilgruppen — leider bisher ohne Polen — mit denen die ostdeutschen Landsmannschaften seit Jahr und Tag im Gespräch stehen. Diese Gespräche gingen stets um die Grundsätze, nach denen man Osteuropa ordnen und in die Völkergemeinschaft der freien Welt einfügen könnte. Wir wissen um die Gemeinsamkeit unserer Auffassungen und bedauern zutiefst, daß heute noch kein weithin sichtbares Ergebnis vorliegt. Wer will die politischen Wirkungen abmessen, die sich einstellen würden, wenn die Vertreter aller osteuropäischen Gruppen, einschließlich der deutschen, in Berlin vor den Konferenztisch treten und ein gemeinsames Bekenntnis zur freien Welt und ihren Grundsätzen ablegen würden! Welcher Staatsmann würde diese Stimme überhören dürfen!

Der Besuch des polnischen Journalisten, von dem wir sprachen, scheint uns darauf hinzuweisen, daß auch die Exilpolen von einer Unruhe ergriffen sind und nicht ohne Besorgnis den kommenden Verhandlungen in Berlin entgegensehen. Sie haben auch allen Anlaß dazu. Wenn der „Eiserne Vorhang" statt an der Elbe in Zukunft an der Oder und Neiße niedergehen soll, dann wird es auch kein freies Polen geben. So wird es in Berlin, recht betrachtet, nicht allein um Deutschland gehen, sondern um den Bestand der europäischen Völkergemeinschaft. Zu dieser Gemeinschaft gehören — das kann niemand bestreiten — auch die Volksgruppen ostwärts von Oder und Neiße. Je stärker diese europäische Gemeinschaft in Berlin sichtbar wird, um so größer sind die Aussichten für den Frieden und die Freiheit in der Welt.

So schicksalsschwer liegt das neue Jahr vor uns. Es soll uns bereit finden, in harter Entschlossenheit einzutreten für Recht und Freiheit, für ein Deutschland im geeinten Europa und damit für das Land unserer Väter, für unsere unvergessene Heimat. Wir kämpfen einen guten Kampf.



Aufnahme: Horst Sack

Das Jahr ist weiß wie neuer Schnee

Bald werden auf der unberührten Fläche des neuen Jahres die Fußstapfen der Menschen zu sehen sein. Und wenn wir feststellen, daß sie wieder einmal nicht ganz die richtige Fährte einschlagen, werden wir wieder vergessen, daß unsere eigenen Spuren auch dabei sind.

Die Lebenszeit der Landschaft freilich mißt sich nicht nach Monaten. Jahrhundertelange geduldige Menschenarbeit hatte unserer Heimat den Charakter der Weite und Unberührtheit nicht ganz genommen. Im Winterschnee lag immer wieder das Land zwischen den Städten hingebreitet, als hätte noch niemand es betreten. Der Fleiß hatte die Äcker fruchtbar und die Seen und Wälder dienstbar gemacht und doch das Gesicht der Landschaft nicht entstellt. Der Reichtum des Landes entstammte nicht einer jähen Gründerzeit, die Werke und Städte aus dem Boden stampfte, sondern langem Wachstum der Menschengemeinschaft.

Das geduldige Wachstum der Natur, für das die kleine Tanne in ihrem regelmäßigen Selbstaufbau ein Symbol ist, fehlt den fieberhaften Schöpfungen dieser Jahre. Wir halten unsere Geduld bereit für das neue Lebensjahr unserer Heimat. Wenn wir den Fuß auf ihren verheerten Boden setzen werden, wird ein neues Wachstum beginnen.

DANK UND GRUSS

Treue und Anhänglichkeit der Ostpreußen, ihr Vertrauen und ihre Mitarbeit haben es uns ermöglicht, unsere Aufgaben an der Gemeinschaft der Ostpreußen und im Dienste unserer Heimat zu erfüllen. Mit unserem Dank verbinden wir unsere Wünsche für das beginnende Jahr: Glück und Freude jedem Ostpreußen, Erfolg unserer gemeinsamen Arbeit

DAS OSTPREUSSENBLATT

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen

Die Bruderhilfe Ostpreußen

1448 neue Heimkehrer / Viele galten als vermißt - Transport im Lager Tapiau zusammengestellt

Ein neuer Transport mit insgesamt 1448 Heimkehrern aus der Sowjetunion ist während der Weihnachtsfeiertage ganz überraschend in der deutschen Sowjetzone eingetroffen. 1224 blieben in der Sowjetzone und in Berlin, während 224 am Montag über die thüringisch-hessische Zonengrenze nach dem Heimkehrerlager Friedland bei Göttingen fuhren, von wo aus sie in ihre westdeutschen Heimatorte entlassen werden.

Dieser achte Heimkehrertransport dieses Jahres, der nach einer Pause von vier Wochen dem siebenten folgte, unterscheidet sich wesentlich von den bisherigen. Nur ein kleiner Teil dieser Heimkehrer hat die Möglichkeit gehabt, nach Deutschland zu schreiben. Zum erstenmal also befinden sich in einem Heimkehrertransport mehrere hundert Menschen, deren Angehörige seit Kriegsende nichts mehr über ihren Verbleib wußten und sie für vermißt hielten. Dieser Transport aus verschiedenen Lagern beweist, daß sich noch Gefangene in der Sowjetunion befinden, die nicht in den Listen registriert sind.

Weiter ist bei diesem Transport bemerkenswert, daß sich bei ihm viele Verschleppte und Zivilinternierte befinden, und unter ihnen wieder viele Frauen. Von den rund 750 Heimkehrern, die um ihre Entlassung in die Sowjetzone gebeten haben, sind 280 Frauen und sechs Kinder, und unter den 224 Heimkehrern, die nach der Bundesrepublik kamen, befinden sich 59 Frauen. Von den Frauen stammen die meisten aus Ostpreußen.

Und das Dritte, durch das sich dieser Transport von den bisherigen sieben unterscheidet: er kommt nicht unmittelbar aus der Sowjetunion, sondern aus unserer ostpreußischen Stadt Tapiau. Der Transport wurde nämlich nach den Berichten der Heimkehrer in den Monaten Juni und Juli im Sammellager Tapiau bei Königsberg zusammengestellt, allerdings nicht aus Orten unserer ostpreußischen Heimat, sondern aus den sowjetischen Lagern Workuta, Karaganda, Rescheta, Krasnowolsk, Norilsk Tochit, Inta, Cisior, Kongier, Wladimir und aus dem Speziallager Orsior. Von Tapiau ging der Transport dann am Heiligabend nach Wilna. In den russischen Güterwagen erklang das Lied von der „gnadenbringenden Weihnachtszeit". Den Männern und Frauen, die so viel Härte und

Gnadenlosigkeit erlebt hatten, standen Tränen in den Augen.

*

Insgesamt sind bisher — einschließlich des neuen Transports — 7405 Deutsche aus der Sowjetunion heimgekehrt. Davon wurden 4722 in die Bundesrepublik, 2683 in die Sowjetzone und nach Berlin entlassen.

Im Schritt . . .

Zehntausende von Menschen säumten die Strecke zwischen der Grenzübergangsstelle Herleshausen und dem Durchgangslager Friedland, als der Heimkehrertransport in Autobussen vorüberfuhr. In Weihnachtspapier verpackte und mit Tannenzweigen geschmückte Pakete wurden in unübersehbarer Zahl in die Autos gereicht. Jubelnd lagen sich Heimkehrer und Dorfbewohner in den Armen. Die Omnibusse konnten sich nur im Schrittempo eine Gasse durch die Menschenmassen bahnen.

Im Lager Friedland wurden die Heimkehrer von dem niedersächsischen Flüchtlingsminister Schellhaus und dem CDU-Bundesminister Cillien empfangen, der in Vertretung des Bundestagspräsidenten Ehlers gekommen war. Im Namen der Heimkehrer bedankte sich der ehemalige deutsche Gesandte in Litauen, Dr. Zechlin, für den herzlichen Empfang. Zechlin war 1945 in einem Lager bei Pirna in die Hände der Sowjets gefallen, 1948 hatte man zum letzten Mal ein Lebenszeichen von ihm empfangen. Dr. Zechlin war, wie sein in Lüneburg lebender Bruder mitteilte, wegen angeblicher Spionage zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Die Entlassenen sahen recht gut aus. Ein Teil von ihnen trug noch die „Plennie"-Kleidung: Lammfellmütze, Wattejacke und kurze Stiefel mit Holzsohlen. Die meisten waren aber im Durchgangslager Eisenach von Volkspolizisten mit neuer Kleidung versehen worden. Wie die Heimkehrer erklärten, hatten sie gehofft, Weihnachten schon bei ihren Angehörigen in der Bundesrepublik zu sein. Die sowjetzonalen Stellen hätten sie aber über die Feiertage in den Durchgangslagern Fürstenwalde und Eisenach zurückgehalten.

Einer der ältesten Heimkehrer des neuen Transports ist der 70jährige frühere deutsche Gesandte in Kowno, Dr. Erich Zechlin. Als einziger Berufssoldat gehört dem Heimkehrertransport der ebenfalls 70 Jahre alte ehemalige Befehlshaber der deutschen Küstenverteidigung an der Ostsee, Konteradmiral von Bredow, an. Er mußte sich nach seiner Ankunft in Friedland in ärztliche Behandlung begeben. Der Heimkehrer Hermann Großheim, der früher bei der deutschen Wirtschaftsstelle in Budapest war, berichtete, daß er im Gefängnis von Wladimir — zwischen Moskau und Gorki — gelegentlich durch die Schlitze in seiner Zellentür den Generalfeldmarschall Schörner gesehen habe.

Als Zivilisten verschleppt

Von den 224 Heimkehrern in die Bundesrepublik sind nur sechzig ehemalige Kriegsgefangene. Die anderen Angehörigen des Transports waren als Zivilisten von den Sowjets bei Kriegsende verschleppt und interniert worden. Die meisten Heimkehrer hatten seit Jahren keine Gelegenheit mehr, ihren Angehörigen in Deutschland zu schreiben. Eine der heimgekehrten Frauen, die im Mai 1945 in Berlin verhaftet und zu lebenslänglich Haft verurteilt wurde, hatte während ihrer Lagerzeit in Sibirien vergeblich versucht, Verbindung mit ihren Angehörigen aufzunehmen. Erst später erfuhr sie, daß ihre Post niemals abgeschickt worden war.

Ostpreußische Schicksale

Eine 62jährige Heimkehrerin aus Königsberg, die jahrelang in dem Zivillager Karaganda lebte, kam zusammen mit ihrer Tochter, die zur gleichen Zeit in einem anderen Lager östlich Moskau untergebracht war. Mutter und Tochter hatten sich erst im Juni 1953 im Lager Tapiau bei Königsberg in Ostpreußen wiedergesehen.

Als einer der jüngsten Heimkehrer berichtete der 22 Jahre alte Karl Sparcke aus Ostpreußen, daß er mit dreizehn Jahren von den Russen verhaftet worden sei, weil sein Vater als General bei der deutschen Wehrmacht gedient habe. Sparcke kehrte zusammen mit seiner Mutter aus der Gefangenschaft zurück. Auch sie war nach Kriegsende verhaftet und in ein sowjetisches Kriegsgefangenenlager gebracht worden. Zusammen mit ihrem damals dreizehnjährigen Sohn wurde sie schließlich in ein Gefängnis bei Moskau überführt. Fünfeinhalb Jahre lebten Mutter und Sohn in einer Zelle zusammen, dann nahm man den Jungen weg. Jetzt fanden sich beide im Sammellager Tapiau wieder . . .

Die jetzt 48 Jahre alte Frau Ida Waschke und ihre jetzt 26jährige Tochter Waltraud waren 1948 in Königsberg verhaftet worden. Bis 1951 fristeten sie ihr Dasein zusammen in verschiedenen Ural-Lagern bei Holzfäll- und Landarbeiten. Dann wurden sie getrennt. Der Zufall führte sie ein Jahr später hinter sowjetischem Stacheldraht wieder zusammen.

Niemand hatte zu hoffen gewagt, daß in den letzten Tagen des alten Jahres noch ein Transport eintreffen würde. „Diese Überraschung hatten wir nicht erwartet", sagten die Rückkehrer, die gesundheitlich größtenteils einen guten Eindruck machten. Über ihren in Eisenach empfangenen Anzügen trugen sie russische Wattejacken, viele die Pelzmütze. Als sie unter Glokkengeläut im Zelt empfangen wurden, schossen vielen Tränen der Freude in die Augen. „Für uns ist diese Heimkehr das schönste Weihnachtsgeschenk", sagte Niedersachsens Vertriebenenminister Schellhaus zur Begrüßung, „weil damit wieder die Hoffnung lebendig geworden ist, daß nun auch die noch in Gefangenschaft zurückgehaltenen Brüder und Schwestern zurückkehren werden".

Die Frauen, die aus Rußland zurückkehrten, sind zu einem Teil Wehrmachtshelferinnen und Rote-Kreuz-Schwestern, die beim Vormarsch der Russen im Jahre 1945 in die Sowjetunion verschleppt wurden. Sie sind zwischen 24 und 30 Jahre alt. Einige haben ihre in der Gefangenschaft geborenen Kinder mitgebracht. Unter ihnen befand sich auch die Ende Oktober 1946 in Dresden entführte Berliner Journalistin Brigitte Gerland, die seinerzeit in die Sowjetunion gebracht wurde.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24 Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V Hamburg 7557

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck Rautenberg & Möckel. (23) Leer/Ostfr Norderstraße 29/31 Ruf Leer 3041.
Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung. Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.
Auflage über 100 000
Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

In Berlin - nach dem 25. Januar

Die Antwortnote des Kreml und die Begleitmusik

p. Der Moskauer Kreml hat sich mit seiner Antwortnote auf die alliierte Einladung vom 8. Dezember Zeit gelassen. Wer sich in den Gepflogenheiten der Sowjetdiplomatie auskennt, wird es keinesfalls als einen Zufall ansehen, daß die Antwort Molotows erst am zweiten Weihnachtstag den Regierungen der USA, Großbritanniens und Frankreichs übergeben wurde. Man weiß, mit welcher Aufmerksamkeit die Sowjetunion die politische Entwicklung und die Präsidentenwahlen in Frankreich verfolgte, und man erlebte in den letzten Tagen vor der Übergabe der Note eine außerordentliche Regsamkeit der Sowjetbotschafter im Westen und des Moskauer Auswärtigen Amtes. Viel bemerkt wurde die Tatsache, daß der Londoner Botschafter Malik nacheinander längere Gespräche mit Eden und Churchill hatte und daß er sogar — gegen die sonstigen britischen Gepflogenheiten — urplötzlich vom englischen Premier zu einem Essen im Familienkreise eingeladen wurde. Molotows Frau lud überraschend die Gattin des französischen Botschafters Joxe und verschiedene andere Damen aus der Pariser Diplomatie ein. Nicht zum erstenmal wählte Moskau den Weg, seine Antwort auf die Note vom 8. Dezember über zwei Kanäle zu leiten. In der offiziellen Note selbst ist bemerkenswert der Wunsch Moskaus, auf keinen Fall vor dem 25. Januar zur Konferenz zu kommen. Auch ohne die weiteren Hinweise hätte sich jedermann sagen können, daß Moskau größten Wert darauf legt, eine französische Abordnung mit neuen Vollmachten vor sich zu haben. Mit durchaus berechtigter Ironie hat man denn auch in Washington bereits festgestellt, die Sowjets hielten sich offenbar für kompetenter, über die besonderen Anliegen der westlichen Völker zu urteilen, als die eigenen Regierungen.

Es besteht nach den bisherigen Äußerungen kaum ein Zweifel daran, daß man die von Moskau geäußerten Sonderwünsche erfüllen wird. Vertreter der Oberkommissare sollen sich über die Räumlichkeiten der Berliner Konferenz einigen. Moskau hat wieder erkennen lassen, welchen Wert es darauf legt, aus der Viererkonferenz so bald wie möglich unter Einbeziehung der Rotchinesen eine Fünferkonferenz werden zu lassen. Auch die Stimmungsmache in der Sowjetzone und in Ostberlin wird immer stärker darauf abgestellt, die Konferenz der vier Mächte habe nur einen vorbereitenden Charakter, die Hauptangelegenheiten würden erst auf der Fünferkonferenz behandelt werden. (Wo dann ja Moskau und Peking noch viel mehr Möglichkeiten sehen, im Bedarfsfalle die Situation dadurch schwieriger zu gestalten, daß man die zahllosen anderen Weltprobleme in die Debatte um Deutschland wirft).

Weit besseren Einblick in das wahre Denken und Fühlen der Sowjets als die knapp gefaßte Note vermittelt, gibt bezeichnenderweise ein Artikel der regierungsamtlichen Moskauer „Iswestija". Wenn es noch eines Beweises dafür bedurft hätte, wie wichtig die Mahnung des Bundeskanzlers an die Deutschen der Sowjetzone in seiner Weihnachtsbotschaft war, sich vor den Beschwörungen falscher Propheten zu hüten, so ist er hier geliefert. Die „Iswestija" schlägt eine ganz andere Tonart an als die diplomatische Note. Ihr Hauptbestreben ist es, auf alle Fälle die natürliche Reihenfolge bei einer Wiedervereinigung der deutschen Zonen zu verwirren. Sie möchte das so schwer kompromitierte Pankower Regime zunächst einmal in eine provisorische gesamtdeutsche Regierung einschmuggeln, und sie geniert sich gar nicht, von der „zügellosen Unverschämtheit der Adenauer-Clique" zu sprechen.

Das Moskauer Regierungsblatt wünscht gesamtdeutsche Wahlen nur unter der Organisation durch jene Pankower „deutschen Demokraten", von denen bekanntlich nicht nur der „Zonenvater" Pieck den Ausweis eines sowjetrussischen Staatsbürgers in der Tasche trägt. Man begeifert die Bundestagsabgeordneten, malt „faschistische Gefahren" an die Wand und übergeht großzügig die Tatsache, daß der Westen gesamtdeutsche Wahlen nicht etwa unter ausländischer Kontrolle, sondern unter neutraler Kontrolle (genannt wurden hierfür unter anderem Schweizer, Schweden, Portugiesen und Isländer) vorgeschlagen hat, da bei dem herrschenden politischen System in der unterjochten Sowjetzone eine freie Meinungsäußerung überhaupt nicht möglich wäre, sobald man „Volksentscheide" nach dem bei Goebbels entlehnten System Pankower Volkskammerwahlen abhalten würde. Was die „Iswestija" vorschlägt, wäre in Wirklichkeit nichts als eine Verewigung des kommunistischen Terrors in der Sowjetzone, den man möglichst dann auch noch auf die Westzone erweitern möchte.

An der Entschlossenheit der deutschen Bundesrepublik, die Sache einer deutschen Wiedervereinigung mit allen Kräften zu fördern, kann es keinen Zweifel geben. Wer aber diese letzten maßgeblichen Stimmen aus Moskau und ihr Echo aus dem Kreis der Pieck, Ulbricht und Grotewohl vernimmt, der kann bisher von einem ähnlich guten Willen im anderen Lager wenig entdecken.



Moskau schickt seine Plakatträger aus „Rheinischer Merkur"



Weitere Entlassungen

Mehrere Anzeichen deuten darauf hin, daß dem am Montag eingetroffenen Heimkehrertransport aus der Sowjetunion in den nächsten Tagen und Wochen noch mehrere größere Transporte folgen werden. Wie von zuständigen Stellen der Sowjetzoneneisenbahn in Ostberlin bekannt wurde, hat die Bahn auf sowjetische Anweisung für die nächste Zeit zahlreiche Güterzüge zusammengestellt, die in Frankfurt/Oder zum Transport von Heimkehrern bereitgehalten werden sollen.

Die Zahl der zu stellenden Güterzüge lasse den Schluß zu, daß größere Transporte vorgesehen sind. Es wird von über zehntausend Heimkehrern gesprochen. Wie weiter verlautet, sollen die zukünftigen Transporte aus weiter entfernten Lagern in der östlichen Sowjetunion kommen.

Transporte aus dem deutschen Osten

Zwei Transporte mit insgesamt 1400 Männern und Frauen aus den polnisch-verwalteten deutschen Ostprovinzen sind, wie der NWDR Berlin nach Korrespondentenberichten meldet, am letzten Sonntag und Montag in Ostberlin eingetroffen. Es soll sich ausschließlich um Personen handeln, die über 65 Jahre alt oder nicht mehr arbeitsfähig sind. Erst vierzehn Tage vor Abgang des Transportes hätten sie von den polnischen Behörden die Aufforderung erhalten, sich zur Abreise bereitzuhalten. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekanntgeworden.

Von Woche zu Woche

Zum 70. Geburtstag des Bundespräsidenten Theodor Heuß am 31. Januar gibt die Bundespost erstmals Briefmarken mit dem Kopfbild von Professor Heuß heraus.

Zu Botschaftern im Bonner Auswärtigen Amt wurden die Leiter der Politischen Abteilung des A. A., die Ministerialdirektoren Blankenhorn und Freiherr von Maltzan vom Bundespräsidenten ernannt. Beide behalten ihre bisherige Stellung bei.

Ein Bundesleistungsgesetz wird im Innenministerium vorbereitet. Es soll die Möglichkeit geben, in bestimmten Katastrophenfällen Dienste und Sachleistungen der Bevölkerung in Anspruch zu nehmen.

Die Unterstützungen für Empfänger von Arbeitslosenfürsorge sollen dem inzwischen gestiegenen Lohnniveau angepaßt werden. Bundesarbeitsministerium und Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung beraten über die Einzelheiten.

Mit einem Fehlbetrag von 650 Millionen schließt die Bundesbahn nach vorläufiger Schätzung das Jahr 1953 ab. Besonders empfindlich war der Rückgang der Frachteinnahmen.

Ein großer Bedarf an Pfennigstücken besteht im ganzen Bundesgebiet. Das Bundesfinanzministerium ließ in der letzten Zeit große Mengen neu prägen.

Auf die Rückwanderung vieler jüdischer Auswanderer von Palästina nach Deutschland weist die jüdische Hilfsorganisation hin. Sie betont nachdrücklich, daß solche Rückwanderer in Zukunft nicht mehr unterstützt würden.

Die Schaffung eines bundeseigenen Deutschlandsenders fordert die Bonner FDP-Fraktion. Ebenso wird die Schaffung einer Bundesfernsehanstalt angeregt. Die für die deutschen Auslandssendungen geschaffene „Deutsche Welle" solle in eine Anstalt des öffentlichen Rechtes umgewandelt werden.

Nachrichten über eine geplante Fahrradsteuer des Bundes werden von Bonner zuständiger Seite dementiert.

Der Westberliner Polizeipräsident Dr. Stumm soll auf Wunsch parlamentarischer Kreise wegen seiner Beziehungen zu dem Kaufmann Oberjat beurlaubt werden. Bürgermeister Dr. Schreiber hat eine Entscheidung bis auf Januar verschoben. Ein Untersuchungsverfahren läuft.

Als neutrale Wahlkontrolleure bei etwaigen gesamtdeutschen Wahlen wollen die Westmächte die Länder Portugal, Schweden, Schweiz und Irland vorschlagen.

Der Vertrag über den Bau eines großen deutschen Stahlwerks in Indien wurde in Neudelhi unterzeichnet. Die Firmen Krupp und Demag-Duisburg werden das Werk bauen, das rund 600 Millionen Mark kostet.

5000 Agenten des Sowjetzonen-Staatssicherheitsdienstes sind in der Bundesrepublik bekannt, wie von Bonner Seite mitgeteilt wurde.

Zur Förderung des deutschen Schiffsbaues sollen nach Bundesratsbeschluß 60 Millionen DM aus der deutschen Kommunalanleihe verwendet werden. Beantragte Bundesdarlehen für den Hafenausbau in Hamburg und Bremen wurden zunächst nicht gebilligt.

Mit der Konstruktion eines besonders leistungsfähigen Hubschraubers beschäftigt sich der bekannte Bremer Flugzeugkonstrukteur Professor Focke, der gegenwärtig in Brasilien tätig ist.

Der Neuseelandbesuch der englischen Königin wurde durch eines der schwersten Eisenbahnunglücke überschattet. Über 160 Neuseeländer, die sich nach Auckland zum Empfang des königlichen Paares begeben wollten, kamen beim Absturz ihres Expreßzuges ums Leben. Königin Elisabeth besuchte verschiedene der hartbetroffenen Familien.

Zu englandfeindlichen Kundgebungen kam es wieder in Teheran, der Hauptstadt des Iran.

Eine Verringerung der amerikanischen Truppen in Korea ordnete Präsident Eisenhower an. Zunächst werden zwei Divisionen nach den USA zurückkehren. Die Südkoreaner protestieren dagegen.

Zwei japanische Inseln des Riukiu--Archipels, die nach dem Kriege von den Amerikanern besetzt waren, wurden jetzt den Japanern zurückgegeben.

Grenzverhandlungen zwischen Persien und der Sowjetunion wurden zum erstenmal seit der Verhaftung Mossadeks wieder aufgenommen. Persien erhebt u. a. die Forderung auf Zahlung von elf Tonnen Gold.

Über Unruhen in verschiedenen chinesischen Provinzen berichtete jetzt sogar der rotchinesische Rundfunk. Er sprach nämlich von „großen Abwehrleistungen" der bolschewistischen Truppen bei Widerstandskämpfen in Sinkiang und anderen Gebieten.

Mit erheblichen Preiserhöhungen rechnet man in Holland. Neben den Mieten stiegen bereits die Kleinverkaufspreise für Kaffee, Tee, Schokolade und viele andere Verbrauchsartikel. Auch Brot und Milch werden teurer. Man kündigt bereits neue Lohnforderungen an.

Erhöhte Familienzuschläge beschloß die französische Nationalversammlung. Familien mit zwei Kindern erhalten zusätzlich zum Grundgehalt 22 Prozent, mit drei Kindern 55 Prozent.

Zu einem Loyalitätseid auf Sowjetpolen wurden nach amerikanischen Meldungen aus Warschau amtierende Bischöfe und Geistliche nach der Einkerkerung des Kardinals Wyschinski gezwungen.

Die deutsche Anlage für friedliche Atomforschung wird voraussichtlich bei München geschaffen werden.

Standhaft ohne Jllusionen

Ostpreußen aus der Sowjetzone als Weihnachtsgäste — Die deutsche Wirklichkeit

In der trüben Nässe des Hamburger Weihnachts-Nieselwetters brannten die pompösen Lichterketten über den Geschäftsstraßen auch am Tage. Hastende Menschen drängten sich noch am 24. Dezember in den Warenhäusern. Dem fieberhaft pulsierenden Großstadtleben aber war ein sonst fremdes Element zugemischt. Eine besondere Art von Reisenden: seit Tagen stand vor einer bestimmten Sperre des Hauptbahnhofes eine Traube von Menschen, und sie alle warteten auf die Interzonenzüge und ihre mit ihnen zum Weihnachtsbesuch aus der Sowjetzone anreisenden Angehörigen. Eine besondere Art von Käufern: in Lebensmittelgeschäften drängten sich die Gäste aus Mitteldeutschland, um einen

Tausende warteten

Auf der breiten Treppe der Hamburger Sozialbehörde warteten vor und nach Weihnachten tausende von Gästen aus der Sowjetzone, um einen Lebensmittelgutschein im Werte von zwanzig Mark zu empfangen.

Gutschein im Werte von 20 DM in Nahrungsmittel einzutauschen.

Die Lockerung der Übergangsbestimmungen an der Zonengrenze gestattete Zehntausenden von Bewohnern der Sowjetzone die Weihnachtsreise in den Westen. Am 24. Dezember wurden allein an einer Übergangsstelle über elftausend Reisende gezählt. Man konnte glauben, die Zonengrenze sei verwischt, die eine der großen Trennungslinien mitten in Deutschland beginne zu verblassen. Man mußte mit den Gästen sprechen, um sich von diesem Irrtum zu befreien. Ostpreußen aus der Sowjetzone erzählten uns von ihrem Leben.

Versuch des Gerechten

Nicht ohne Vorbehalt waren sie bereit, sich zu unterhalten. Jahre haben sie daran gewöhnt, sich unaufhörlich beobachtet zu fühlen, mitunter selbst im Familienkreise, und einige Vorfälle in Berliner und westdeutschen Auffangstellen, wo eingedrungene Spitzel Flüchtlinge an den Osten verrieten und ihre zurückgelassenen Familien in Gefahr brachten, haben ihr Mißtrauen verstärkt. Bauer Z., der früher im Samland einen kleinen Hof besaß, gab freilich seine Zurückhaltung sofort auf, als er uns als Mitarbeiter des Ostpreußenblattes erkannte. Seine Angehörigen im Westen halten und sammeln unser Blatt für ihn. Bei seinen Besuchen opfert er einen Teil seiner kostbaren Zeit, um es zu lesen, denn es gibt eine große Stärkung, wie er sagt.

Bauer Z. war einer von denen, die sich 1945 bemühten, ohne Vorurteil dem neuen Regime zu begegnen. Er glaubte an die Möglichkeit demokratischer Verwaltungen in der Sowjetzone und schloß sich einer der angeblich bürgerlichen Parteien an, die in Sachsen, wo er mit Frau und Tochter ein kümmerliches Dasein führte, einen großen Teil der rechtlich denkenden Menschen vereinigte. In jenen Parteien, wie Sowjetzonen-CDU und LDP, vermochten damals Männer, die das deutsche Geschick mitgestalten wollten, für eine kurze Zeit in vielen Gemeinden einen mäßigenden Einfluß auszuüben. In der kurzen Lebenszeit einer Gemeindeverwaltung aus diesen Kreisen kam der Bauer zu einer Siedlerstelle, einem neu gebauten Häuschen mit Stall und Schuppen und einigen Hektar Land, in der Anlage entsprechend unseren westdeutschen Nebenerwerbssiedlungen. Der Bauer stürzte sich mit Energie und Arbeitslust auf dieses neue Stückchen Boden. Er hoffte, es in kurzem zu einer fruchtbaren Oase zu entwickeln.

Das Glück war nicht von langer Dauer. Zuerst in den höheren Leitungen erwiesen die „bürgerlichen" Parteien sich als Attrappen. In den Gemeinden wehrten sich die rechtlichen Gruppen verzweifelt gegen den Ansturm der SED, die es jedoch bald verstand, die Bevölkerung durch Drohungen soweit einzuschüchtern, daß sie die gemäßigten Gruppen nicht mehr zu unterstützen wagte. Heimtückische Intrigen führten den Zusammenbruch der Verwaltungen herbei. Getarnte Eindringlinge begingen Unterschlagungen, die den „Bürgerlichen" zur Last gelegt wurden.

Bauer Z. hatte bereits Sorgen genug darüber, daß die immer schlechtere Wirtschaftslage ihm die geplante Entwicklung seines Anwesens nicht gestattete. Die Geräte waren unerschwinglich teuer, kaum zu beschaffen und obendrein schlecht. Das Ablieferungssoll zwang alle Siedler unausweichlich zu Schwarzschlachtungen und schwarzen Verkäufen, wenn sie sich überhaupt halten wollten. Die SED aber brachte diese Vorgänge meist in Erfahrung, und damit hatte sie die Siedler in ihrer Hand. Sie wies sie nicht von den Siedlungen, sondern ließ sie lieber unter der ständigen Drohung der Vertreibung als gefügige „Anhänger" weiterarbeiten. Bauer Z. aber war wegen seiner Zugehörigkeit zur „bürgerlichen" Gruppe bald reif. Er focht um seinen kleinen Hof bis zum äußersten. Man schob ihm die Schuld an einem Waldbrand zu, er erwies seine Unschuld, obgleich er wußte, daß ihn doch nichts retten konnte. Man verwickelte ihn in eine erfundene Unterschlagung. Er sah, daß er sich und seine Familie nun in das äußerste Unglück stürzte, wenn er nicht freiwillig von der Siedlung ging. Er ging.

Nun arbeitet er in einer Rübenfabrik. Die Tochter gab die Absicht auf, eine höhere Schule zu besuchen, und wurde Fabrikmädchen. Ob wenigstens ihre wirtschaftliche Existenz zur Not gesichert ist?

Er zuckt die Achseln. „Die Verwandten hier helfen. Und wir, — wir sind alle zu Füchsen geworden."

Heimliche Wirtschaft

Wir trafen den Bauern in der Hamburger Sozialbehörde. Tag für Tag warteten hier hunderte, in manchen Stunden tausende von Besuchern aus Mitteldeutschland auf den breiten Treppen, um auf ihre Personalbescheinigung einen Gutschein zu empfangen, den sie in einem Lebensmittelgeschäft umtauschen konnten. Die Mittel zu dieser Aktion entstammen einer amerikanischen Regierungsspende. In mustergültiger Disziplin standen sie, ohne Ungeduld, meist schweigend; sie kennen das Anstehen. Im Gespräch mit zwei ostpreußischen Frauen, die wir in der wartenden Kolonne fanden, gelang es uns nicht, die Scheu zu überwinden. Das Leben der Füchse, das der Bauer nannte, — wir fragten sie danach. Aber sie wichen aus. Die Kartenzuteilungen reichten noch nicht einmal bei Facharbeitern, die freikäuflichen Lebensmittel aber seien unerschwinglich. Die Hilfe des Westens, das sei die eine Stütze. Über die andere gibt es nur Andeutungen. Aber es wird deutlich, daß ein System des stillen Handels von Hand zu Hand zu einer ständigen und normalen Einrichtung geworden ist, an der jeder Einwohner drüben täglich teilhat und ohne die nur sehr wenige bestehen könnten. So versteckt sich hinter der öffentlichen Wirtschaft, die nirgends den Lebensansprüchen genügt, eine zweite nichtöffentliche und doch allgemeine Wirtschaft von noch größerer Bedeutung, die den allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruch, vielleicht zum Staunen der Regierenden selbst, immer wieder verhindert.

Mit einem politischen Interesse, daß man nirgends in Westdeutschland findet, versicherten uns einfache Menschen aus der Sowjetzone auf der Treppe der Wartenden, daß gewiß die persönliche Hilfe aus dem Westen für sie eine Lebensnotwendigkeit sei, daß aber die legalen und illegalen Lieferungen aus dem Westen an Firmen und Werke unterbleiben müßten, weil ohne diese Lieferungen die offizielle Wirtschaft des Zonenstaates endlich zusammenfallen würde. Dann würden sie zwar gezwungen sein, sich noch auf die schäbigen Kunststoffschuhe und Igelitschürzen zu verzichten, aber das Ende des Regimes würde beschleunigt werden. Wo im Westen fände man den Mut, sich Ungemach um eines größeren Zieles willen zu wünschen?

Das Letzte retten

Bei ihren Verwandten in Schleswig-Holstein, am Tisch neben dem lichterbesteckten Tannenbaum, saß eine Königsbergerin, als wir sie besuchten. Sie hatte in den dreißiger Jahren ein Häuschen in der Nähe von Berlin geerbt, sich gegen Kriegsschluß nach dem Tode ihres Mannes dorthin zurückgezogen und ihre Kinder zu ihrer Schwester in den Westen geschickt, als die Russen sich näherten. Der dreiundzwanzigjährige Sohn hat inzwischen eine technische Lehre durchlaufen, die jüngere Tochter ihr Abitur gemacht. Immer wieder bestürmten die Kinder ihre Mutter, zu ihnen in den Westen zu kommen. Aber die Frau weigerte sich und weigert sich immer noch mit Starrsinn: sie will das Häuschen ihren Kindern erhalten. Sie hat jetzt nichts davon als Kummer. Das Haus ist vollgestopft mit Menschen, aber die Mieten reichen noch nicht für ein dürftiges Leben und schon überhaupt nicht für eine Instandhaltung. So verfällt das Gebäude von Jahr zu Jahr. Die Frau aber, knapp sechzig Jahre alt, hält zäh daran fest als an dem letzten



Zeichnungen: E. Behrendt

Rat und Auskunft

Trotz des Andranges verloren Beamte und Hilfskräfte nicht die Nerven und gaben geduldig Rat. Jeder im Westen muß die Verpflichtung spüren, den Gästen aus der Sowjetzone nach Kräften zu helfen

Besitz, an Heimstatt und Habe und dem letzten Rest einstigen Wohlstandes, den sie den Kindern noch mit auf den Weg geben kann. Sie selbst aber ist über ihre Jahre gealtert und verfällt wie ihr Haus.

Ein tragischer Zug liegt in ihrem zähen Festhalten. Denn die Kinder legen keinerlei Wert auf das tapfer verteidigte Haus bei Berlin, das ihnen, den jungen Ostpreußen, ja keine Heimat bedeutet und das sie als Besitz nicht achten, da es ja nur den Anschein eines Vermögens darstellt, das sich nicht realisieren läßt. Ihre Pläne gehen in ganz andere Richtungen, und sie sind sich darüber einig, daß sie das Häuschen im günstigsten Falle verkaufen, viel lieber aber sofort aufgeben würden, um die Mutter zu sich zu holen. Ein Schatten liegt auf der Herzlichkeit der nur durch den Besuch vereinigten Familie. „Wenn sie doch nur vernünftig würde", klagen die Kinder, und ihre Mutter beharrt: „Ich muß das Letzte retten, sie werden es mir noch einmal danken."

Wir wußten keinen Rat zu geben. In der Lage der Kinder hätten wir gewiß ihren Standpunkt mit der gleichen Dringlichkeit verfochten. Aber war diese unbeugsame Frau nicht wie eine Verkörperung der ganzen deutschen Bevölkerung in der Sowjetzone, der das deutsche Volk es einmal wird zu danken haben, daß das Letzte gerettet wurde?

Hunger oder Angst?

Die Frau eines Chemikers aus der Sowjetzone besuchte uns, aber auf die Freude der Begrüßung fiel ein schwerer Schatten: ich erkannte sie nicht. Ich sah sie noch als siebzehnjähriges Mädchen vor mir, wie wir zusammen in Rauschen getanzt hatten auf einem Sommerfest schon im Kriege.

„Habe ich mich denn so verändert?"

Ja, sie hatte sich nicht nur entwickelt nach ihrem eigenen Lebensgesetz, sondern eine fremde Macht hatte eingegriffen und ihre Züge verändert, entstellt. Und ich spürte bald, daß diese fremde Macht nicht die Not war, sondern die Angst.

Sie war mit ihren Eltern nach Westfalen geflohen und hatte hier einige Jahre sehr bescheiden, aber friedlich gelebt. Dann aber hatte sie geheiratet und war ihrem Mann in die Sowjetzone gefolgt, wo er als Chemiker arbeitete. In leitender Stellung war er erzwungenermaßen SED-Mitglied geworden, obwohl diese Partei ihm widerlich und er ein freiheitliebender Mensch war. Sie müssen damit rechnen, ständig beobachtet zu werden, müssen selbst im Briefwechsel mit den Eltern der Frau jedes Wort auf die Goldwaage legen, können nur selten und mit äußerster Vorsicht mit den Menschen umgehen, die sie schätzen. Sie haben zwei Kinder, das älteste ist zwölf Jahre. So kann man auch zu Hause kaum wagen, einen „kapitalistischen" Sender zu hören, denn wer kann von einem Kind erwarten, daß es nicht einmal im guten Glauben ausplaudert?

„Es ist, als lebte man Tag und Nacht vor einer Fernsehkamera."

Sie war aber schon als Mädchen sehr furchtsam, und sie ist nicht härter geworden.

„Bekommt man nicht auf die Dauer eine gewisse Wurstigkeit dem allen gegenüber?"

„Nein, nein. Ich habe jeden Tag von neuem die gleiche Angst auszustehen. Und wenn mein

Schicksale

Die Beamten der Sozialbehörde in Hamburg hatten nicht Zeit dazu, sich mit dem Schicksal der Tausende zu befassen, die an ihren Tischen vorüberzogen. Aber jeder der Gäste aus Mitteldeutschland kann einen langen Bericht geben von der Not und von der Standhaftigkeit.

Traktoren als Baumbehang

Weihnachten jetzt in Ostpreußen
Eine Feier in Berlin

Von unserem Berliner rn.-Berichterstatter

„In Ostpreußen hängen die Polen jetzt kleine Traktoren, Autos und Flugzeuge an die Weihnachtsbäume, soweit sie von Weihnachten überhaupt Notiz nehmen. Auch Stalinbilder dienen als Baumbehang." Das erzählte Frau K., die erst am 12. Dezember mit einem größeren Transport aus einem kleinen Dörfchen im Kreise Ortelsburg zu ihren Töchtern nach Westberlin gekommen ist und die zusammen mit 35 anderen Spätheimkehrern an einer Weihnachtsfeier teilnahm, die der Berliner Landesverband der Heimatvertriebenen wenige Tage vor dem Fest im Haus der ostdeutschen Heimat veranstaltete.

Frau K. ist glücklich, nach mehr als neunjähriger Trennung mit ihren Kindern wieder vereint zu sein. Wenn sie auch nicht viele Worte machte, so sah man es doch an ihren leuchtenden Augen, wie wohl sie sich in diesem Kreise fühlte. „Von der Freude und der Innigkeit der ostpreußischen Weihnacht ist nicht mehr viel übrig geblieben", meinte Frau K. „Die Deutschen halten zwar an den alten Bräuchen fest, aber die Polen gönnen ihnen weder einen Weihnachtsbaum noch eine gottesdienstliche Feierstunde." Alles müsse heimlich gemacht werden. Außerdem sei die Not viel zu groß, als daß man an ein gegenseitiges Sichbeschenken denken könne.

Auch die Rußlandheimkehrer erlebten zum ersten Male wieder nach langen Jahren eine heimatliche Weihnacht, „ganz nach ihrem Herzen", wie einer der Teilnehmer erklärte. Sie haben vor allem in den ersten Jahren der Gefangenschaft kaum eine Weihnachtsfeier gehabt. Oft mußten sie gerade am Heiligabend bis spät in die Nacht hinein bei grimmiger Kälte schwer arbeiten. In den letzten Jahren war es etwas besser geworden, vor allem, als Weihnachten 1950 die ersten Pakete aus der Heimat eintrafen. Aber einen Weihnachtsbaum hatten sie auch da nur in den allerseltensten Fällen. Und wenn der Baum da war, fehlte der Schmuck. „Wir lagen einmal in einem Lager mitten in einem riesigen Tannenwald", erzählte ein älterer Heimkehrer. „Es gelang uns auch, einen Baum durch die Kontrollen in die Baracke hindurchzuschmuggeln. Aber der Schmuck fehlte. Da hatte einer eine Idee. Und wir bespritzten das Bäumchen mit Kalk. Nun sah die Tanne mit den weißen Tupfen doch wenigstens etwas weihnachtlich aus." Manchmal war es nur ein grünangestrichener, mit ein paar Zweigen aufgeputzter Besenstiel, der den Weihnachtsbaum ersetzen mußte, ohne Kerzen natürlich, und die Weihnachtslieder mußten auch im Flüsterton gesungen werden.

Aber das liegt nun alles weit hinter ihnen. Und hier im Haus der ostdeutschen Heimat konnten sie unter Landsleuten mal wieder so recht von Herzen froh sein, sich an den strahlenden Lichterbäumen, an einem wohlgefüllten bunten Teller und an anderen schönen Dingen erfreuen. Es war eine stimmungsvolle Feier mit weihnachtlichen Darbietungen und gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern. Die Dankesworte kamen wirklich aus übervoller Brust. Eines allerdings kann auch die größte Freude nicht vergessen machen: das Schicksal der immer noch gefangengehaltenen Kameraden, deren Freilassung der Herzenswunsch aller Heimkehrer ist.

Mann einmal später kommt und nicht gleich anruft, glaube ich, ich sterbe vor Angst. Weißt du, wir gehören ja zu den wenigen, die genug Geld bekommen und auch nicht schlecht wohnen. Aber ich beneide die Frauen, die Tag für Tag dem Hunger gegenüberstehen, aber nicht Stunde für Stunde Angst haben müssen."

„Und warum bleibt ihr dann? Ein Chemiker hätte hier doch bestimmt keine schlechten Aussichten ..."

Sie läßt die Hände fallen mit einer Geste der Ergebung. „Wir müssen es tragen wie es kommt. Wir können doch nicht so einfach weglaufen."

Welcher Mut gehört zu dieser Haltung, wenn man eigentlich ein furchtsames Herz hat!

*

Standhaftigkeit ohne Illusionen, das ist die Grundformel der Deutschen in Mitteldeutschland, die wir heute nicht mehr unsere Schicksalsgenossen nennen dürfen, denn wir teilen ihr Schicksal nicht und sehr oft auch nicht ihre Haltung. Sie sind nicht ohne Hoffnung und sie glauben an die Vereinigung mit dem Westen, jedoch ist ihr Denken kühl und nüchtern, und sie machen sich nichts vor. Keiner von denen, die mit uns sprachen, erwartet zum Beispiel etwas von der bevorstehenden Berliner Konferenz.

Aber auch ihre Einstellung dem Westen gegenüber ist nicht mehr die einer unbeschränkten Bewunderung. Vielmehr ist eine klare Kritik spürbar geworden. Bauer B. faßte sie beim Anblick der funkelnden Weihnachtslichtreklamen auf der Straße in das eine, sehr ironisch gesprochene Wort zusammen: „Zirkus".

Unsere Landsleute drüben hegen in möglichst unauffälliger Form Umgang miteinander, da sie nicht wagen dürfen, landsmannschaftliche Neigungen sichtbar werden zu lassen. Die Begegnung mit ihnen, wenn sie uns besuchen, stellt vieles in uns wieder an die richtige Stelle. Wir erkennen im Gespräch mit ihnen die Wirklichkeit und die Notwendigkeit wieder, die wahre deutsche Situation, die uns im Westen so leicht durch das Schauspiel des wirtschaftlichen Aufschwungs übertönt wird.

Wir sollten zum Dank dafür sorgen, daß für die Gäste die Begegnung mit uns das Erlebnis der heimatlichen Gemeinschaft bringt, das sie drüben entbehren müssen.

Claus Katschinski

Warnung vor neuen Abenteuern

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Durch ihren außerordentlichen Ernst und die mannigfachen Bezüge auf das politische und geistige Geschehen unserer Tage fand die jüngste Weihnachtsbotschaft des Papstes in aller Welt besonders starke Aufmerksamkeit. Papst Pius XII. unterstrich besonders eindrucksvoll die Bedeutung einer baldigen Einigung Europas. Er betonte dabei, daß diesem Erdteil große Gefahren drohten, wenn man nicht den Mut aufbringe, etwas zu wagen. Das Oberhaupt der katholischen Kirche sagte wörtlich: „Für Europa gibt es keine Sicherheit ohne Wagnis. Wer unbedingte Sicherheit verlangt, beweist nicht den guten Willen zu Europa." Der Papst warnte vor dem Irrtum, man könne innere Schwierigkeiten der Länder dadurch beseitigen, daß man sie auf eine höhere Ebene verschiebe. Die Ordnung im inneren Leben der Völker sei die Voraussetzung, ohne sie gäbe es kein einiges Europa. Weiter betonte Papst Pius die Notwendigkeit einer echten Staatsautorität. Es sei irrig, wenn man annehme, daß das rechte Behaupten der Autorität und der Gesetze einer Tyrannei den Weg bahne. Auch in einer Demokratie müsse die Autorität wirksam sein.

Mit allem Ernst wies Pius XII. darauf hin, daß die Geschichte allen eine gute Lehrmeisterin sein könne. Es scheine aber, als sei die Zahl derer, die sie nicht verständen und bereits neue Abenteuer suchten, zahlreicher als die derjenigen, die das Opfer solcher Torheiten wurden. Die Kirchen förderten jeden echten menschlichen Fortschritt, aber es sei dringend davor zu warnen, daß man vergesse, daß dieser Fortschritt von Gott komme und nicht eine neue Form des Materialismus schaffen solle.

*

Die Hoffnung, daß wenigstens während der Festtage der Arbeitskampf in den westlichen Ländern ganz ruhen würde, hat sich nicht erfüllt. Paris, das ja bekanntlich im letzten Sommer einmal für Wochen verkehrsmäßig völlig lahmgelegt war, mußte auch zu Weihnachten das Schauspiel erleben, daß infolge eines Streiks der linksradikalen Gewerkschaften ganze Berge von Weihnachtssendungen nicht zugestellt werden konnten. Obwohl schließlich zahlreiche Freiwillige eingesetzt wurden, sind viele Sendungen an Familien, die leicht verderbliche Lebensmittel, Geflügel usw. enthielten, völlig verdorben. In Italien blieb die Situation doch so gespannt, daß der Ministerpräsident Pella darauf verzichten mußte, Rom zu verlassen und seine Familie zu besuchen. Auch hier rechnet man für die nächste Zukunft mit neuen Streikaktionen. Es heißt auch, daß die italienische Regierung bald umgebildet werden muß, da ihre Mehrheit sehr stark zusammengeschmolzen ist. In England konnte der gefürchtete Totalstreik der Eisenbahner durch das Eingreifen der Regierung und entsprechende Schlichtungsverhandlungen beinahe in letzter Stunde verhindert werden. Immerhin kam es in der großen Hafenstadt Glasgow zu einem wilden Teilstreik, der auch den Weitertransport vieler wichtiger Güter erschwerte.

*

Sogleich nach dem Abschluß der französischen Präsidentenwahl trat in Paris die Hiobsbotschaft ein, daß es gerade zu Weihnachten den kommunistischen Aufständischen in Indochina gelungen ist, in einer völlig überraschenden Blitzoffensive die französische Kolonialarmee in zwei Teile aufzuspalten. Das französische Oberkommando hat hatte zwar mit einer baldigen Offensive der Vietminh gerechnet, sie aber in der Richtung auf das Reisanbaugebiet in Tonking erwartet. Die Kommunisten durchbrachen aber die französischen Fronten in Richtung auf die Grenze des Königsreiches Siam (Thailand). Damit wurde auch das sehr wichtige Gebiet von Laos abgeschnitten. Die Franzosen stehen nun vor der schwierigen Situation, daß sie die wichtigen strategischen Straßen zwischen dem Norden und dem Süden nicht mehr benutzen können. Der Oberbefehlshaber General Navarre sah sich genötigt, eine Luftbrücke einzurichten.

Der Ernst der Situation wird dadurch gekennzeichnet, daß man auch von französischer Seite den Verlust einer ganzen Reihe von Bataillonen der weißen Streitkräfte zugeben muß. Die Regierung in dem abgeschnittenen Grenzgebiet von Laos hat dringende Hilferufe nicht nur an die Französische Union, sondern auch an die ganze freie Welt gerichtet. Das neutrale Siam hält die Situation durch den Vorstoß der Kommunisten für so gefahrvoll, daß es mehrere Divisionen an die Grenze entsandt hat.

Chronist

Jahreslosung 1954

In den ersten Tagen des November bereits schickte uns Pfarrer Paluk von seinem Krankenlager, auf dem er, gelähmt, seit Jahren lag, eine Betrachtung zum Neujahrstag; einige Tage später, am 16. November, starb er. So lassen wir dieses sein letztes Wort an seine ostpreußischen Landsleute hier sprechen.

Jesus Christus spricht: Ich bin das Brot des Lebens. *Joh. 6, 35*

Diese Jahreslosung der Evangelischen Kirche in Deutschland spricht uns ostpreußische Heimatvertriebene in besonderer Weise an. Eine schwere Prüfung hat uns gelehrt, den Wert des Brotes mehr als andere wieder zu erkennen und zu würdigen. Dadurch erhält gerade dieses Wort für uns einen eigenen Akzent. Auf dem dunklen Hintergrund unseres harten Schicksals wird seine tiefe Bedeutung anschaulich vernehmbar.

In diesem Heilandsruf werden wir als Menschen angesprochen, in unserer ganzen Natürlichkeit, so wie wir sind. Wir brauchen uns nicht zu schämen, daß wir das Leben lieben und nach dem Leben hungern. Aber die Losung warnt uns, in eine verkehrte Richtung zu blikken und unser Dasein durch einen maßlosen Lebenshunger und eine Gier ohne Hemmungen zu zerstören. Die Güter und Gaben unserer sichtbaren Welt, wie Ehre und Macht, Reichtum und Genuß, Wissen und Können stillen unsern Hunger nicht, sondern vergrößern ihn nur.

Tag um Tag sind wir abhängig vom Brot. Es gehört zu den Notwendigkeiten unseres Lebens. Überall, in Arbeit, Beruf, Wirtschaft und Politik, strebt der Mensch im letzten Grunde irgendwie nach Brot. Aber er kennt nicht nur leiblichen Hunger. Er lebt nicht von Brot allein. Etwas in ihm sehnt sich nach innerer Kraft und sicherem Halt. Er ruft nach Frieden in der Friedlosigkeit der Welt. Er wartet auf Vergebung unter dem Druck der eigenen Schuld. Ihn verlangt heimlich nach einer unvergänglichen Speise, die wirklich satt macht, die seinen Hunger endgültig stillt. Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit seine Seele zu Gott.

Aus diesem Hungern und Dürsten gibt unser Herr und Heiland ganz persönlich die umfassende Antwort: I C H bin das Brot des Lebens.

Ohne viel nachzudenken, kaufen wir beim Bäcker Brot und verzehren es oft gedankenlos. Wir sind aus der Übung gekommen und vergessen, dem Schöpfer und Geber aller guten Gaben zu danken, der auch das Korn hat wachsen lassen.

Dieses Korn hat einen langen Opfergang hinter sich, ehe es als Brot in unserm Körper zu Blut und Kraft verwandelt wird: Im Erdreich ist es gestorben, um als Pflanze hervorzukommen. Ihr Halm hat zur Erntezeit fallen müssen. Seine Körner hat die Dreschmaschine aus den Ähren geschlagen. Ihre Gestalt wurde durch Mühlsteine völlig verändert. Dann erst ist nach sorgfältiger Vorbereitung in der Hitze des Ofens Brot entstanden und leistet uns Menschen als geopfertes Leben seinen letzten Dienst.

So ist Christus in seinem Kommen und Gehen unser Lebensbrot und in seinem fortlaufenden Geopfertwerden bis zum Tode am Kreuz unser Heiland geworden. Er bleibt im Sakrament des heiligen Abendmahls unter den Zeichen des Brotes und des Weines das für uns entscheidende Opfer.

Das Brot, das vor uns auf dem Tisch liegt, macht noch nicht satt. Wir müssen persönlich hinzutreten und es essen. Wenn in Wort und Sakrament Christus als das Brot des Lebens zu uns kommt, müssen wir uns ihn aneignen, mit ihm persönlich in Berührung kommen, ihn wirksam werden lassen. Dann erst erfüllt er unser Dasein und wird zum Brot, das uns nährt. Deshalb gebietet er: Ihr sollt mich essen als euer eigenes tägliches Brot. Ihr sollt in Verbindung mit mir bleiben und dauernden Umgang mit mir haben. Dann bin ich wirklich in euch. Und ihr werdet leben durch mich und in meiner Kraft.

Dieses ewige Lebensbrot stillt allen Hunger Leibes und der Seele und behebt jeden Schaden. Wenn wir nicht aufhören, es zu gebrauchen und zu genießen, steht als Abschluß unseres Daseins nicht das Ende, sondern die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt.

Richard Paluk, ehemals Pfarrer in Thierenberg, Kreis Samland.

Der Dritte wurde ausgetilgt

kp. Die Berichte, die der Moskauer Kreml dem Geheimprozeß gegen den langjährigen Chef der allmächtigen Sowjetgeheimpolizei und Innenminister Lawrentij Berija und der geradezu im Expreßtempo durchgeführten Hinrichtung dieses Mannes und seiner angeblichen „Mitverschwörer" widmete, waren an Kürze kaum noch zu überbieten. Ganze drei Zeilen brachten „Prawda" und „Iswestija" darüber, daß in der berüchtigten Lubjanka mit Berija auch einst so gefürchtete und mächtige Männer wie der ehemalige Berliner Botschafter Dekanosow und der „Minister für Staatskontrolle" Merkulow samt einigen Mitangeklagten aus Berijas — und Stalins — Heimat Georgien mit jenen Genickschüssen „physisch ausgetilgt" wurden, die hier im Hauptquartier von Tscheka, GPU, NKWD und „Staatssicherheitsverwaltung" immer den Schlußpunkt nach den großen Staatsprozessen bildeten.

Nachdem lang und breit die „vollen Geständnisse" Berijas und seiner Mitverurteilten veröffentlicht worden waren, hatten viele auf einen der üblichen Schauprozesse gerechnet, bei denen durch reichliche Anwendung der Moskauer „Plauderdrogen" und anderer Mittel Pannen von vornherein ausgeschlossen sind. Stalin hatte ganze Serien dieser unheimlichen Selbstanklageprozesse gestartet und die Welt erlebte immer wieder das seltsame Schauspiel, daß die Angeklagten eine ganze Litanei ihrer Sünden auf bestimmte Stichworte der Wyschinski und anderer Hauptankläger herunterrasselten. Daß man diesmal selbst dieser erprobten Methode auswich, daß alles hinter dicht verrammelten Türen „behandelt" wurde, sollte auch dort nicht übersehen werden, wo man allzu bereitwillig an einen Gesinnungswandel in Moskau glauben möchte. Viel zu denken gibt auch die Tatsache, daß in dem Marschall Koniew — bekannt aus den Tagen des Sowjeteinbruches in Deutschland und dem Südosten — ein mächtiger Mann der Roten Armee die Verhandlung führte. Koniew ist nicht — wie etwa Bulganin und der jetzige Staatspräsident Woroschilow ein „Parteimarschall" — er ist typischer Repräsentant der Armee wie Schukow. Und man erinnert sich daran, daß schon bei Berijas Verhaftung von einer dramatischen Szene gesprochen wurde, in der gerade Vertreter der Roten Armee den russischen „Himmler" überwältigt haben sollten. Aus dem reichhaltigen Katalog Berijascher Sünden ist vieles als reine Propaganda zu streichen. Selbst getreue Genossen werden Mühe gehabt haben, etwa zu glauben, daß der Georgier ausgerechnet einer „Rückkehr zu Kapitalismus und Bourgeoisie" den Weg bahnen wollte. Viel wahrscheinlicher klingt jene Feststellung, Berija habe mit seiner geheimen Staatspolizei einen Staat für sich bilden wollen, bei dem dann seinen Kollegen aus dem Dreimännerkollegium, also Malenkow und Molotow, etwa das gleiche Schicksal zugedacht war, das ihm nun jetzt beschieden wurde. Die Reaktion der Sowjetmarschälle auf seine überraschende Verhaftung und die Tatsache, daß unter dem Urteil der Name eines Marschalls steht, zeigen deutlich, daß im Kampf der Machthaber Malenkow und Molotow wohl schon sehr früh die gemeinsamen Interessen von Armee und Parteizentrale an der Überwältigung Berijas erkannt haben. Sie schlugen schneller zu. Die Frage liegt sehr nahe, welchen Preis sie für diesen Beistand zu zahlen hatten.

Vieles deutet darauf hin, daß man keinem neuen Chef der Sowjetpolizei noch einmal so umfassende Vollmachten zubilligen wird. Berija war offensichtlich der letzte in einer langen Reihe, die von Lenins Vertrautem, dem Polen Dserschinsky, bis in unsere Tage reichte. Keiner von ihnen starb wirklich eines natürlichen Todes. Gift, ausbrechender Wahnsinn, Hinrichtung müßte bei allen in der Rubrik „Todesursache" verzeichnet werden, wenn es bei GPU-Chefs normale Totenscheine gäbe. Nach Millionen zählen die Opfer, die sie dem Henker auslieferten, weit mehr noch kamen in den Zwangsarbeitslagern um, die eine ureigene Domäne Berijas und seiner Vorgänger waren. Weder in der Sowjetunion noch in den Satellitenstaaten denkt man an eine Beseitigung dieser Einrichtung. Nicht einmal der Berijaprozeß war der letzte Prozeß in dieser Angelegenheit. Die roten Hilden überall sorgen dafür, daß an Todes- und Zuchthausurteilen auch in Zukunft kein Mangel sein wird.

Pankow - „bewußte Diffamierung"

Mit teilweise sehr heftigen Angriffen wendet sich ein Teil der SED-Presse gegen die im Westen vielfach für die Ostberliner Regierung übliche Bezeichnung „Pankow" und nennt sie eine „bewußte Diffamierung", die erfunden worden sei, um die „Realität der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zu verleugnen". Nach Ost- und Westlerliner Meinung ist diese Polemik als ein Ausdruck der sowjetzonalen Anstrengungen zu verstehen, noch vor Beginn der Viererkonferenz vom Westen als eigenes Staatswesen ernstgenommen zu werden.

Um die Erweiterung der Kompetenzen

(MID) **Bonn.** Die für den 18. Dezember erwartete Entscheidung über die Kompetenzerweiterung des Vertriebenenministeriums ist nicht gefallen. Das Kabinett hat die Frage diskutiert, ist jedoch zu keiner Entscheidung gelangt. Die Kriegssachgeschädigten, deren Betreuung aus dem Innen- in das Vertriebenenministerium verlagert werden sollte, haben sich sehr entschieden gegen ein solches Vorhaben ausgesprochen. Auch die CDU-Fraktion hatte zu verstehen gegeben, daß sie eine Änderung der augenblicklichen Aufgabenverteilung nicht wünsche.

Klarer erscheinen die Verhältnisse auf dem Sektor Lastenausgleich. In Besprechungen sollen sich die beiden Minister für Finanzen und Vertriebenenfragen bereits weitgehend über eine enge Zusammenarbeit geeinigt haben, die in einer vorherigen gemeinsamen Beratung der vom Bundesausgleichsamt zu erwartenden Weisungen oder dem Kontrollausschuß vorzuschlagenden Tagungen bestehen soll. Eine Änderung der augenblicklichen Kompetenzverhältnisse dürfte auf diesem Sektor kaum mehr zur Diskussion stehen.

Die Frage der Kompetenzerweiterung soll vom Kabinett auf der Sitzung vom 12. Januar erneut behandelt werden.

Dr. Schlicker neuer Pressereferent

Zum Leiter des Pressereferats im Bundesvertriebenenministerium ist Dr. Hans Schlicker ernannt worden. Der neue Pressereferent — Nachfolger des Herrn von Wilpert, der weiterhin im Vertriebenenministerium tätig ist — hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen. Der 53-jährige gebürtige Ostpreuße war längere Zeit Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros in Königsberg und später Chefredakteur der „Dresdner Neuesten Nachrichten". Zuletzt war er Redakteur des „Füssener Tageblattes" in Füssen im Allgäu. Dr. Schlicker ist Mitglied des Gesamtdeutschen Blocks/BHE.

Allen Freunden Gesundheit, Freude und Erfolg

Wir bringen allen unseren Verwandten, Freunden und Landsleuten unsere Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel

Allenstein Stadt und Land

Bergmann, Max und Frau, Reichsb.-Amtm. a. D., Allenstein Hauptbhf., jetzt Senne I, Hellweg 1306, bei Bielefeld, Post Brackwede.
Elsholz, Olga, geb. Papajewski, Allenstein, jetzt Ramsdorf bei Owschlag, Kr. Eckernförde.
Froesa, Familie, Jonkendorf, jetzt Solingen-Ohligs, Neptunstr. 16.
Gorny, Hubertus, Allenstein, Wagnerstr. 19, jetzt Köln-Vingst, Kuthstr. 99.
Hufenbach, R., Steuerberater, Allenstein, jetzt Herford/Westf., Sundern 173.
Palmowski, Josef, Elisenhof, jetzt Köln-Nippes, Geldernstraße 1.
Wagner, Johann, Pathaunen, jetzt Lindau a/Harz 194, über Northeim (Hann.)
Walter, Hugo, Allenstein, Löbauer Straße 7, jetzt Spannan, Kr. Rendsburg.

Kreis Angerburg

Fenselau, Lotte und Schwester, Albrechtswiesen, jetzt Bad Ems, Lahnstr. 36.
Gwiasda, Herbert, Mittenort, jetzt (20a) Brome i. Hannover.
Koloska, Rud. und Frau, Kruglanken, jetzt Dortmund, Lortzingstr. 40 (Klempner- und Installateurmeister).
Krieger, Walter, Raudensee, jetzt Mülheim a. d. Ruhr, Kuhlendahl 102.
Priddat, Hans und Frau, Angerburg, jetzt (20a) Hankensbüttel, ü./Wittingen (Han.), Bahnhofstraße 27.
Sager, Gustav, Großgarten, jetzt Hamburg-Bahrenfeld, Holstenkamp, Kol. Sorgenfrei 129.
Weiß, Antonie, geb. Burnus, und Günter, Angerburg, jetzt Braunschweig, In den langen Äckern 54.

Kreis Bartenstein

Häfke, Bertha, geb. Schirrmacher, Friedland, jetzt Neustadt a. d. Weinstraße, Gutleuthausstr. 6.
Koselowsky, Hermann und Frau Luise, geb. Kirstein, Schippenbeil, Wosjienstr. 5, jetzt Groß-Hilligsfeld Nr. 3, bei Hameln/Weser.
Lichter, August und Familie, Allenau (Abbau), jetzt Roxel, Dorf 117, bei Münster/Westf.
Pavlik, Alfred und Familie, Eisenbart, jetzt Ottenbüttel üb. Itzehoe/Holst.
Pohlenz, Gustav, Friedland, jetzt Bodenburg üb. Hildesheim 255.
Thöne, Gustav und Frau, Bartenstein, Scharnhorststr. 3, jetzt (16) Wolfhagen (Bez. Kassel).

Kreis Braunsberg

Rotner, Anneliese, geb. Pfiffner, Braunsberg, Fischmarkt 2, jetzt Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstr. 66/I.
Urbscheit-Beyer, Ernst und Familie, bis 1925 Braunsberg, jetzt Berlin-Dahlem, Fabeckstr. 9.

Kreis Darkehmen (Angerapp)

Naujoks, Emil und Familie, Melletschen, jetzt Wilsum 81 über Neuenhaus, Kr. Bentheim.
Wiechert, Ulrich, Mühlenbesitzer, und Familie, Angerapp, jetzt Buxtehude über Harburg, Sigebandstraße 3.

Kreis Elchniederung

Gassner, Ad. und Familie, Nassenfelde, jetzt Hagedorn Nr. 4, P. Steinheim i. Westf.
Goetzke, Hugo und Frau, Grüneberg, jetzt Quickborn, Kr. Pinneberg, Friedrichsgaberstr. 47.
Janz, Familie, Grünwiese, jetzt (24a) Ziethen b. Ratzeburg, Kr. Hzgt. Lauenburg.
Preuk, Friedrich und Familie, Seckenburg, jetzt Langen üb. Lingen/Ems.
Waldheuer, Familie, Kreuzingen, jetzt Schenefeld, Mittelstr. 3, üb. Hamburg-Blankenese.

Kreis Fischhausen (Samland)

Birkhahn, Lotte, geb. Pfeiffenberger, Thiemsdorf, jetzt Pfalzgrafenweiler, Kr. Freudenstadt, Bühlstraße 413.
Burchhardt, Fritz, Oberförsterei Gr.-Post, jetzt Lauffen b. Rottweil.
Ebel, Robert und Familie, Palmnicken, jetzt Haste 135, Hannover, Kr. Grafschaft Schaumburg.
Karl, Walter und Familie, Nautzau, jetzt Rheinfelden/Baden, Warmbacher Str. 64.
Lemke, Fritz und Familie, Wiskiauten, jetzt Frankfurt/Main-Fechenheim, Hanauer Landstraße 547.
Meller, Fritz, Schönwalde, jetzt (14b) Baiersbronn, Kr. Freudenstadt, Hauptstr. 170.
Possekel, Erich, Mossehnen, jetzt (14a) Böblingen/Württbg., Teckstr. 17.
Spandöck, Familie, Langehnen, jetzt Düsseldorf, Flurstr. 74.
Schoenwald, Ernst und Hildegard, geb. Uthicke, nebst Familie, Rossitten (Kur. Nehr.), jetzt (16) Elberberg, üb. Fritzlar.
Trunz, Elsa, geb. Fligge, Seerappen, jetzt Holtrup Nr. 149, Post Vennebeck, Kr. Minden/Westf.

Kreis Gumbinnen

Fouquet, Minna, Nemmersdorf, jetzt Bremen, Isarstr. 74.
Francke, Franz, Gumbinnen, Luisenstr. 1, jetzt (16) Bad Soden-Salmünster, Hauptstr. 18.
Frischkorn, Paul, Gumbinnen, Goldaper Str. 68, jetzt Hemer-Sundwig, Kr. Iserlohn/Westf., Stefanopeterstr. 40.
Hammer, Ida, Jäckstein, jetzt Göllheim/Pfalz, Hauptstr. 65.

Alle Namen auf dieser Seite sind Unterschriften unter dem Neujahrsglückwunsch der Überschrift. Alle diese Landsleute folgten unserem Vorschlag, in diesem Jahre dem Ostpreußenblatt die Neujahrsgrüße von Haus zu Haus anzuvertrauen und ihm zugleich ein Scherflein für die Bruderhilfe Ostpreußen mitzugeben. So trägt unser Blatt nun redlich alle Wünsche zu denen; für die sie bestimmt sind, und so kann es unserer Bruderhilfe wiederum die Kosten für eine größere Zahl von Paketen abnehmen, die in unsere Heimat gehen.

Seltsam ist doch die Kraft des Grußes. Niemand von uns kann zaubern, und jeder weiß, sein Wunsch kann dem anderen die Gesundheit und das Glück nicht bringen. Und doch ist die Freude dessen groß, der den Glückwunsch empfängt, denn der Gruß ist das Zeichen eines Bündnisses: Ich habe an dich gedacht, ich nehme an deinem Ergehen teil, ich stehe neben dir und will dir helfen, und sei es auch nur durch mein Mitdenken und Mitfühlen. Für den Empfänger ist das die schöne Bestätigung dafür, daß er nicht allein ist. Erst wer wirklich einsam geworden ist, weiß, wie groß Wert und Kraft des scheinbar so schwachen Grußes ist, der keine Berge versetzen kann.

Für viele von uns ist das Mitdenken und Mitfühlen der anderen in diesen Jahren der Stab gewesen, an dem sich ihr Lebensmut wieder aufgerichtet hat. Das Unglück, das sich erdrückend auf jeden einzelnen legte, begann erst bezwingbar zu werden und zu weichen, als wir wußten, daß Hunderttausende im Lande sich an den gleichen Nöten abmühten und daß sie in dieser Mühe nach und nach zu einer Gemeinschaft zusammenwuchsen. So steht heute unser Gruß in unserem Blatt, um alle, die sich mühen wie wir, aufzufinden und ihnen ein Zuspruch zu sein. Heute muß unser Denken und Tun der Stab sein, an den sich der Lebensmut der Menschen klammern kann, die noch in der Heimat leben müssen.

Das Neujahrskartenporto unserer Landsleute hat sich in Paketporto verwandelt, und alle die Pakete, die in diesen Tagen von den Neujahrsspenden nach Ostpreußen hinausgeschickt werden, gehören zu den Grüßen dieser Seite und sind ihr bester Teil.

Hausstein, Karl, Elise, Szibbat, Gumbinnen, Kirchenstr. 15, jetzt Quendorf 72, Kr. Bentheim.
Spurgat, Friedrich, Dr. med., Gumbinnen, jetzt Holxen 1 über Uelzen (Hann.)
Zimmer, Emil, Gumbinnen, Wilh.-Str. 15, jetzt Weiberg, Kr. Büren/Westf.

Kreis Heiligenbeil

Hempler, Rudolf, Schwanis, jetzt Süpplingen üb. Helmstedt, Brink I.
Kaulbars, A., Schwengels üb. Zinten, jetzt Lübeck-Eichholz, Auf dem Sande, Bar. 5.
Reimann Otto, Löwenhagen-Zinten, jetzt Stolberg (Rhld.), An der Scheuer 28.
Schött, Elma, geb. Preiß, Alt-Passarge, jetzt Langen über Lingen/Ems.
Tolkmitt, Willy, Heiligenbeil, Mauerstr. Süd 4, jetzt Flensburg, Norderstr. 149.

Kreis Heilsberg

Bock, Anna, Petersdorf, jetzt Buer Resse, Westf., Gartenstraße 27.

Insterburg Stadt und Land

Endrissat, Anna, Wwe., Insterburg, Gen.-Litzmann-Str. 2 c, jetzt Kulmbach/Ofr., Danziger Weg 5.
Fernitz, Ewald, Insterburg, jetzt Eckernförde, Kieler Straße 99.
Kreutzberger, Fritz und Familie, Insterburg, jetzt Lederfabrik Kreutzberger, Uetersen/Holst.
Maurer, Helene, geb. Padefke, Insterburg, Bunte Reihe 19, jetzt Hagenbach/Pfalz.
Pliquett, Hermann, Schulzenhof, jetzt Burg, Kr. Freiburg/Breisgau/Baden.
Seddick, Fritz, Insterburg, jetzt Mariental-Horst, Kr. Helmstedt.
Schmidt, Walburga, Insterburg, Rathausstr. 6 a, jetzt Ottisried/Allgäu, Post Haldenwang.
Trengel, Max, Schierheide, jetzt Landkirchen auf Fehmarn/Holst.

Kreis Johannisburg

Bolk, Gustav, Schoden, jetzt Varenholz, Domäne bei Rinteln a. d. Weser (Lippe).
Bylda, Gertrud, geb. Bocksnick, Drigelsdorf, jetzt (16) Lampertheim/Hessen, Römerstr. 38.
Eilf, Ernst und Sohn Horst, Arys, jetzt Achmer üb. Bramsche, Bez. Osnabrück.
Hinzmann, A., Wwe., Johannisburg, Amtsgericht, jetzt Bingen am Rhein, Goethestr. 3.
Jendriszik, Robert und Familie, und Mutter Auguste, geb. Konopatzki, Tuchlinnen, jetzt Herford, Rudolf-Virchow-Straße 35, Im gr. Vorwerk 34.
Neiden, Gottlieb (früher Nidzwetzki), Drosselwalde, jetzt Herne/Westf., Altenhöfener Str. 130.
Nikolay, Frau, Königstal, jetzt Hetzerath b. Erkelenz, Pötzelstr. 43 bei Möller.
Palluch, August, Bachort, jetzt Höxter a. d. Weser, Albaxer Str. 53.

Königsberg Stadt

Anders, Leonhard, Bauing., und Frau Margret, Preyler Weg 19, jetzt Neustadt/Waldnaab (Oberpfalz), Knorrstraße, Landbauamt.
Albrecht, Käte, geb. Prozesky, Unterhaberberg 73/75, jetzt Hamburg-Bramfeld, Bramfelder Chaussee 429a.
Aust, Friedrich und Frau Minna, geb. Sahm, und Tochter Gertrud, Bülowstr. 20, jetzt Kirchberg/Hunsrück, Pfarrstr. 247.
Bergau, Maria, Straße der SA. 68, jetzt Gerstetten, Kr. Heidenheim/Wttbg., Schillerstr. 20.
v. d. Burchard, Hans G., jetzt Baden-Baden, Im Eichelgarten 45.
Conrad, Erich, Hansaring 60, jetzt Bremerhaven, Luisenstr. 10.
Dingler, Anni, jetzt Wolf a. d. Mosel.
Dommasch, Erich (früher Landesbauernschaft Ostpreußen) und Frau **Erika,** geb. Olleschi, (früher Milchwirtschaftsverband Ostpreußen) Luisenallee 111, — Ponarth, Zellerstr. 4, jetzt Detmold, (Arbeitsamt), Sofienstraße 25.
Dous, Reinhard und Familie, Kbg. und Allenstein, jetzt 13a) Beilngries/Opf., Arzberg 355.
Ellert, August und Sohn Horst, Magisterstr. 41, jetzt Sondernach, Kr. Münsingen/Württb.

Fischer, Werner und Familie, Dieffenbachstr. 44, jetzt Kiel-Wik, Holtenauer Straße 276.
Frost, Margarete, und Hoffmann, Berta, Unterhaberberg, jetzt Geesthacht/Elbe, Gorch-Fock-Weg 13.
Friedrich Horst, Am Fließ 9, jetzt Gießen, Rotheimer Straße 41.
Grahl, Berta und Söhne, Hansaring 55, jetzt Barnkrug 508a, Kr. Stade.
Groenert, Erich, Steindamm 174/5, jetzt Pützchen b. Beuel a. Rh., Siegburger Str.
Grusdath, Otto, (Fahrschule), Unterhaberberg 32/33, jetzt Duisdorf/Bonn, Bahnhofstr. 17.
Haase, Hans-Julius, Helfer in Steuersachen, **und Frau Irmgard,** geb. Klein, Steindamm 128/29, jetzt Dortmund-Scharnhorst, Rüschebrinkstr. 413.
Hagen, Anna, Frau, Kaiserstr, 34, jetzt Winningen/Mosel, Wilhelmstr. 6.
Hoffmann, Martin und Frau, Vogelweide 17, jetzt Marburg/Lahn, Gisselberger Str. 21, II.
Josetti, Winrich, Apotheker, Steindamm 30, jetzt (24b) Kropp, Elch-Apotheke.
Kahnert, Willy und Familie, Schrötterstr. 29a, jetzt Münster/Westf., von der Tinnenstr. 8.
Kaspar, Hans und Frau, Fleischermeister, Löben, Langgasse 16, jetzt Hannover-Laatzen, Hildesheimer Str. 36.
Kerwien, Emil und Familie, Dürrstr. 2, jetzt St. Georgen/Schw., Bahnhofstr. 39.
Klimkat, Gustav und Familie, Kbg.-Ballieth, Marienhofer Weg 19, jetzt Berlin N 20, Koloniestraße 72.
Korittke, Luise, Hans-Sagan-Straße 46c, jetzt Letmathe i. W., im Stübbecken 21.
Kranz, Herbert, Dr., **u. Frau Agathe,** geb. Sonntag, jetzt Stade/Elbe- Karl-Külcke-Str. 25b.
Krause, Gustav und Familie, Kbg./Ballieth und Seerappen/Kornieten, jetzt Hamburg-Bergedorf, Wetteringe 7, II.
Krewing, Anna, Familie, Lobeckstr. 5, jetzt (24a) Lütjensee-Bollmoor, üb. Trittau Ld. Bez. Hamburg.
Kühn, Peter, Kbg.-Metgethen, jetzt Parkkontoret, Örebro (Schweden).
Kurpjuhn, Elisabeth, jetzt Birkenfeld/Württbg., Königsberger Weg 4.
Lemke, Erna, Unterhaberberg 8d, jetzt Ruppertshain Ts., Post Königstein Ts. (Hessen), Heilstätte.
Lenzing, Hans und Gertrud, geb. Jodeit, Kurfürstendamm 22, jetzt Berlin-Wilmersdorf, Detmolder Str. 53.
Lewerenz, Karl, jetzt München 5, Wittelsbacher Straße 20.
Liermann, Gertrud, geb. Ditsch, Gartenstadt Schönfließ 33, jetzt Dortmund/Westf., Gutenbergstr. 44.
Marmulla, M., Familie, Goltzallee 20, jetzt Bonn, Argelander Str. 131.
Marquardt, Willy, Steuerberater, Wörmannstr., jetzt München 25, Valleystr. 40.
Matzat, Minna, Plantage 16, jetzt Hitzacker/Elbe, Lüneburger Straße 50.
Mayer, Else, geb. Dehner, Altroßg. Predigerstraße 25, jetzt Oberhausen (Rhld.), Schladstraße 18.
Meinecke, Dora, geb. Metschies, Wilkensstr. 23, jetzt Hamburg-Altona 1, Kieler Straße 148 I.
Minuth, Helene, Frau, Französische Str. 25, jetzt B.-Baden, Hardbergstr. 29, bei Eva Klaassen.
Mollenhauer, Hildeg., Nachtigallenstg. 25, jetzt Remscheid (Rhld.), Schwesternstr. 12.
Naujoks, Max und Familie, Kaporner Str. 37, jetzt Kiel, Wilhelmshavener Str. 14.
Neuendorf, Familie, Brahmsstr. 19, jetzt Velbert (Rhld), Breslauer Straße 14.
Newiger, Johanna, Alter Garten 63, jetzt Amelinghausen/Sottorf 34, Kr. Lüneburg.
Norkeweit, Anna, Herbartstr. 6a, jetzt Berlin-Lichterfelde W., Drakestr. 47.
Pape, Hans und Frau Hildegard, geb. Schlüter, Vorst. Langgasse 74 und Unterhaberberg 26a, jetzt Hamburg 24, Lübecker Str. 93.
Peitsch, Ernst, Jerusalemer Str. 24, später Rothenstein, jetzt Baiersbrohn, Kr. Freudenstadt/Württb., Kohbachweg 20.
Perl, Gerhard, Ziegelstr. 16, jetzt (22b) Germersheim/Rh., Jos.-Probst-Str. 11.
Petrikowski, Franz und Frau, Gustloffstr. 69, jetzt Wesel/Rhein, Lessingstr. Nr. 5.

Pfeifenbrück, Grete, geb. Bartsch, jetzt Lüdenscheid/Westf., Philippstr. 2.
Pladeck, Josef und Johanna, Oberlaak, jetzt Berlin-Friedenau, Hauptstr. 88.
Pohse, Horst, Brotbänkenstr. 15, jetzt Uelsen, Kr. Bentheim, Höckenkamper Str. 114.
Polley, Maria, Sackh. Kirchenstr. 24, früher Oberhaberberg 45, jetzt Garmisch-Partenkirchen, Rathstr. 3, bei Maria Wunsch, geb. Polley.
Quabbe, Helmuth, jetzt Berlin-Reinickendorf 3, Scharnweberstr. 60 (Scharnweber-Apotheke).
Reck, Wilhelm und Frau Lotte, Sudermannstr. 15, jetzt Quickborn, Süderstr. 5.
Reichwaldt, Heinz, jetzt Langenhagen bei Hannover, Am Eichenkamp 19.
Reiss, Andreas und Familie, Hochmeisterstr. 21, jetzt Freiburg/Nd. Elbe, b. d. Kirche 65.
Rimek, Walter, Schillerstr. 21a, jetzt Hamburg-Rissen, Wittenbergener Weg 68.
Rinn, Charlotte, Webemeisterin, jetzt Boppard/Rhl., Mainzer Straße 8.
Rippke, Lisbeth, geb. Schillecker, Mittelgrabenstraße 3, jetzt Hannover-Linden, Elisenstraße 21 A.
Rohtermundt, H. und Frau, Domnauer Str. 47, jetzt (21b) Iserlohn/Westf., Ankerstr. 13, II.
Rund, Walter und Frau, Unterlaak 8-10, jetzt Heidelberg-Pfaffengrund, Buschgewann 64.
Sauer, Martha, geb. Kennke, Hans-Sagan-Str. 108, jetzt Wiesbaden, Walkmühlstr. 18 a.
Seidler, Kurt und Frau Else, geb. Zelinsky, Brandenburger Str. 65, jetzt Berlin-Grunewald, Oberhaardter Weg 10.
Sdorra-Langer, Magdalena, Friedländer Torplatz 1, jetzt Lörrach, Immanuel-Kant-Str. 16.
Seraphim, Sophie, geb. Tiling, und Dr. **Brigitte Winkler,** geb. Seraphim, Hardenbergstr. 24, jetzt Ulm/Donau, Brenzstr. 4.
Siebert, Heinz, Drogerie, Kniprodestr., jetzt Bremen-Horn, Lilienthal. Heerstr.
Smaka, Gertrud, Ponarth, Brandenburger Str. 32, jetzt Itzehoe/Holst., Heinrich-Rave-Str. 12.
Sohn, Ernst, Oberhaberberg 66b, jetzt Dortmund-Hörde, Graudenzer Str. 19.
Sommer, Helene, geb. Sobotka, Quednauer Kirchenweg 13, jetzt Köln-Volkhoven, Kelzenberger Weg 5
Sommerick, Frau und Töchter, Sackheim, jetzt (13b) Lindau-Aeschach, Friedrichshafener Str. 57, Rosenhof II. Stock.
Spangenberg, Berta, geb. Kuhn, jetzt Neu-Nütterden, Kr. Kleve, Bundesstr. 23/14.
Sprengel, Ewald, Hardenbergstr. 25, jetzt Hannover-Langenhagen, Beckerwiese 12.
Schimmelpfennig, Erna, Frau, Cranzer Allee 90, jetzt Berlin N 65, Fennstr. 52.
Schöffel, Christel, cand. phil., Hagenstr. 60, jetzt Weidenberg/Ofr., bei Bayreuth.
Schröder, Friedrich und Familie, Georgstr. 21, jetzt Dortmund-Eving, Däumlingsweg 17.
Teschner, Käthe, Lehrerin i. R., Hagenstr. 83, jetzt (20a) Elze (Hann.), Osterstr. 2.
Thöne, Theodor, Oberst i. D., Kbg. u. Insterburg, jetzt Hannover, Podbielskistr. 111A.
Tiahrt, Anny und Tochter Gisela, Tragh. Pulverstraße 43, jetzt (21a) Marl-Drewer, Justus-von-Liebigstraße 13.
Unger, Albert und Frau, jetzt Sellstedt 156, bei Bremerhaven.
Untermann, Familie, Rechtsanwalt, jetzt München-Solln, Gg.-Strebl.-Str.
Vogel, August und Frau Elisabeth, Holländerbaumstraße 12, jetzt (23) Nordenham, Warthefelder Str. 22.
Wallentowitz, Margarete, Cranzer Allee 131b, jetzt Säckingen a. Rhein, Untere Flühstr. 31.
Waschtowitz, Richard und Familie, Nikolaistr. 23, jetzt Bernloch (Württ.), Hauptstr. 123.
Wirth, Anna, verw. Schmischke, Auerswaldstr. 9, jetzt Berlin-Halensee, Hektorstr. 5.
Wollmann, Franz und Familie, Juditten, Waldstraße 17a, jetzt Hannover-Wülfel, Bothmerstraße 9.
Zehrendt, Emma, Vorst. Langgasse 115, jetzt Stadensen 63, Kr. Uelzen.

Königsberg Land

Blumenthal, Gerhard und Familie, Horst bei Löwenhagen, jetzt Atzenrod b. Langenburg, Kr. Crailsheim/Württ.
Bruhn, Fritz und Familie, Arnau, jetzt Rothenhahn über Kiel.
Haffke, Erich, Neuhausen/Tiergarten, jetzt Gütersloh/Westf., Kökerstr 8.
Rieß, Otto und Familie, Heiligenwalde, jetzt Vollstedt, Kr. Husum/Schlesw.-Holst.
Seidler, Ella, Frau und Rotraut, Königsberg-Kalgen, jetzt Hachborn Nr. 143, Marburg/Lahn (Hessen).

Kreis Labiau

Acktun, Ernst, Mettkeim, später Berlin und Neudorf b. Graudenz, jetzt Schleswig, Dannewerkredder 42.
Belch, Franz und Frau, Bitterfelde, jetzt Föhren, bei Trier/Mosel.
Dzienuda, Gustav, Labiau, jetzt Lütjenburg/Osth., Gieschenhagen 13.
Henseleit, Karl, und Familie, Elchwerder, jetzt Holte-Speckje, Kr. Wesermünde.
Hoeppe, Ewald, und Familie Forsthaus Grünwalde, jetzt Bleichenbach, Kr. Büdingen (Oberhessen) üb. Stockheim, Bleichstr. 6.
Loepke, Paul, Reg.-Verm.-Rat i. R., **und Frau Elisabeth,** geb. Specovius, Labiau, jetzt Verden/Aller, Ludwigstr. 13.
Tamoschus, Friedrich, Labiau, jetzt Herzberg/Harz, Juesholzstraße 5.

Fortsetzung nächste Seite

Kreis Lötzen

Both, Adolf und Julia, Milken, jetzt Ruhpolding (Obb.), Brandstätterstr. 8.
Guillaume, Werner und Frau Magdalene, geb. George, Lötzen, Boyenstraße 30, jetzt Hamburg 21, Averhoffstr. 8.
Packheiser, Eduard und Frau, Königshöhe, jetzt Rockenhausen (Rhld.-Pfalz), Bezirksamtstr. 7.
Piechotka, Franz, Kraukeln, jetzt Hoenderpaßhof (22a) Kervenhein üb. Kevelaer (Rhld.).
Saklowsky, Ernst, Saiza, jetzt Frankfurt/Main-Rödelheim, Westerbachstr. 13.
Salewski, Emil, Königshöhe, jetzt Fuhlen Nr. 40 üb. Rinteln/Weser.
Skrotzki, Paul und Frau Maria, geb. Krisch, Lötzen, Lycker Str. 40 und Gneist, jetzt Stuttgart-W., Bismarckstr. 46.
Scharmann, Maria und Sohn Lothar, Lötzen-Althof, Artilleriestr. 8, jetzt Krefeld, Herm.-Schuhmacher-Straße 20.
Schönherr, Wilhelm, und Angehörige, Lötzen, jetzt (21a) Hagen 135, Post Lage/Lippe.
Teschke, Kurt und Frau Erika, geb. Brocksien, Lötzen, Bismarckstr. 9, jetzt Hamburg 24, Lübecker Straße 74/I.

Kreis Lyck

Czudnochowski, Arnold und Familie, Morgengrund, jetzt (20b) Elkershausen üb. Göttingen.
Dadnna, Familie, Borschimmen, jetzt Oberhode, Kr. Fallingbostel (Hann.).
Doepner, Walter, Apothekenbesitzer, Lyck, jetzt Wuppertal-Barmen, Kreuz-Apotheke.
Endrejat, Michael und Familie, Kulessen, jetzt (14a) Wilhelmshof, Post Bietigheim/Württ.
Fröhlian, Fritz und Familie, Klein-Lasken, jetzt Uttel, Post Wittmund (Ostfriesl.).
Lackner, Walter, Lyck, jetzt Berlin-Lichtenrade, Wünsdorfer Str. 88.
Pauli, Carl, Walden, jetzt Freden/Leine, Steinkamp 117.
Skupio, Helmut, Bartossen, jetzt Oberhone bei Eschwege a. d. Werra.
Schmadalla, Willy, Stradaunen, jetzt Heidenheim/Brz. Württ., Hohenstaufenstr. 13 I.
Wandersleben, Willy, Lyck, jetzt Wuppertal-Barmen, Kreuzstraße 47.

Memelland-Kreise

Gronau, Ernst und Familie, Baltupönen, Kr. Pogegen, jetzt Ullersberg, Kr. Amberg, Post Ursensollen/Bayern.
Kussau, Erich und Familie, Memel, Flieger-Wolff-Str. 3, jetzt (13b) Fischbach (Inn) 81/2.
Strasda, Walter, Stankeiten, Kr. Memel, jetzt Hillensberg 55, p. Wehr/Holland (II).
Truschies, Marie, Frl., Kunken-Görge, Kr. Memel, jetzt (14a) Wilhelmsglück, Post Michelbach. Kr. Schwäb. Hall.

Kreis Mohrungen

Elsner, Emma, Motitten, jetzt Münster/Westf., Norbertstr. 9.
Löbert, Lina und Familie, Horn, jetzt Binzgen 24 über Laufenburg (Baden).
Wegner, Else, Norkitten-Liebstadt, jetzt Burg/Dithm., Buchholzer Str. 12 (Drogerie-Parfümerie).

Kreis Neidenburg

Meyer, Olga, geb. Schiemann, Bialutten, jetzt Niederbierenbach über Wiehl (Rhld.).
Ninierza, Herbert, Waiselhöhe, jetzt Mannheim-Neckarau, Katharinenstr. 11.
Plauschinat, Gustav und Frau Meta, geb. Danielowski, und Dieter, Dietrichsdorf, jetzt Rheinhausen-Hochemmerich, Jägerstraße 57.
Szepanek, Julie und Familie, Kleineppingen, jetzt Essen-Kray, Krayerstr. 231.
Zywietz, Kurt, Neidenburg, Markt 9, jetzt Bordesholm/Holst., Hohenheisch.

Kreis Ortelsburg

Baschek Gustav, Theerwischwalde, jetzt Varleberg-Mühle, Post Gettorf, Bez. Kiel.
Erdmann, Max, Frau und Kinder, Kallenau, jetzt (13a) Schwabach bei Nürnberg, Penzendofer Straße 20.

Guma, Gottl., und Familie, Samplatten, jetzt Bad Godesberg a. Rh., Am Helpert 8.
Höfert (früher Chmielewski), Friedr., Ortelsburg, Hubert-Gercke-Str. 9, jetzt Bevensen (20a) Kr. Uelzen, Medingerstr. 50.
Lingk, Franz, Kobulten, jetzt Siebenbäumen, üb. Bad Oldesloe/Holst.
Pade, Wilhelm, Willenberg, jetzt Watt.-Eppendorf, Ruhrstraße 193.
Polkowski, Franz, Liebenberg, jetzt Recklinghausen S III, Winnlohstr. 62.
Prillwitz, Eva, geb. Ehmke, Ortelsburg, jetzt Lintorf, Bez. Düsseldorf, Eichendorffstr. 4.
Salmann, Gustav und Familie, Lindenort, jetzt Steinheim a. Alb., Kr. Heidenheim/Württ., Hauptstraße 272.
Tontarra, Leo und Familie, Ortelsburg, Yorckstraße 34, jetzt Eichstätt (Bayern), Ostenstr. 60.
Wenda, Otto, Ortelsburg, Bekleidung und Pelze, jetzt Kettwig (Ruhr), Wilhelmstr. 1.

Kreis Osterode

Bode, Hans, Osterode und Scharfenwiese (Südostpr.), jetzt Ahlen/Westf., Weststr. 127.
Klaffka, Ernst und Familie, Osterode, jetzt Hamburg 43, Stormarner Str. 27 IV.
Kolpak, Familie, Fiugaiken, jetzt Barrien 68, Kr. Grafsch. Hoya.
Lippelt, Hans, Frödau, jetzt Isenstedt 106, bei Gestringen üb. Lübbecke/Westf.
Ramuschkat, Charlotte, geb. Binding, Osterode, jetzt Stuttgart-S, Böblinger Str. 103.
Skodda, Emmi, geb. Skrotzki, Neuhain, jetzt Schwester Emmi Skodda, Dortmund, Burgholzstraße 150.
Schubert, Hans-Georg, Tharden Forsthaus und Hohenstein, Hochmeisterstr. 13, jetzt Hildesheim, Neue Straße 24.
Wach, Franz, und Familie, Osterode, Dohnastraße 10, jetzt (24b) Elmenhorst/Holst., über Bad Oldesloe.

Kreis Pillkallen (Schloßberg)

Stephan, Gustav, Schieden, jetzt (21a) Bielefeld, Max-Planck-Straße 9a.

Kreis Pr.-Eylau

Böhnke, Ernst, Gattenfeld, jetzt Noer, Kreis Eckernförde/Holst.
Butzke, Richard, Baumeister, Kreuzburg, jetzt Essen/Ruhr, Halbe Höhe 35.
Engel, Fritz, Tharau-Ziegelei, jetzt Westerland-Sylt, Wennigstedter Weg 16.
Gronwald, Rudolf und Familie, Canditten, jetzt Ziegelei Mielsdorf üb. Bad Segeberg.
Kaun, Dr., und Frau, Pr.-Eylau, jetzt Moosbeuren, Kr. Ehingen/Württ.
Liedtke, Eva, Kreuzburg, jetzt (23) Elbergen b. Löningen i. Oldbg.
Quandt, Willy, und Familie, Pr.-Eylau, Landsberger Str. 25, jetzt Jever i. Oldbg., Schlachtstraße 29.
Weck, Friedrich, Familie und Oma, Glandau, jetzt (20a) Meinersen Nr. 1, Kr. Gifhorn (Hann.).
Weitmann, Anna, Frau, Neu-Sollau, jetzt Mulmshorn 11 über Rotenburg (Hann.).

Kreis Pr.-Holland

Groß, Gustav, Mühlhausen, jetzt Steinhagen/Westf. 569.
Thiedemann, Walter, Reichenbach, jetzt Breitenbach bei Bebra (Hessen).

Kreis Rastenburg

Anker, Ernst und Familie, Rastenburg, Oberteichstraße 9, jetzt Maasbüll, Kr. Flensburg.
Baudler, Karl und Familie, Korschen, jetzt Berlin SW 61, Großbeerenstr. 66.
Fischer, Hubert, Lehrer, Sansgarben, jetzt Hamburg-Lokstedt, Lottestr. 5.
Hoffmann, Martha, Frau und Anneliese, Rastenburg, Hochmeisterweg 16, jetzt 189 Old Dover Rd. Canterbury, Kent (England).
Matzkuhn, Klara, Scharfs, jetzt Mansbach, Kr. Hünfeld (Kurhessen).
Priebe, Friedrich und Familie, Modgarben, jetzt Herschberg, Kr Pirmasens (Rhld.-Pfalz).

Saklowsky, Maria, Pol.-Beamten-Wwe., Drengfurt, jetzt Frankfurt/Main-Rödelheim, Westerbachstraße 13.
Schorlepp, Bernh. und Familie, Rastenburg, jetzt Ebbhausen, Kr. Calw, R.-Frauenhof 629.

Kreis Rößel

Funk, Karl jun., Klackendorf, jetzt Villingen/Schwarzwald, Eintrachtstr. 12.
Instenberg, Bernhard, Bischofstein, jetzt Harsewinkel-Beller 30 üb. Gütersloh/Westf.
Kalinowski, August und Frau, Santoppen, jetzt Hanau/Main, Badergasse 3.
Nieswand, Josef, und Familie, Gr.-Köllen, jetzt Andernach a. Rh., Schillerstr. 1.
Nitsch, Paul, Malermstr., Rößel, Schloßstr. 9, jetzt Mainz a. Rh., Alter Mainzer Weg 63.
Peterke, Hildegard, geb. Jendritzki, Bischofsburg, jetzt (14b) Nagold/Württ., Leonhardstraße 21.
Radau, Heinz, Rößel und Försterei, Schwalg bei Czychen, Lötzen, jetzt Sol.-Wald, Sachsenstr. 1.
Ott, Anna, geb. Kredig, Robaben, jetzt Bonn, Niebuhrstraße 35.
Volquards-Tresp, Kathi, Komienen, jetzt Hamburg 33, Herm.-Kauffmann-Straße 8 b.

Kreis Sensburg

Behrendt, Friedr. und Familie, Warpuhnen, jetzt St. Anderasberg/Harz.
Ehlert, Paul und Familie, Sensburg, Ob.-Mühlental 9, jetzt Andelfingen über Riedlingen, Kreis Saulgau/Württ. (14b).
Friedrich, Willy und Familie, Schaden, jetzt (23) Debstedt (Schule), Kr. Wesermünde.
Körner, August, Guttenwalde, jetzt Lehen bei Freiburg/Breisgau, Haus Nr. 87.
Sadlowski, Friedrich und Luise, Ukta, jetzt Stemshorn 11, Post Lemförde, Kr. Diepholz (Hann.).
Schwulera, Emil, Gansen, jetzt (13b) Baierbrunn bei München, Lindenstr. 14.

Kreis Stallupönen (Ebenrode)

Conrad, Herm. und Frau, Kischken, jetzt (24a) Altenbruch/Niederelbe.
Gottschalk, Otto, Krankenpfleger, **und Frau,** Stallupönen, jetzt Päse üb. Gifhorn (Hann.).
Haak, Hermann, Eydtkau, jetzt (23) Lindern, Kr. Cloppenburg i. Oldbg.
Herfordt, Ernst, Bredauen, jetzt (23) Steinhausen über Varel (Oldbg.).
Meyhöfer, Geschw., Platen (Norudschen), jetzt Flensburg-Mürwik-Meierwik.
Nitsch, Josef, Ebenrode, jetzt Braunschweig, Max-Planck-Straße 29 II.
Walterkewitz, Elise, Schanzenort, jetzt Moorrege/Uetersen/Holst.

Tilsit Stadt und Kreis Tilsit-Ragnit

Adomat, Gerhard, Schillen, jetzt Königsbach (Baden), Steinerstr. 6.
Bensing, Max, Tilsit, Schwedenstr. 1, jetzt Harpstedt, Bez. Bremen, Mühlstr. 95.
Broschell, Familie, Willkischken, jetzt Duisburg, Wallensteinstr. 2.
Faust, Auguste, geb. Dennulat, Eichbaum, jetzt Frankfurt/Main-Niederrad, Sandhöfer Wiesen.
Gerber, Richard, Viehkastrierer, Tilsit, Ringstraße 115, jetzt Lütjenburg, Kr. Plön/Holst., Niederstraße 4.
Haese, W. und Frau, geb. Zeising, Tilsit, Angerpromenade 9, jetzt (23) Melle, Suerdieckstraße 18.
Kröhnert, Franz, Großlenkenau, jetzt Eversen 48, Kr. Celle.
Kromat, Hermann, Pamletten, jetzt Weddinghusen bei Heide/Holst.
Kuprat, Fritz, Tilsit-Übermemel, Taurogger Straße 2, jetzt Esterwegen 500 üb. Papenburg/Ems, Kr. Aschendorf.
Lindenau, Wilhelm und Familie, Ragnit, Tilsiter Straße 12a, jetzt Dahlerau/Wupper, Wupperstraße 13.
Milbredt, Walter, Klapaten, jetzt Hamburg-Iserbrook, Heytwiete Nr. 4.
Odau, Edith, geb. Mertens, Studienrats-Witwe, Tilsit, später Königsberg, jetzt (17b) Rielasingen Hegau/Bodensee.
Parakenings, Otto, Tilsit, Stolbecker Straße 64, jetzt Ostbevern i. W., Loburg 1.
Paura, Alfred, Malergeschäft, Tilsit, Wilhelmstraße 3, jetzt Oberursel/Ts. b. Frankfurt, Freiligrathstr. 36c.
Poweleit, Auguste, Paula, Fürsorgerin, Tilsit, Stollbecker Straße 22, jetzt Berlin NN 21, Bundesrat-Ufer 2.
Saurin, Auguste, geb. Höldke, Ragniter Str. 42, jetzt Berlin-Wilmersdorf, Nauheimer Str. 26.
Spurgat, Emma, geb. Knitsch, Breitenstein, jetzt Kirwang 6, Post Bolsterlang, über Oberstdorf.
Schmeer, Alfred, Dr. med., **und Frau,** Tilsit, Hohe Straße 63, jetzt Duisburg, Sternbuschweg 179a.
Steinert, Gertrud, Tilsit, Bank der Ostpr. Landschaft, jetzt Berlin-Charlottenburg, Kuno-Fischer-Straße 22, II.
Wiemer, Familie, Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Stommeln bei Köln, Landstraße 20.

Kreis Wehlau

Hamann, Fritz, und Frau Maria, geb. Brandtner, Tapiau, jetzt Dorfmark, Großer Hof Nr. 9.
Nieba, Familie, Wehlau, jetzt (17b) Bad Peterstal-Renchtal (Südbaden).
Petzke, Marie, Frau, verw. Huck, Friedrichsdorf, jetzt Erichshagen 154, üb. Nienburg/Weser.
Wien, Willy, Tapiau, Altstr. 8, jetzt Berlin N 65, Reinickendorfer Straße 35.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonnabend, 9. Januar. 15.30 Uhr. Alte und neue Heimat. Zur gleichen Zeit Berliner Eigenprogramm, eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone.

UKW-West. Montag, 4. Januar. 21.15 Uhr. Mit den Russen am Verhandlungstisch; Erfahrungen mit russischen Unterhändlern, von Gustaf Zerres. — Donnerstag, 7. Januar, 16.15 Uhr. Gesellige Musik; u. a. Joh. Friedrich Reichardt: Beherzigung, Lied der Parzen.

Radio Bremen. Freitag, 8. Januar, Schulfunk, 14 Uhr. Ziegelmeister Löffler, anschließend: Trakehnen — Heimat der Pferde.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 4. Januar, 21 Uhr. Die Oder. Schicksalsstrom im deutschen Osten. Eine Hörfolge von Hans Niekrawietz, Musik Johannes Rietz.

Südwestfunk. Donnerstag, 7. Januar, UKW, 11 Uhr. Das Große Unterhaltungsorchester des SWF spielt; u. a. Zwischenaktmusik aus „Aennchen von Tharau" von Strecker.

Rias. Mittwoch, 6. Januar, 16 Uhr, Unterhaltungsmusik, Otto Besch: Suite „Ostpreußische Tänze" und „Kurische Suite", ferner: Herbert Brust „Land der dunklen Wälder"; „Aennchen von Tharau" und „Der Tilsiter" (Volkstanz. Freitag, 8. Januar, 8.45 Uhr. Morgenmusik; u. a. fünf ostpreußische Tänze. — Sonnabend, 9. Januar, 21.30 Uhr. Dreißig Minuten mit Werner Finck. Ausschnitte aus seinem Gastspiel: „Am Besten nichts Neues" (auf UKW um 22 Uhr).

Bayerischer Rundfunk. Dienstag ,5. Januar, 14.55 Uhr. Das Flüchtlingsproblem im Europarat; Vortrag von Dr. Werner von Schmieden/Straßburg. — Sonnabend, 9. Januar, UKW, 16 Uhr. In der Sendereihe „Hauptstädte des deutschen Ostens": Stettin.

Hessischer Rundfunk. Jeden Werktag 15.15 Uhr. Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 3. Januar, 13.45 Uhr. Der gemeinsame Weg. — Sonnabend, 9. Januar, UKW, 16 Uhr. Arno Holz oder der Zerfall der Werte. Ueber die Kunsttheorie von Arno Holz. Ein Beitrag von Wilhelm Emrich

Suchanzeigen

Suche wegen Pensionsregelung den ehem. Hauptwachtmstr. **Balsun,** den ehem. Oberwachtmstr. **Rohrbeck,** den ehem. Oberwachtmstr. **Sotzek** der Besserungs-Anstalt Tapiau, Ostpr. Nachr. erb. Berta Peissan, Gieselwerder, Neustadt 77, Kr. Hofgeismar.

Czeslick, Rudolf
geb. 3. 1. 1904, Bauer in Sensburg, zul. Kraftfahrer in einer Transporteinheit. Letzte Nachricht März 1945 Raum Braunsberg-Heiligenbeil. Nachr. erb. Lotte Czeslick, Hervest-Dorsten, Dorfstraße 3.

Wer kann Ausk. geben darüber, daß **Emil Gande,** geb. 27. 11. 1891, wohnhaft Elbing, Baumschulenweg 57, in der Bierbrauerei Ullrich gearbeitet hat? Nachr. erb. Ida Gande, Lenzkirch (Schwarzwald).

Annchen Dwelk, aus Wiskianten b. Cranz, Ostpr. Könnte ich ihre Adresse haben? Frau Ruth Lange, Düsseldorf 10, Ostendorfstr. 21.

Guttstädter! Wer kann Ausk. geben üb. Tod u. Beerdigung meiner Mutter **Anna Dombrowski,** geb. 26. 3. 1861? Nach Mitteilungen soll sie in der Allesiedlung am 13. od. 14. 2. 1945 gestorben u. begraben sein. Beglaubigte Nachr. an Konrad Dombrowski, früher Rektor in Heilsberg, jetzt Radolfzell, Hebelstraße 4.

Achtung! Achtung! Rußlandheimkehrer! Wer weiß etwas üb. den Verbleib meines Sohnes **Genske, Heinz,** geb. 10. 1. 1917? Heimatanschr. Königsberg Pr., Alter Garten 24/25. Als Stalingradkämpfer



seit Jan. 1943 vermißt. FPNr. 15 693 B, 6. Armee. Nachr. erb. die Mutter, Frau Helene Genske, jetzt (21b) Werl, Westf., Am Breilsgraben 5. Unkosten werden erstattet.

Achtung, Heimkehrer! FPNr. 11 067 A — Heeres-Artl.-Abt. 506. Wer kann Ausk. geb. üb. Uffz. Horst Klaffke? Soll am 27. 6. 1944 bei Witebsk in russ. Gefangenschaft geraten sein. Nachr. erb. Gustav Klaffke, (13b) München 27, Rauchstraße 10/I.

Gesucht wird Frau Erna Hopp, früh. Schmauch, Kr. Pr.-Holland, od. Angehörige, die Ausk. geben können. Nachr. erb. Fr. Emma Rahloff, Erlangen, Gebbertstr. 28.

Gesucht werden **Anna, Lina** und **Ida Karpowitz** von Cullmen-Szarden, Kr. Tilsit. Meldung erb. Auguste Fleiß, Ulm (Donau), Nagelstraße 36, früher Tilsit, Danziger Weg 22.

Suche wegen Pensionsregelung den ehem. Direktor **Dr. Krakov** der Besserungs-Anstalt Tapiau, Ostpreußen. Nachr. erb. Berta Peissan, Gieselwerder, Neustadt 77, Kr. Hofgeismar.

Achtung, Kurlandfront-Kämpfer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn Gefr. **Willus, Friedrich,** geb. am 13. 12. 1905 zu Barsdehnen, Kr. Heydekrug, Memelland? Er war bei der Fuhrpark-Kolonne in Riga, von da kam er an die Front, Abschnitt Riga, seit August 1944 keine Nachr. mehr. FPNr. 25 761 R. Nachr. erb. Daniel Willus, Borne 3, b. Holdenstedt, Kr. Uelzen, Bez. Lüneburg.

Erben gesucht 1. von **Minna Klein,** geb. 1890 in Althof, als Tochter von Aug. Klein u. Johanna, geb. **Hollstein,** letztere 1912 in Gerdauen; 2. von **Otto Mazick,** geb. 1883 in Heinrichswalde, lernte Bäcker, verm. in Kaukwethen oder Kaukehmen. Ausgew. 1903. Hinweise dringend erb. H. F. Bode, Hamburg-Rahlstedt, Postfach 6.

Gesucht werden Angehörige von Frl. **Clara Nittert,** geb. 1905, ehemals Postassistentin in Benkheim, Kr. Angerburg. Es liegen wichtige Nachr. für diese Angehörigen bei d. Suchdienst Hamburg vor. Meldungen für das Deutsche Rote Kreuz erb. u. Nr. 40 083 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Rentier **Neumann, Albert,** etwa 70 Jahre, u. Ehefrau, geb. Kelch, zuletzt Rauschen-Düne, Samland (Kr. Fischhausen), Haus Mathée, wohnh. Nachr. erb. Karl Keibel, Hove 55, Kr. Harburg.

Achtung, Osterode (Ostpr.)! Wer gibt Ausk. über den jetzig. Aufenthalt von Frau **Tine Raffel,** Sendenhauptstr. 7, **Frau Böttcher,** Lebensmittelgeschäft in der Gartenstraße (Neustädt. Grundstück)? Wir bitten um Nachr. an den Kreisbetreuer Emil Schulz, Berlin-Heiligensee, Hennigsdorfer Str. 132/150, Behelfsh. 90.

Gesucht werden Landwirt **Ernst Hinz,** geb. 10. 5. 1909 in Elchtal, Kr. Labiau, Ostpr., zul. wohnh. in Liebenfelde, Kr. Labiau, Ostpreußen, und Landwirt **Ludwig Hinz,** geb. 1898 in Elchtal, Kreis Labiau, zul. wohnh. in Heiderode, Kr. Labiau, Ostpr. Ludwig Hinz ist 1947 in Hamburg gesehen worden. Nachr. erb. Fr. Emma Hinz, Essen-Bergeborbeck, Bottropper Straße 295, Evangl. Kirche.

„Kaum ein Preis zu hoch . . ."

Wiedervereinigung gegen Preisgabe der deutschen Ostgebiete! Ein Leitartikel der „Lübecker Nachrichten" und die Antwort von Dr. Gille

Die „Lübecker Nachrichten", die sich als überparteiliche Zeitung bezeichnet, brachten in ihrer Sonntagsausgabe vom 20. Dezember einen Leitartikel, der sich mit der Frage auseinandersetzt, welchen Preis wir zu zahlen haben dafür, daß achtzehn Millionen Deutsche wieder freie Menschen werden, frei von Furcht und Not." Die Beantwortung dieser Frage in diesen Wochen der Vorbereitungen auf die Berliner Viermächte-Konferenz sei mehr denn je ein Anliegen der großen Politik.

Ein Preis für die Wiedererlangung der Sowjetzone, so heißt es da, könnte die Neutralisierung Deutschlands und der Verzicht des Eintritts Deutschlands in das westliche Verteidigungssystem sein. Dann heißt es weiter: „Eine andere, nicht weniger radikale und ins sowjetische Konzept passende Lösung wäre die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie unter Berücksichtigung einiger Korrekturen in Richtung der Glatzer Neiße, die wesentliche Teile des westlichen Niederschlesiens wieder deutsches Gebiet werden ließen. Die Schwierigkeit dieser Lösung liegt ebenfalls auf der Hand: d i e deutsche Regierung müßte erst noch gefunden werden, die einem solchen Verzicht auf deutsches Gebiet zustimmen würde!"

Es werden in dem Leitartikel dann weitere Lösungsmöglichkeiten aufgezählt, so der Churchill-Plan eines Ost-Locarno, der seinerzeit von Bundeskanzler Adenauer gemachte Vorschlag eines Sicherheitsabkommens, und schließlich der Zeeland-Plan: „Und da ist der hart in die Realitäten unserer Situation zielende Vorschlag des belgischen Außenministers van Zeeland. Danach soll die Sowjetunion zur Räumung der Sowjetzone und zur Zurückziehung ihrer Truppen bis hinter die Weichsel verpflichtet werden, während die Westalliierten ihre Truppen auf linksrheinisches Gebiet zurücknehmen. Der Kernpunkt dieses Vorschlages ist die Beschränkung der EVG an der Elbe, das heißt, das jetzige Gebiet der Bundesrepublik soll EVG-Streitkräfte aufnehmen, während die jetzige Sowjetzone völlig entmilitarisiert werden und weder Truppen noch eine Rüstungsindustrie haben soll. Der deutsche Preis für die Wiedervereinigung Deutschlands aber soll — nach dem Plan van Zeelands — die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sein."

Weiter wird gesagt: „Ein anderer, offenbar von deutscher Seite beeinflußter Plan sieht ebenfalls die Beschränkung der EVG an der Elbe und die Entmilitarisierung der Sowjetzone vor, statt der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aber einen vertraglich festgelegten Verzicht Deutschlands, unseren Anspruch auf die Gebiete ostwärts der Oder-Neiße nicht mit Mitteln der Gewalt durchzusetzen. Das ist eine sehr vorsichtige Umschreibung des Begriffs „Verzicht". Und es wird an den Russen liegen, ob sie gegen eine Unterschrift dieser Art die Sowjetzone aufzugeben gewillt sind."

Der Verfasser des Leitartikels kommt zu dem folgenden Schluß: „Dafür, daß ein freies Deutschland nicht länger am Eisernen Vorhang endet, daß wir wieder ungehindert nach Schwerin, nach Leipzig oder nach Weimar fahren können, daß Berlin wieder Hauptstadt eines vereinigten Deutschland ist und 18 Millionen Deutsche aus der Kargheit ihres Daseins und der Not erlöst werden, dürfte uns kaum ein Preis zu hoch erscheinen."

Das sind Überlegungen, mit denen sich die deutsche Öffentlichkeit, wenn im Januar in Berlin die Deutschlandfrage zur Sprache kommt, sehr eingehend und ohne alle Illusionen zu befassen haben wird."

Die Antwort von Dr. Gille

Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Bundestagsabgeordneter Dr. Gille, hat an die Schriftleitung der „Lübecker Nachrichten" den folgenden Brief gerichtet:

Lübeck, den 20. Dezember 1953.

Der Leitartikel in Ihrer heutigen Sonntagsausgabe wird Ihre Leser aus der vorweihnachtlichen Stimmung des letzten Adventssonntags aufgeschreckt haben. Ich bin davon überzeugt, daß nicht nur die 90 000 Heimatvertriebene der Flüchtlingsgroßstadt Lübeck, sondern ausnahmslos alle Leser der „Lübecker Nachrichten", die sich im deutschen Sinne über die Zukunft unseres Vaterlandes Sorgen machen, zutiefst empört sind.

Unter der verdächtigen Überschrift „Preis für Land und Menschen" werden zunächst chronologisch alle Pläne aufgeführt, die man zur Lösung der Deutschlandfrage vorgeschlagen hat. Auch der absurde Plan van Zeelands wird nicht vergessen, der bekanntlich die militärische Neutralisierung der Sowjetzone und die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze enthält. Dieser „hart in die Realitäten unserer Situation zielende Vorschlag" erhält mit dieser schwülstigen Formulierung geradezu eine lobende Anerkennung, und dann kommt unverhohlen die eigene Meinung des Leitartiklers mit den Schlußworten des vorletzten Absatzes zum Ausdruck. Für ein „vereinigtes Deutschland", das heißt, um es deutlich zu sagen, für die Wiedervereinigung der vier Besatzungszonen „dürfte uns kaum ein Preis zu hoch erscheinen".

Das ist also die schlichte Meinung Ihres Leitartiklers. Selbst die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Friedensgrenze hält er für einen „Preis", über den man durchaus diskutieren kann, ja mehr noch, der „kaum zu hoch" sein dürfte.

Damit können die „Lübecker Nachrichten" den traurigen Ruhm für sich verbuchen, als erste deutsche Zeitung der Bundesrepublik den Verrat an den geraubten deutschen Ostgebieten propagiert zu haben. Wenn der Verfasser an anderer Stelle feststellt, d i e deutsche Regierung müsse erst gefunden werden, die einem Verzicht auf deutsches Gebiet zustimmen würde, so steht diese richtige Bemerkung in schroffem Widerspruch zu der eigenen Meinung des Verfassers. Der Widerspruch springt nur deshalb nicht deutlich in die Augen, weil eine merkwürdige Unterscheidung die Problemstellung verschiebt. Der Verfasser unterscheidet zwischen den Menschen in der Sowjetzone, die aus der Kargheit ihres Daseins und der Not erlöst werden müssen, und jenem fernen, nicht mehr von deutschen Menschen bewohnten Land jenseits der Oder-Neiße-Linie. Es gehe nicht so sehr um die Wiedervereinigung Deutschlands, als vielmehr um die Wiedervereinigung unseres Volkes. Das ist nichts anderes als ein sophistisches Wortspiel, das nur geeignet ist, die öffentliche Meinung zu verwirren.

Schließlich bagatellisiert der Verfasser den unzählige Male von deutscher Seite geäußerten Verzicht auf Gewaltanwendung, in dem er meint, das sei schließlich nur eine sehr vorsichtige Umschreibung des Begriffs „Verzicht" überhaupt. Ein erschreckender Mangel an politischem Instinkt! Der deutsche Staatsmann, der an den Verhandlungstisch treten wird, hat nur eine Waffe zur Verfügung, nämlich den völkerrechtlichen Anspruch Deutschlands darauf, daß keine Gebietsteile ohne seine Zustimmung abgetrennt werden dürfen. Wir haben alle Veranlassung, auch in der öffentlichen Meinung diesen deutschen Rechtsanspruch unanfechtbar und unbestreitbar über allen politischen Schacher mit Land und Menschen zu stellen und ihn mit all den Garantien zu umkleiden, die uns die feierlichen Deklarationen der Siegermächte und der freien Welt zur Verfügung stellen. Statt dessen wird so getan, als ob der Verzicht auf Gewaltanwendung bereits den Rechtsanspruch Deutschlands berühre. Diese Äußerung halte ich geradezu für verantwortungslos und für geeignet, die einzige Waffe des deutschen Bundeskanzlers in diesem schicksalsschweren Ringen schartig zu machen.

Wir haben die „Lübecker Nachrichten" bisher als ein Blatt geschätzt, das das gesamtdeutsche Anliegen auf die Rückgabe der geraubten deutschen Ostgebiete kompromißlos vertritt, und wir waren dankbar für manches Wort, das hierzu geschrieben wurde. Mit dieser sauberen Haltung Ihres Blattes ist der Leitartikel am heutigen Sonntag einfach nicht zu vereinbaren. In dieser Frage gibt es kein Entweder-Oder, sondern nur ein Ja oder Nein! Die Leser haben ein Recht darauf, unmißverständlich zu erfahren, welche Meinung die „Lübecker Nachrichten" in dieser Schicksalsfrage unseres Volkes zu vertreten beabsichtigen. Dr. Alfred Gille

Der unbekannte Präsident

kp. Als man am 17. Dezember 1953 im Kongreßsaal des Versailler Schlosses zur Wahl des Präsidenten der französischen Republik zusammentrat, äußerten Pessimisten die Befürchtung, es könne bei der politischen Zerklüftung des Landes wohl möglich sein, daß erstmals ein dritter Wahlgang notwendig sein werde. Bis dahin waren nämlich elf Präsidenten im ersten und nur fünf im zweiten Wahlgang bestimmt worden. In einem Tag war also jedesmal der Wahlakt erledigt worden, denn auch bei den etwas komplizierten Formalitäten hat der verhandlungsführende Präsident der Nationalversammlung die Möglichkeit, zwei „Runden" an einem Tag unter Dach und Fach zu bringen.

Erst am Spätabend des 23. Dezember ergab die Auszählung beim dreizehnten Wahlgang die vorgeschriebene absolute Mehrheit. Senator René Coty wurde mit 477 Stimmen Staatsoberhaupt, der besonders von den Sozialisten und Kommunisten bei nahezu allen Runden immer wieder herausgestellte Elsässer Sozialist Marcel Naegelen brachte es nur auf 329. Die große Pariser Presse hatte für alle möglichen Präsidentschaftskandidaten bereits umfassende Lebensbilder druckfertig bereitstehen. Der neue Präsident war nicht darunter und man darf getrost behaupten, daß er selbst am 17. Dezember auch nicht im Schlaf daran gedacht hat, als fast unbekannter Senator aus der Gegend der Hafenstadt Le Havre das höchste Amt Frankreichs zu erhalten. Es waren immerhin schon sechs Jahre vergangen, seit Coty ganz kurzfristig einmal im Kabinett Robert Schumans Minister für Aufgaben des Wiederaufbaues gewesen war. Wer sollte sich in Frankreich daran erinnern, wer alle seit dem Zweiten Weltkrieg einem der anderthalb Dutzend Kabinette als kleiner Fachminister angehört hat? Manche sahen einen Anknüpfungspunkt darin, daß immerhin der sehr bekannte Parfümfabrikant und Großverleger Coty bereits in der Politik eine gewisse Rolle spielte. Aber auch diese Spur führte ins Nichts. Mit dem rührigen Fabrikanten ist der neue Präsident auch nicht entfernt verwandt. Auch das Amt eines der Senatsvizepräsidenten, das Coty wirklich bekleidet, ist nicht besonders aufregend. Wenn man erfährt, daß er bereits vor dreißig Jahren Abgeordneter für Le Havre, vor achtzehn Jahren erstmals Senator wurde, so ist das schon alles.

Der Mann, der in den kommenden sieben Jahren nun der ruhende Pol in der Flucht politischer Erscheinungen Frankreichs sein wird, kann also in keiner Weise mit politisch so ausgeprägten Persönlichkeiten wie etwa Poincaré, wie Fallieres, wie Vincent-Auriol verglichen werden. Man weiß von ihm nicht einmal genau, ob er für oder gegen eine EVG eingestellt ist und er ist als „unabhängiger Republikaner", niemals ein ausgesprochener Parteimann gewesen. Man kann es verstehen, wenn viele — und sicherlich nicht die schlechtesten — Franzosen, das Schauspiel der dreizehn Wahlgänge mit erheblicher Bestürzung verfolgt haben und wenn ihnen der Ausgang der Wahl als einigermaßen verblüffend erscheint. Tatsächlich ist ja bei diesem Akt die ganze Regierungskoalition durcheinander geraten und selten hat sich so deutlich wie hier das durchtriebene Spiel der Kommunisten gezeigt, die mit ihren weit über hundert Stimmen immer wieder klare Mehrheiten verhinderten und die wesentlich dazu beitrugen, daß der dem Erfolg sehr nahe Ministerpräsident Laniel ebenso wie sein Außenminister Bidault aufgeben mußte.

Dem neuen Präsidenten fallen zwangsläufig Aufgaben zu, die entscheidende Bedeutung haben werden. An sich braucht es da durchaus kein Fehler zu sein, wenn im Elyséepalast nun ein Mann sitzt, der dem parteipolitischen Machtkampf ziemlich fernsteht und in keiner Weise im voraus abgestempelt ist. Präsident Coty wird bald Gelegenheit haben, sich zu bewähren.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Bitte schreiben Sie mir!

Wir haben örtliche Gruppen in der Landsmannschaft Ostpreußen, die wir hoch schätzen. Wir haben unsere Sprecher gewählt und andere Landsleute, denen wir vertrauen können, weil sie sich nicht nur für unsere „Belange" einsetzen, sondern auch uneigennützig für unsere Schmerzen eine menschliche Einstellung haben.

Haben wir uns einmal überlegt, w a r u m sich diese Menschen für die Sache der Landsmannschaft einsetzen? Können wir uns noch vorstellen, daß es Landsleute gibt — es hat sie wohl in allen Generationen unserer Heimat gegeben —, die über die Tagesnöte hinweg die Not unserer Vertriebenen sehen, nicht allein die Not des Menschen ohne Heimat.

Unterstellen wir, daß wir das nicht gespürt haben in der örtlichen Gruppe, so weiß ich doch, daß mancher zu den Versammlungen geht, um Bekannte zu treffen, um Abstand zu gewinnen von den eigenen Nöten, oder um angesprochen zu werden von einem Landsmann. Man ging hin und freute sich, ein Wort aus der Heimat zu hören, ein Wort aus dem heimatlichen Lebenskreis, oder auch nur ein Wort, das ostpreußischen Klang hatte.

Aber dann kam die Zeit, da man durch innere und äußere Inanspruchnahme — dienstlich, geschäftlich — nicht mehr für die Zusammenkünfte Zeit hatte. Ach, ich bin so müde, ich habe heute so viel geschafft, Erfolg gehabt, ich gehe heute nicht zu dem ostpreußischen Abend!

Was denken wir darüber?

Alles was wir können, haben wir aus der Heimat! Keiner von uns kann es verantworten, wenn wir uns heute fernhalten! Wir haben eine große Zahl trefflicher ostpreußischer Menschen, die uns den Mut geben, nicht folgende Frage zu stellen: „Wann kommen wir zurück?" Die uns aber den Mut geben, zu fragen: Was können w i r dazu tun, um zurückzukehren. Denn wir kommen dann zurück, wenn j e d e r Landsmann daran mitarbeitet.

Wie kann er das?

Jede Versammlung der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe besuchen!

Nicht danach fragen: 1. Treffe ich Bekannte? 2. Ist das Niveau zu hoch oder zu niedrig? Haben Sie alle nicht das Gefühl, daß das, was ich sage, von allen Ostpreußen unterschrieben werden kann? Ich glaube es, und ich bin zuversichtlich!

Alles was dazwischen liegt — Ihre Einwendungen und Sorgen —, bitte, schreiben Sie sie mir.

Ich bitte Sie ganz persönlich darum: Bedenken Sie, daß gerade für uns Ostpreußen alles, aber auch alles auf dem Spiel steht, — nein, daß wir uns selbst herausspielen, wenn Sie aus diesen Worten von mir nicht die für uns notwendige, für Europa notwendige Konsequenz ziehen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter von Gumbinnen, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

„So vertraut . . ."

Wir erhalten des öfteren Briefe, in denen unsere Leser sich in anerkennender Weise über das Ostpreußenblatt aussprechen. In dieser Nummer, in der wir von dem „hunderttausendsten Postbezieher" berichten können, möchten wir — für viele andere — auch einen dieser Leser sprechen lassen. Er schreibt in seinem Brief u. a.:

„Ich halte neben einer Tageszeitung noch einige Blätter, aber ich bekenne ehrlich, daß mir kein Blatt so vertraut ist wie das Ostpreußenblatt. Es sind nicht nur Heimatgrüße, die ich auf jeder Seite finde, sondern auch manche Erinnerungen, die im Laufe der Jahre verblaßt waren, werden zu neuem Leben erweckt. Ich bin nicht gebürtiger Ostpreuße, aber über vierzig Jahre habe ich in Königsberg gelebt, habe eine Ostpreußin geheiratet und bin heute sehr froh, daß ich jene Zeit soviel als möglich dazu benutzte, jeden Winkel dieser interessanten Provinz zu besuchen.

Und was Sie in Ihrem Blatt von den einzelnen Städten und Gegenden berichten, ist nach jeder Richtung hin so eingehend und liebevoll geschildert, daß einem Kenner jener Landschaft alles, was einst war, lebensnahe vor die Seele tritt.

Außerordentlich wertvoll ist auch der große Bilderreichtum, über den Sie verfügen. Ich empfinde es immer als eine besondere Gnade des Schicksals, daß trotz der furchtbaren Jahre, die hinter uns liegen, immer noch so ein reiches Bildmaterial erhalten geblieben ist.

Und dann ist es Ihre Redaktionsgemeinschaft, der ich meine aufrichtige Verehrung entgegenbringe. Es würde zu weit führen, wollte ich jetzt einzelne Artikel besonders nennen. Aber am Volkstrauertag hatte ich doch mal Vergleiche angestellt, wie eine Anzahl Zeitungen und Zeitschriften diesen Tag würdigte: kein Artikel stand dem Sinn und Ernst dieses Tages so nahe wie die glänzend geschriebene Betrachtung in Ihrem Blatt (Folge 33) „Sie sind uns nahe". Ich habe diese Ausführungen einigen „Einheimischen" zum Lesen gegeben, — es tut ja so bitter not, daß diese Menschen etwas erfahren von dem, was ostpreußisches Schicksal heißt. Ich gebe ihnen aber auch die Blätter, die von den Schönheiten unseres Ostpreußen berichten . . ."

Fritz Gerhardt, (23) Hepstedt 14, Bez. Bremen.

Der Zweijahresplan

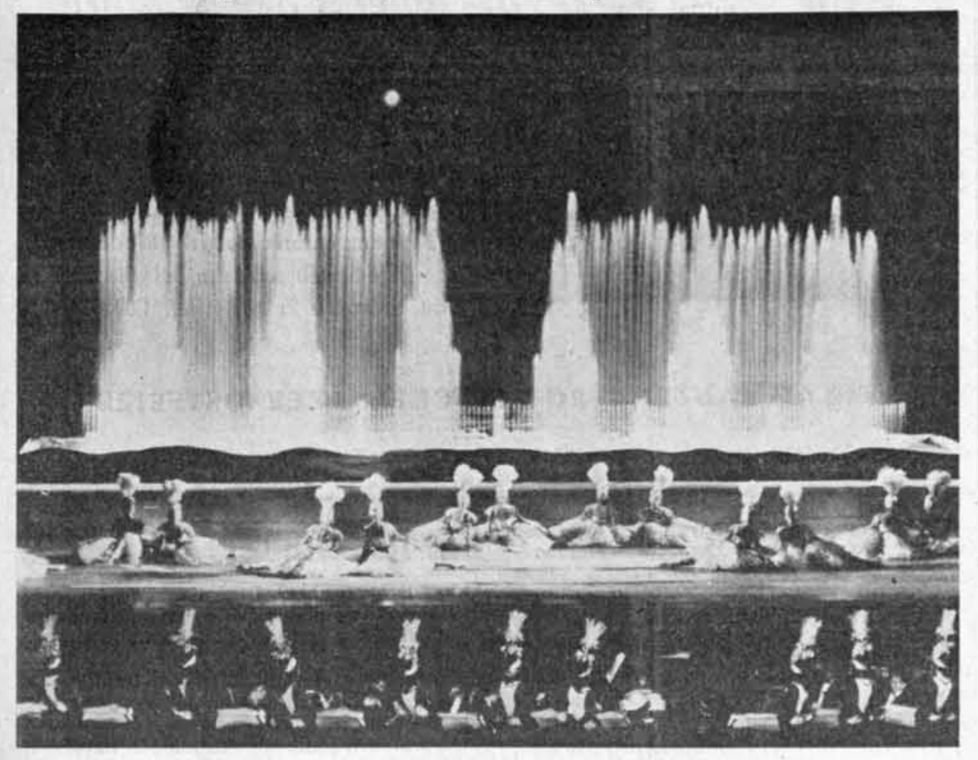
(MID) **Bonn.** Laut einer Aussage des Bundesvertriebenenministers Prof. Oberländer vom 15. Dezember ist der Zweijahresplan des Bundesvertriebenenministeriums, der die Ansiedlung von 40 000 vertriebenen Bauernfamilien und die Umsiedlung von 300 000 Heimatvertriebenen und darüber hinaus noch weitere Aktionen vorsieht, im wesentlichen gesichert. Nach einem Bericht der in Hamburg erscheinenden Zeitung „Die Welt" hofft der Bundesvertriebenenminister zur Durchführung seines Zweijahres-Programmes eine Auslandsanleihe in Höhe von 250 Millionen Dollar zu erhalten.

„Väterchen Frost" mußte abdanken

(MID) **Berlin.** Das — wie in Moskau — in der Sowjetzone alljährlich auftretende „Väterchen Frost" gab es zu dieser Weihnacht nicht mehr. Der Weihnachtsmann war wieder erlaubt, ein Christkind dagegen nicht. Auch der Schmuck der Geschäftsauslagen mit Tannengrün, der im vergangenen Jahr noch verboten war, war von der SED wieder gestattet worden. Erwartungsgemäß war die Kontingentierung der Weihnachtsbäume — das Wort „Christbaum" ist streng verpönt — in der Sowjetzone vorgenommen worden.

„Fontänen-Otto" aus Masuren

Begeisterte Zuschauer in Hamburg und New York



Zauberspiele in New York

Die Kunst der Wasserspiele gehört seit alten Zeiten zu den Schaustücken der Menschheit. Meister der Konstruktion hüteten in früheren Jahrhunderten ihre Geheimnisse und wurden als hochgeschätzte Künstler zwischen prunkliebenden Höfen ausgetauscht. Der langen Kette ihrer Erfindungen hat ein Ostpreuße ein neues Glied angefügt. Er erdachte die Wasserlichtorgel, die Fontänen, Farbe, Licht und Musik zu einer Sinfonie für Auge und Ohr vereinigt. In Amerika zählt diese Erfindung zu den großen Zugstücken einiger Schaubühnen; unser Bild zeigt eine Aufführung in New York.

„Kann ich das haben?" fragte Mister Steinman aus New York, als er vor zwei Jahren im Berliner „Resi" die tanzenden Wasserfontänen sah, die „Fontänen-Otto" in allen Regenbogenfarben zu den Klängen der schönen, blauen Donau im Walzertakt schweben ließ. „Kostet aber was!" meinte bedächtig ihr Erfinder **Otto Prystawik**. „Well", nickte Mister Steinman. Ein Jahr später waren Ottos „dancing-waters" die Sensation in der New Yorker „Radio City Music Hall". Der blonde Masure stand selbst am „Dirigentenpult" seiner Wassersymphonie, der Schalttafel mit den 360 Knöpfen und Hebeln. Heute hat Otto Prystawik einen Sechzehn-Jahre-Vertrag in der Tasche, der ihm allein in Amerika einen jährlichen Absatz von vier Anlagen verspricht.

Wir trafen ihn auf dem traditionellen Hamburger Weihnachtsmarkt, dem „Dom", denn „Fontänen-Otto" ist nun nach seiner zweiten Amerikareise wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Ein Album voller Bilder und Zeitungsausschnitte beweist den Erfolg des gemütlichen Ostpreußen, den die Berliner nur „Otto-Otto" nennen, in der Neuen Welt. New York, Chikago, Quebec, — überall brachten Ottos tanzende Wasserfontänen volle Häuser. Allein in Philadelphia bejubelten 85 000 Menschen in einer Vorstellung den Fontänen-Meister und seine schillernden, graziösen „dancing-waters".

Aber der Weg zu diesem großartigen Erfolg war lang und mühsam. Als der kleine Sohn des Werkmeisters Prystawik, der in Rudczanny bei der Firma Anders arbeitete, am heimatlichen Niedersee spielte, ahnte er noch nicht, daß das Wasser das Element seines Lebens werden würde. Zehn Jahre war Otto alt, als sein Vater nach Allenstein ging. Dort lernte der Sohn Elektromaschinenbau; mit neunzehn Jahren zog er nach Berlin.

Und schon hatte es Otto mit den Wasserspielen. Das „Resi" wurde berühmt durch die Lichteffekte, die Otto mit seinen angestrahlten Wasserfontänen zauberte. Ein paar Jahre lang sah er dann allerdings andere Wasserfontänen — bei der Kriegsmarine.

Im wiederaufgebauten „Resi", das aus den Trümmern der Nachkriegszeit entstand, fehlten auch „Otto-Otto" und seine Wasserspiele nicht. Die Anlage allerdings, die den geschäftstüchtigen Mister Steinman begeisterte, als er mit seinen „Roller-Follies" nach Berlin kam, war gegenüber der heutigen Anlage noch recht kompliziert. Fünf Mann waren nötig, um sie zu bedienen.

Heute steht der fünfzehnjährige Günther, der älteste Sohn des Erfinders, an der modernen Schalttafel und beherrscht „spielend" die 360 Knöpfe der modernen Anlage, die mit siebzehn Pumpen betrieben wird. In einem Schaumgummibecken liegt das Geflecht der Wasserrohre, aus deren viertausend Düsen die Fontänen bis zu einer Höhe von acht Metern springen. In fünfzehn Minuten kann die ganze Anlage auf- oder abgebaut werden. Und nur vier Kubikmeter Wasser werden benötigt, um die angestrahlten Fontänen unentwegt tanzen zu lassen.

„Günther weiß schon ebenso gut Bescheid wie ich!", lacht der stolze Vater. Es sieht so leicht aus, wie der Fünfzehnjährige in dem blauen Konfirmandenanzug das Instrument meistert. Aber es gehört ein sehr ausgeprägtes rhythmisches Gefühl und großes technisches Können dazu, um aus diesem Wirrwarr von Rohren und Scheinwerfern das Wunderspiel der tanzenden Wasserstrahlen zu zaubern, die in Helsinki wie in Köln, in Toronto wie in Hamburg das Publikum begeistern.

Die Musik spielt einen Walzer „Geheimnisse der Etsch", — übrigens das größte Zugstück in den USA. Im Dreivierteltakt hebt das tanzende Spiel der Fontänen an, regenbogenfarben angestrahlt von fünfzig Scheinwerfern. Graziös wie Ballerinen schwingen sich zarte Wasserschleier empor, sprühen und sinken, zaubern goldene Kaskaden und rieselnde Springbrunnen, wiegen und schweben im Walzertakt. Vorhänge aus schillernden Tropfen werden gewebt, rauschen auseinander, ein wahres „Feuerwerk" der funkelnden Wasserstrahlen beginnt. Und dann, mit den letzten Takten des Walzers, erlöschen die tanzenden Fontänen, verneigen sich wie eine beifallheischende Tänzerin und sinken zusammen. Die Scheinwerfer erlöschen. — das Zauberspiel ist vorbei.

„Das ist: Musik hören und sehen", sagt Otto Prystawik. „Einmal haben wir vor Blinden gespielt. Sie sahen nicht das Spiel der Farben, aber durch den Rhythmus des Rausches empfanden sie doch die tönende Schönheit der Wasserspiele."

Ottos Sprache ist noch unverfälscht ostpreußisch, obgleich er nun schon so lange in Berlin lebt. Und vergnügt zitiert er seinen geliebten Robert Johannes, als wir zusammen von der alten Heimat plaudern. rugee

Ostpreußische Späßchen

Die Luftgespinste

In der Dorfschule in G. lernten einst die Kinder das schöne Abendlied „Der Mond ist aufgegangen". Unser Lehrer las es vor und gab Erklärungen dazu. Es schien ja alles so leicht verständlich, was Mathias Claudius mit schlichten, schönen Worten gesagt hatte. Schwieriger wurde es erst bei der Strophe, die sich mit der Unzulänglichkeit des menschlichen Wollens und Denkens befaßte und in der es hieß: „Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste ...".

Da fragte der Lehrer einen seiner Zöglinge: „Was sind denn wohl Luftgespinste?" Karl war zunächst etwas ratlos und dachte lange nach. Ach ja, fiel ihm ein, manchmal wurde auch Großmutters Faden beim Spinnen nicht so ganz glatt. Und da platzte er dann heraus: „Luftgespinste? Das sind die Gnussels im Faden!" E. W.

Reeller

Als in guten, alten Zeiten bei uns daheim der Kantor Daudert pensioniert war und nun Kantor Boehnke seine Nachfolge in Schule und Kirche Petersdorf angetreten hatte, fragte meine Schwester Nachbars Fritzchen: „Na, Fritzchen, wie gefällt dir der neue Kantor?" „Och", meinte Fritzchen nachdenklich, „hauen haut er meist wie der alte, aber er ist doch reeller. Er haut auch mal die die großen Marjellen. Bei dem alten kriegten die niemals welche." L.

Der gute Rat

Als vor vielen Jahren das Luisentheater auf den Hufen in Königsberg nur Operetten auf dem Spielplan hatte, gab es da die beliebten Sonntagsnachmittags-Vorstellungen zu kleinen Preisen. Ein Kind bis zu zwölf Jahren hatte in Begleitung der Eltern freien Eintritt. Einmal besuchten wir mit unserer Neunjährigen die Operette „Rose von Stambul". Wir kamen etwas spät hin und erhielten nur noch drei einzelne Logenplätze, so daß wir nicht zusammensitzen konnten. Die Kleine, die wir den vordersten Platz an der Brüstung überließen, verfolgte mit lebhaftem Interesse die Handlung auf der Bühne.

Als der Liebhaber im zweiten Akt den Schluß seiner berühmten Arie „Rose von Stambul, nur du allein ..." dreimal wiederholte, wonach eine kleine Pause entstand, sprang das Mädelchen plötzlich auf und schrie laut zur Bühne herunter: „Was schreit er nur immerzu, er soll se doch heiraten ..."

Die Mahnung wirkte so erschütternd, daß das ganze Theater vor Lachen brüllte. H. K.

Die Errötende Jungfrau

Am Sonntag machte ich einmal mit unserer Ursula, dem hauswirtschaftlichen Lehrling, eine Preiselbeerspeise, die mit Eiweiß und Zucker geschlagen und mit winzig kleinen Mürbeteigherzchen und Schlagsahne garniert wurde. Ich erklärte Ursula, man nenne diesen Leckerbissen „Errötende oder Rosige Jungfrau".

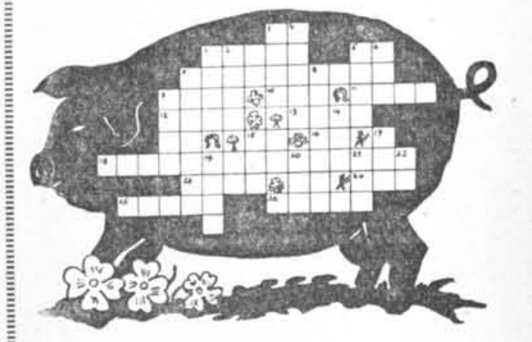
Ursula führte nun, wie es sich gehört, fleißig Tagebuch, in dem alle ihre Kochkünste verzeichnet wurden. Da las ich dann am nächsten Tag: „Als Nachtisch für Sonntag: „Rostige Jungfrau, die Herzchen steckten drin." G. B.

Worüber er nachdachte

Man schrieb das Jahr 1910. Ein neuer Dampfdreschsatz hat Einzug auf dem Hof gehalten. Der große Treibriemen ist unvorschriftsmäßig mit zwei starken Bolzen zusammengeschraubt worden, und so kommt, was kommen muß. Als mein Großvater G. S. unter dem laufenden Riemen durchkriecht, erhält er einen Schlag gegen den Kopf und liegt besinnungslos am Boden.

Der alte Hausarzt aus dem nahen Stallupönen, Dr. L., sitzt nun am Bett des Verunglückten und wartet auf sein Wiedererwachen. Endlich, nach drei Stunden, schlägt er die Augen auf. Dr. L. fragt: „Na, alter Herr, was machen Sie für Sachen, was haben Sie eigentlich so gedacht?" Darauf mein Großvater: „Ach, Herr Doktor, ich hab' die ganze Zeit nachgedacht, wen meine Alte jetzt heiraten wird." W. P.

Rätsel-Ecke



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Kampfplatz, 7. Silvestersymbol, 9. das wünscht man sich für das Neue Jahr, 10. griechischer Buchstabe, 11. dieses Metall braucht man in der Silvesternacht zu einem Silvesterbrauch, 12. Geistesblitz, 13. Laubbaum, 15. Skatausdruck, 16. mathematische Größe, 18. Glückssymbol, 23. harzreiches Kiefernholz, 24. Kosewort für Großmutter, 25. Nachwirkung der Silvesterfeier, 26. Silvestergetränk.

Senkrecht: 1. Fluß unserer Heimat, 2. männliches Haustier, 3. Kröte, 4. streng abgeschlossener Stand, 5. Weinstock, 6. nordische Göttin des Totenreiches, 7. wird vom Geist gezeugt, 8. Fischgericht zum Silvester, 9. maßloses Verlangen, 14. norwegischer Romanschriftsteller (auch früherer Generalsekretär der UNO), 15. Nordlandtier, 17. Sohn Noahs, 19. Anrede französischer Könige, 20. ungebraucht, 21. Stadt am Niederrhein, 22. ägyptische Sonnengottheit.

— ch und ü ein Buchstabe —

Rätsel-Lösungen der Folge 39

Waagerecht: 4. kuckt. 7. umher. 8. in. 9. Schimmel. 14. Oste. 16. Oma. 17. hl. 18. Irmi. 19. Mal. 21. ist. 22. Mlle. 23. Meteor. 25. Tael. 27. irr. 28. Ellen. 29. Senta. 31. Ede. 34. langen. 38. Lhasa. 40. Buch. 41. Uri. 43. Senta. 44. Uebung. 46. Atlas. 47. Suez. 48. Jena.

Senkrecht: 1. Rum. 2. Schlitten. 3. Ike. 4. Kullerrad. 5. Trommeln. 6. wie. 10. Immensee. 11. Maat. 13. e. h. 15. Stille. 20. Leine. 24. Ort. 26. Al. 30. edel. 32. Anh. 33. gesungen. 35. Alm. 36. Gaben. 37. Nacht. 39. Spielzeug. 42. Rute. 43. Susi. 45. Ba. 46. auf.

Weihnachtswunsch: **Ein schoenes Weihnachtsfest!**

Der Herr Schwein

Ist es nicht empörend, ja geradezu erniedrigend, einem Tertianer ein solches Aufsatzthema zu geben: „keine Rose ohne Dornen". Fritz kaute energisch an seinem schon stark mitgenommenen Federhalter. Was sollte er bloß schreiben? Ja, ja, es stimmte gewissermaßen. Zum Beispiel das Weihnachtsfest war mit seinen Geschenken eine solche Rose, der Dorn darin der gräßliche Onkel Theobald, der unweigerlich zu jedem Weihnachtsfest eingeladen wurde. Fritz hatte es einmal bei Mutter versucht, die Sache zu verhindern. „Muttchen, warum bloß immer? Er erzieht einem den ganzen Tag. Fritz, stütze nicht die Ellenbogen so auf, wie ein alter Bauer im Krug. Ruth, rase nicht so durchs Zimmer, du bist hier nicht auf dem Hof. So geht es dann immerfort." Ruth war sein vierjähriges Schwesterchen, an dessen Erziehung sich Fritz sonst selbst energisch beteiligte.

Die Mutter hatte ihm damals geantwortet: „Onkel Theobald ist Vaters älterer Bruder und hat weder Frau, noch Kinder. Zum Fest muß er es doch auch ein bißchen gemütlich haben." „Warum hat er keine?" — fragte Klein-Ruth. „Das Scheusal hat keiner gewollt", meinte Fritz lieblos. „Fritz", mahnte die Mutter, „sprich nicht so häßlich, denk lieber an die schönen Geschenke, die er euch immer aus Königsberg mitbringt." Das mußte der Junge zugeben. Aber ob der Onkel ihm dieses Mal den heiß gewünschten Rodelschlitten mitbringen würde?

Der 24. Dezember kam. Mit dem drei-Uhr-Zug sollte Onkel Theobald kommen. Die Eltern holten ihn vom Bahnhof ab. Fritz hatte sein Schwesterchen auf das Fensterbrett gesetzt, und beide sahen gespannt die Straße herunter. Ob des Onkels Pelztaschen sehr voll waren und ordentlich abstanden? Ob er den Schlitten hinter sich herzog? Nein, große Enttäuschung! Schlank und elegant schritt der Onkel zwischen den Eltern einher. Keine ausgebeulte Tasche, kein Schlitten, „so ein Ruppsack", schimpfte Fritz leise.

Nach feierlicher Begrüßung, bei dem Onkel Theobald schnell einflocht, „Fritz, du gehst ja noch krummer wie voriges Jahr", gab es Kaffee und schönen Kuchen, dazu dick bezuckerten Streuselkuchen. „Fritz", stopfe nicht so große Stücke in den Mund wie ein Heuwagen vorm Scheunentor. Daß so ein langer Quartaner noch nicht anständig essen kann. „Ich sitze auf Tertia", protestierte Fritz. „Desto schlimmer."

Jetzt griff der Hausherr ein und fragte seinen Bruder nach einem interessanten Schwurgerichtsprozeß, der seit Wochen durch die Zeitungen lief, und da beide Männer Juristen waren, entspann sich eine lange Fachsimpelei.

Der Abend kam. Unter dem strahlenden Lichterbaum sah man, daß Onkel Theobald sehr spendabel gewesen war. Für Vater eine schöne Pelzmütze und seine Lieblingszigarren, für Mutter schwarzen Seidenstoff und Schokolade, und da, tatsächlich, ein herrlicher Rodelschlitten und für Ruth eine kostbare Puppe. Dazu noch allerhand Süßigkeiten. Für Fritz einen Schneemann aus Marzipan, für Ruth ein kleines drolliges Schweinchen, hoch aufgerichtet, mit blau angemaltem Röckchen, gelben Hosen und schwarzen Stulpenstiefeln. Unter der blauen Dienstmütze hingen lustig lange Schlappohren hervor. An der Seite hing ihm eine Tasche, mit Zuckerguß darauf „Tausend". Zwischen den Rockschößen ringelte sich das Schwänzchen. Ruth betrachtete das komische Ding mit atemlosen Entzücken. „Ein Herr Schwein", flüstete sie selig. Sie sah kaum die Puppe an. Nur ihren Herrn Schwein.

Die Feiertage gingen vorüber, und der Onkel reiste ab. Fritz rodelte öfter, als für seine Aufgaben gut war. Ruth liebte ihren Herrn Schwein, nachts mußte er an ihrem Bettchen stehen, beim Essen neben ihrem Teller. Sonst trug sie ihn in ihren immer klebriger werdenden Händchen mit sich herum. „Willst du dein Schweinchen nicht endlich aufessen?", fragte die Mutter. „Viel zu schade", sträubte sich die Kleine. Wochen vergingen. Der Herr Schwein wurde immer unansehnlicher. Seine Farben verteilten sich auf Ruths Händchen und Schürze.

Als Mutters kostbar gesticktes Taschentuch verschwunden war, fand man es als Teppich in einem der großartigen Paläste, die Ruth aus Fritzchens altem Baukasten für den Herrn Schwein gebaut hatte. Es kostete Mühe, es ihr zu entwinden.

Fritz schlenderte eines Tages durchs Kinderzimmer. Die Mutter war mit Ruth spazieren gegangen. Der Herr Schwein stand auf Ruths Spielzeugschränkchen. Fritz nahm ihn in die Hand. Sein Vorrat an Süßigkeiten war längst zu Ende und der Appetit darauf geradezu quälend. Vorsichtig biß er dem geliebten Ding beide Ohren und das Schwänzchen ab und setzte es wieder an seinen Platz.

Als Klein-Ruth später zum Abendbrot gerufen wurde, saß sie in einer Ecke und aß unter strömenden Tränen ihren heiß geliebten Herrn Schwein auf. „Ist ja nicht mehr ganz", schluchzte sie. Die Mutter ahnte, wer der Missetäter war, sagte aber nichts zu der Kleinen. In den nächsten Tagen schlich Ruth umher wie verwaist.

„Fritz", sagte die Mutter, das hättest du eigentlich nicht tun sollen. Sie grämt sich sehr. Du hast ja noch fünf Mark von Onkel Theobald geschenkt bekommen, geh, kaufe ihr ein neues Schweinchen." Fritz ging etwas maulend und durchsuchte alle Konfitüren-Geschäfte, kein Herr Schwein! Schließlich erstand er für ganze achtzig Pfennige ein rosa Schweinchen, das aber ganz vorschriftsmäßig, gänzlich unbekleidet auf seinen vier Beinen stand. Das brachte er dem Schwesterchen. „Na, nun heul nicht mehr. Hier hast du ein neues. Es ist sogar etwas größer." Ruth legte die Hände auf den Rücken. „Kein Herr Schwein", sagte sie lakonisch.

Fritz saß nachmittags in seiner Bude und schwitzte über einer Mathematik-Aufgabe. Da öffnete sich leise die Tür, Klein-Ruth kam langsam und feierlich auf ihn zu und legte ein winziges, in zerknülltes Seidenpapier gewickeltes Päckchen vor ihn hin und verschwand. Er wickelte es aus. Die Ohren und das Schwänzchen des neuen Schweinchens lagen darin! Das war ihre vornehme Rache.

Margarete Pauly

Ich war am Ende der Welt

Spätheimkehrer Heinz Minuth aus Königsberg erzählt - Von den Bergen Sibiriens sah ich Alaska liegen...

1. Fortsetzung

Heinz Minuth aus Königsberg, vor einigen Wochen aus sowjetischer Gefangenschaft heimgekehrt, wurde im Mai 1945 in Kurland gefangengenommen und nach einem mißglückten Fluchtversuch zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt; er wurde im Sommer 1946 als „Verbrecher" nach der nordöstlichsten Spitze von Sibirien, der Tschuktschen-Halbinsel transportiert, nach dem „Ende der Welt". Dort lebte er bis April 1950, unter russischen Strafgefangenen als einziger Deutscher. 1949 wurde er als Schlosser beschäftigt, und da hatte er auch die Möglichkeit, sich frei zu bewegen. Von den Bergen, auf die er dann manchmal stieg, sah er über die Beringstraße hinweg Alaska liegen, die nordwestlichste Spitze des amerikanischen Kontinents, das Land der Freiheit. Heinz Minuth hat uns von seinen Erlebnissen erzählt. Den ersten Teil seines Berichtes haben wir in der letzten Nummer (Folge 39 vom 24. Dezember) gebracht. Er erzählt weiter:

Immer unter Deck

Ich kam auf die „Orel", das war ein Dampfer von 9000 Tonnen. Wir waren etwa zweitausend Gefangene, die auf ihm untergebracht wurden. Wir waren am Stillen Ozean.

Das Verladen in Nachotka dauerte vier Stunden, dann begann die „Fahrt ins Blaue". Nur unsere „Orel" war mit Gefangenen belegt, die anderen fünf Dampfer des Geleitzuges führten Traktoren und Benzin mit sich und Produkte, die für die Gefangenenlager bestimmt waren. Unser Geleitzug war überhaupt der einzige, der nach dem arktischen Norden herauffuhr. Einmal im Jahr.

Unsere Fahrt auf diesem Dampfer dauerte sechsunddreißig Tage. Das war eine schlimme Zeit. Der Dampfer war in verschieden große Laderäume unterteilt. In einem großen Raum waren etwa tausend Gefangene, in meinem etwa vierhundert. In diesen Laderäumen befanden sich Pritschen, immer sechs übereinander, und außen herum war ein Gang von etwa einem Meter Breite, so daß man im Laderaum ringsum gehen konnte. Bullaugen (Fenster) gab es nicht; es brannte elektrisches Licht. Zur Luke oben ging eine Holztreppe.

Normalerweise hätten wir ab und zu an Deck gehen können, denn es sollte auch auf Deck ausgetreten werden. Aber als die „Plotnois" (die wirklichen Verbrecher) unten bei uns einen schlimmen Wirbel gemacht hatten, mußten wir immer unten bleiben. Sie hatten nämlich, wie schon so oft, beim Kartenspiel Streit gehabt und dabei auch einen ermordet, und daraufhin trieben uns die Wächter in eine Ecke und untersuchten alles, sie fanden aber nichts. Es kam nicht heraus, wer den Mann ermordet hatte. Aber nun durfte keiner mehr an Deck gehen. Nur die kamen an Deck, welche die Abortfässer aus unserem Laderaum an Stangen herauftrugen. Das waren solche, die nur ein oder zwei Jahre Straflager hatten. In unserem Laderaum befanden sich nur vier solcher Fässer, und so kam es denn, daß wir vor den Fässern oft Schlange stehen mußten. Die Luft war sehr, sehr schlecht; ein Schweinestall ist Gold dagegen.

Verschimmeltes Brot über Bord

Die Verpflegung war auch sehr schlecht. Wir sollten täglich tausend Gramm Brot bekommen, und zweimal täglich vierhundert Gramm Brei und einmal zweihundert Gramm Wasser. Wir bekamen aber nur ein Kilogramm Brot, aber keinen Brei und auch kein Wasser, und das auch nur die ersten drei Tage. Das ganze Brot war verschimmelt, und eine Arbeitsbrigade von vierzig Mann hatte einen ganzen Tag lang damit zu tun, das verschimmelte Brot über Bord zu werfen. Auf dem Dampfer war aber noch getrocknetes Reservebrot da, in Scheiben geschnitten. Es war hart wie Stein. Man konnte es essen, aber es dauerte immer ziemlich lange, bis man es zerkaut hatte. Wir bekamen schon am vierten Tage dieses Brot, und wir sollten täglich vierhundert Gramm davon haben. Dann haben sie nachgerechnet, daß die Fahrt doch noch lange dauern wird, und so haben sie uns auch diese kleine Menge weiter gekürzt. Am fünften Tag gab es nur zweihundert Gramm, und zwei Tage später einhundertfünfzig Gramm, und soviel bekamen wir bis zum Schluß der Fahrt. Ich traute mich gar nicht, in das Brot hineinzubeißen. Wenn man es tat, dann war es auch schon weg, so wenig gab es ja. Immer haben wir Hunger gehabt. Brei gab es tausend Gramm pro Tag, immer abends. Die ersten zehn Jahre hier im Westen werde ich kein Wort verlieren über das Essen, ganz gleich, was man mir auf den Tisch stellen mag.

Wasser sollte es täglich zweihundert Gramm geben. Bei dem Wasserempfang gab es Mord und Totschlag. Auch hier herrschten die Verbrechergruppen, die Plotnois. Die hatten alles, auch extra Wasser in einer Tonne, und sie haben sogar gebadet. Gegen die Plotnois konnte man eben nicht ankommen, sie kannten sich alle; sie sehen sich nur nur an, und dann kennen sie sich. Die Verpflegung wurde brigadeweise ausgegeben. Der Brigadeführer war immer einer von den Plotnois. Er empfing die Verpflegung und teilte sie auch aus, und da spielte es keine Rolle, ob einer zehn oder zwanzig oder fünfzig Gramm bekam, Hauptsache, der Brigadeführer selbst hatte den Magen voll.

Es wurde von Tag zu Tag immer kälter. Ungefähr vierzehn Tage waren wir gefahren, da hörten wir an den Schiffswänden das Eis knirschen. Wir merkten, daß der Dampfer nur ganz langsam vorankam. Ich war schlapp in den Knochen und hatte zu nichts Lust, aber ich war doch neugierig und wollte was sehen. Und da habe ich das Abortfaß mit heraufgetragen, und so kam ich an Deck. Da habe ich weit und breit nur reines Eis gesehen, kein Wasser. Es waren alles Eisstücke, in einer festen Fläche; die Schollen lagen ganz fest. Auch ein Eisberg war zu sehen, der war über Wasser etwa dreißig Meter hoch. Von Land weit und breit keine Spur. Es war diesiges Wetter, und so konnte man nicht weit sehen. Der Eisbrecher fuhr etwa achtzig Meter voraus, von den anderen Schiffen des Geleitzuges war nichts zu sehen. Man konnte nur die Signale hören, und man hörte auch Flugzeuge. Der Eisbrecher war fast so groß wie unsere „Orel". Er hatte Flakgeschütze an Bord, auch auf unserem Schiff waren welche.

In der Beringstraße

Wie wir so etwa dreißig Tage gefahren waren, da war ich noch einmal an Deck. Da lag die See ganz ruhig da, so wie ein Teich, und Eis war nicht zu sehen.

Es war nicht bekannt, wohin wir fuhren, aber wir waren jetzt — das zeigte sich später — in der Beringstraße.

Zwei Tage vor dem Ende dieser Fahrt kam ein starker Sturm auf. Es wurde alles zugemacht, die Leiter wurde von der Luke gezogen, das Schiff schaukelte wie toll, und viele wurden seekrank. Die Russen hatten Angst und meinten, daß hier schon viele Schiffe untergegangen sind. Sie erzählten, jetzt könnten wir nur an der äußersten Ecke von Sibirien sein, am Kap Deschnew.

Einen Tag lang dauerte dieser Sturm, dann wurde es wieder ruhiger. Die Luke wurde wieder aufgemacht.

Dann sind wir noch einen Tag gefahren, und dann hielt das Schiff. Sechsunddreißig Tage lang waren wir auf ihm nach Norden unterwegs gewesen.

Kein Baum, kein Strauch, kein Vogel

Wir waren zunächst am Ziel unserer Fahrt angekommen. Wo wir uns richtig befanden, wußte keiner so richtig. Es wurde bekanntgegeben, daß wir hier ausgeladen werden, und zwar getrennt nach Arbeitsbrigaden.

Es war der 6. September. Es war kein Hafen da, es war keine Ansiedlung zu sehen. Das Land war gebirgig und mit Eis und Schnee bedeckt. Überall lag der Schnee etwa zwanzig Zentimeter hoch.

Der Dampfer befand sich etwa zwanzig Meter entfernt von dem flachen Ufer. Ein Kai war nicht vorhanden.

Das Ausladen dauerte im ganzen vier Tage, meine Brigade kam am Abend des zweiten Tages heran. Keine schneefreie Erde, keine Gebäude, keine Baracken. Nur hunderte von Benzinfässern, über die wir an Land gingen. Wir mußten alles dalassen, was wir besaßen; nur Hemd, Hose und Holzschuhe durften wir anbehalten. Wir haben gefroren wie die Schneider.

Wo wir runtergingen, war eine tiefe Schlucht; ringsum erhoben sich Berge, sechshundert bis achthundert Meter hoch. Kein Baum, kein Strauch, kein Vogel war zu sehen, nicht einmal eine Möwe, obwohl das Meer hier freies Wasser hatte. Von den anderen Dampfern war nichts zu erblicken.

Eine warme Brause

So, bloß in Hemd und Hose, wurden wir auf geschlossenen Lastkraftwagen verladen, auf jedem Wagen vorne und hinten Wachen der MWD. Fünf Kilometer sind wir gefahren. Es war sehr kalt. Man konnte gar nicht so schnell zittern, wie man gefroren hat. Da hielt der Lastkraftwagen vor einer Baracke, und wir mußten alle aussteigen. Wir mußten uns nackt ausziehen, dann konnten wir in die Baracke rein. Das war eine Badestelle. Es gab Wasser, soviel man wollte, eine warme Brause, Seife und ein Handtuch. Die Haare wurden uns geschnitten, ganz kahl, der Bart wurde uns auch abgeschnitten, und wir sahen aus wie die geschorenen Schafe. Nach dem Bad gab man uns eine neue Wattejacke und eine Wattehose, eine Pelzmütze, neue amerikanische Schnürschuhe und ein Paar Fußlappen. Wäsche gab es erst später, nach etwa vierzehn Tagen. Zu essen gab es nichts.

Volksdeutsche, Litauer, Letten

Nach dem Bad marschierten wir etwa zwei Kilometer weit, und da sahen wir schon das Lager liegen. Es bestand aus zwölf Baracken, von denen jede etwa zwanzig Meter lang und sechs Meter breit war. Das Lager war mit Stacheldraht eingezäunt, und an jeder Ecke stand ein Wachturm. Es war das Lager Biweck.

In diesem Lager befanden sich etwa achthundert politische Gefangene; es bestand schon seit etwa 1939. Es waren alles Verschleppte. Besonders Volksdeutsche von der Wolga und vom Schwarzen Meer waren darunter, dann viele Letten und Esten und Litauer, aber auch vier Franzosen und zwei Spanier. Das waren alles mehr Spezialisten, sie arbeiteten im Elektrizitätswerk, in der Schlosserei. Sie sahen nicht schlecht aus, sie hatten ja während des Krieges eine ganz gute Verpflegung gehabt, da wurde ja viel von Amerika geliefert, aber sie hatten unter der schweren Kälte sehr gelitten. Einigen waren die Nasen abgefroren, die Ohren waren halb weg, viele zeigten Froststellen, das Gesicht sah weiß und schwarz gefleckt aus, so als ob es da Flechten hätte.

Wir bekamen zunächst etwas zu essen, jeder erhielt 1100 Gramm Brot, eine warme Grießsuppe und fünfhundert Gramm Brei. Weil wir bisher zu wenig bekommen hatten, konnte ich jetzt gar nicht alles schaffen.

Es ging auch sofort zur Arbeit. Zunächst kamen wir an einer kleinen Ansiedlung vorbei, die bestand aus etwa dreißig Holzhäusern und und zwar achthundert Meter vom Lager entfernt. Es waren primitive einstöckige Häuser aus einfachen Brettern mit Lehm verkleidet. In ihnen wohnten Russen, und zwar Verbannte, welche die Strafe schon hinter sich hatten, aber nicht zurückkehren konnten oder wollten. Auch ein paar Tschuktschen wohnten da.

Wir marschierten etwa drei Kilometer weit bis an eine Stelle des Meeresufers, da war ein regelrechter Hafen. Die fünf Dampfer unseres Geleitzuges lagen da, und wir mußten das, was sie gebracht hatten, ausladen. Häuser waren nicht vorhanden, aber fünfzehn bis zwanzig Zelte, jedes Zelt etwa zweihundert Meter lang und fünfzig Meter breit.

Wir alle, die wir mit der „Orel" gekommen waren, mußten hier in Tag- und Nachtschichten die Ladung löschen. Lastkraftwagen, Traktoren, Benzin, gesalzene und getrocknete Fische in Tonnen und Kisten, Mehl, Graupen, Bohnen, Zucker. Alles wurde in die Zelte geschafft.

Fünf Tage dauerte es, bis wir die Ladung gelöscht hatten. Zwölf Stunden mußten wir täglich am Hafen arbeiten, dazu kam noch der Hin- und Rückweg. Eine Mittagspause gab es nicht, aber nach einer Stunde Arbeit konnten wir immer mal eine Weile rauchen.

In diesen fünf Tagen habe ich im Lager einen Balten kennengelernt, der dort als Schlosser arbeitete, und ich freundete mich mit ihm an. Er brachte Butter mit, und er gab mir Brot und Butter ab, und da ich das gar nicht gewohnt war, verdarb ich mir den Magen, so daß ich nachts bis zu zwanzigmal austreten mußte, und dann klappte ich zusammen, ich wog nur noch 48 Kilogramm. Einen Monat lang war ich krank.

Der erste arktische Winter

Als ich wieder bißchen auf Deck war, kam ich vom Lager fort auf eine Station, die heißt „Der vierte Kilometer". Hier habe ich den ganzen Winter 1946/1947 bis zum Juni 1947 Straßenarbeiten gemacht und Schnee geschaufelt.

Das war mein erster Winter oben am Nördlichen Eismeer, der war sehr schlimm. Ich glaubte damals, ich würde einen zweiten nicht mehr durchstehen.

Achtundfünfzig Grad Kälte

Die Kälte fing im Oktober an, zehn bis fünfzehn Grad. Im November stieg sie dann bis auf dreißig Grad. Und im Dezember und im Januar und im Februar hatten wir fünfzig bis fünfundfünfzig Grad Kälte. Einmal in den vier Wintern, die ich dort oben erlebte, hatten wir eine Kälte von achtundfünfzig Grad. Die durchschnittliche Kälte lag über vierzig Grad.

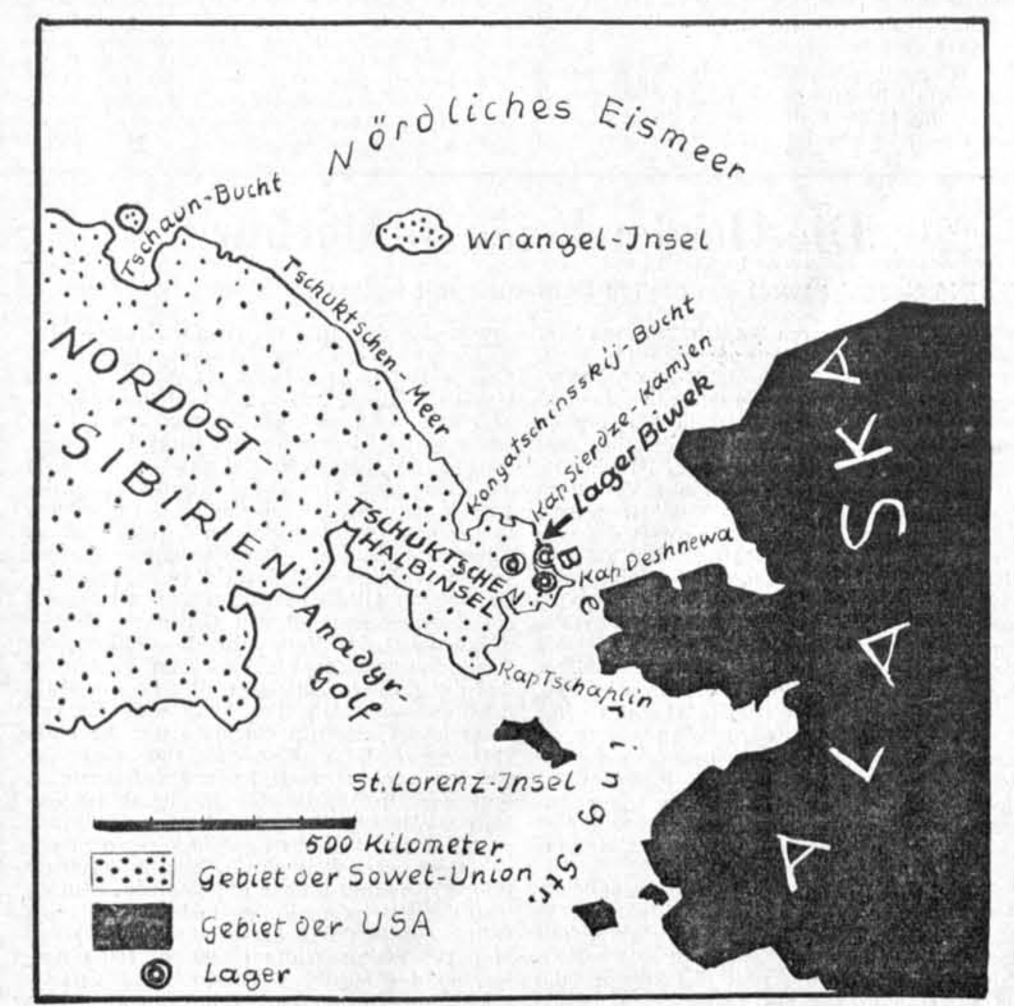
Und die Dunkelheit machte diesen entsetzlichen Frost noch schlimmer. Im Winter verschwindet die Sonne im Dezember, erst so am 18. Februar sieht man sie zum erstenmal wieder, zunächst nur ein paar Minuten lang. Es ist also im Winter beinahe den ganzen Tag über dunkel, nur mittags ist es etwas heller. Es brennt auch den ganzen Tag über in den Baracken das Licht. Und in den Baracken ist es auch immer kalt. Heizmaterial wurde nicht geliefert, auch nicht in dem besonders strengen Winter 1946/47. Wir besorgten uns Rohöl oder Benzin, und wir tränkten damit die Sägespäne, wenn wir welche hatten. Meist wurde das Rohöl oder das Benzin mit alten Lappen, mit Decken oder Wattehosen vermischt. Wenn wir abends nach Hause kamen, dann heizten wir einmal den Ofen, aber dann war es nach einer halben Stunde wieder bitterkalt. In einer Baracke lag auf jeder Seite eine Arbeitsbrigade von vierzig, von sechzig, aber auch von achtzig Mann, und jede Brigade hatte einen Ofen, aber wir froren immer.

Die Baracken wurden an den Seiten mit Schnee eingedeckt, damit diese Schneewände die Kälte etwas abhalten. Auch die Fenster waren winterüber mit Schnee zugedeckt. Erst so im Mai, im Juni, tauten die Schneewände an den Baracken auf, dann schmissen wir den Schnee auseinander.

Besonders schlimm war es, wenn zu der Kälte noch ein Sturm kam, und das war im ersten Winter 1946/47 oft der Fall. Wenn bei einem Sturm die Kälte auch nur vierzig Grad betrug, dann war sie schlimmer, als vierzig Grad bei Windstille. Vor allem, wenn ein großes Schneetreiben kam. Man kam dann nicht mehr von der Stelle. Wer sich hinlegte, der erfror. So etwas kam häufig vor.

Im Schneesturm verirrt

Später, als ich im Bergwerk arbeitete, habe ich in einer Nacht einen solchen schlimmen Sturm erlebt. Es war im Dezember 1948. Wir waren in zwei Gruppen zu dreißig Mann zum Baden gegangen. Die erste Gruppe begab sich auf den Rückweg zur Baracke, der war sechs Kilometer weit, und da fing der Schneesturm an. Meine Gruppe ging dann auch los. Nach zwei bis drei Kilometern wirbelte uns das Wetter durcheinander. Wir wußten nicht mehr die Himmelsrichtung. Dann schrien wir alle dreißig auf russisch zwei Worte, daß der Ingenieur ein Lichtzeichen geben solle, er war in der Baracke geblieben. Wir hörten dann einen



In drei Lagern am Ende der sibirischen Tschuktschen-Halbinsel, in unserer Karte durch Ringe bezeichnet, wurde unser Landsmann festgehalten. Alaska, das Land der Freiheit, war an klaren Tagen von den Bergen mit bloßem Auge zu erkennen und doch unerreichbar.

einzelnen Ruf von der andern Gruppe, die war sechs Kilometer weit aus der Richtung gekommen. Um zwei Uhr nachts kamen wir zusammen. Acht Stunden lang waren wir herumgeirrt. Jetzt waren wir nun sechzig Mann zusammen, und wir alle brüllten nun wieder, der Ingenieur solle Licht machen. Endlich sahen wir einen Lichtschein, aber der war so schwach, als wenn nur eine Schachtel Streichhölzer brennt. Es kam von einem halben Faß Benzin, das der Koch aus unserer Baracke auf einen Berg geschleppt und angesteckt hatte. Jetzt hatten wir einen Richtungspunkt. Wir sahen, daß wir in der entgegengesetzten Richtung gegangen waren. Morgens um vier Uhr waren wir wieder da, der Ingenieur war froh, daß er uns wieder hatte. Wir haben den ganzen Tag hindurch geschlafen, so müde waren wir. Um ein Haar wäre es ganz schlimm ausgegangen. Zwei Tage später ist ein Ingenieur, der den gleichen Weg ging, erfroren.

Einschneien lassen wie ein Hase

Die Eingeborenen, die Tschuktschen, hatten sich dieser fürchterlichen Kälte sehr gut angepaßt. Ich habe das einmal selbst erlebt. Hätte ich das nicht gesehen, ich hätte das nicht für möglich gehalten. Es hatte ein fürchterliches Schneetreiben geherrscht, vier Tage lang. Wir waren zehn Strafgefangene, und wir machten die Straße vom Schnee frei. Auf einmal bewegte sich an einer Stelle der Schnee, und da stand ein Tschuktsche auf. Er stand da in seinem Anzug aus Renntierfellen. Die Hosen und die Schuhe und die Mütze waren auch in einem Stück aus Fell gemacht, auch die Handschuhe waren aus Fell, und er schüttelte den Schnee ab und ging ruhig weiter. Er hatte sich einfach in dem Schnee einschneien lassen so wie bei uns ein Hase.

Wir aber froren sogar in den Baracken. Von 1948 ab wurde es besser. Von da ab hatte jeder eine Decke und einen Strohsack. Die Strohsäcke wurden mit Renntierfellen ausgestopft. Wer Glück hatte, der besaß auch eine Wattejacke, und wer es sich leisten konnte, sogar einen Pelz. In der letzten Zeit, 1949/50, wo es mir gut ging, da hatte ich sogar im Strohsack ein doppeltes Renntierfell, ein weißes Bettlaken, ein Kopfkissen, das mit Watte vollgestopft war, einen Kopfkissenbezug in weiß und eine neue Decke. Das war die Zeit, wo ich zum Schlosser und Mechaniker avanciert war.

Trotz der langen und sehr schweren Winter hat es eine richtige Hungersnot bei uns doch nicht gegeben. Die Flugzeuge brachten immer was ran. Nur einmal war es doch recht schwierig geworden. Da hat ein Schneetreiben geherrscht, zehn Tage lang. Die Produkte waren uns ausgegangen, wir saßen ohne Brot da, und es gab nur etwas Graupensuppe. Wir brauchten nicht zur Arbeit zu gehen. Und dann war es einen Tag ruhig, und es kamen nun die Flugzeuge aus dem Lager Biweck, in jeder Stunde zwei Maschinen. Die Flugzeuge kamen so tief wie möglich herunter und haben Mehl abgeworfen, das war in Säcken von vierzig bis fünfzig Kilo verpackt, und paar davon waren in einem großen Sack. Natürlich platzten manche Säcke auf, und das Mehl mußte zusammengekratzt werden, aber wir haben wieder Brot bekommen.

Schnee lag immer da

Der erste Winter 1946/47 war sehr schlimm, er war sehr streng, und es herrschte viel Unwetter und Schneesturm, es war immer dunkel, und ich hatte Angst vor dem zweiten Winter. Der war dann nicht so schlimm, das war dann meine Rettung.

In diesem ersten Winter mußte ich Straßenarbeiten machen. Wir waren zweiundvierzig Gefangene, die wir von dem Hauptlager Biweck fortkamen zu einer kleinen Station auf der Strecke, zum „vierten Kilometer". Die Straße ging von der Küste zum Hauptlager Biweck und von da nach dem Innern des Landes zu. Und zwar am Bergabhang entlang. Der Weg war in den Abhang zwei Meter weit reingegraben und dann auf vier Meter Breite ausplaniert worden. Wir mußten nun die Löcher, die beim Fahren entstanden, füllen und überhaupt die Straße in Ordnung halten. Im Winter schneite die Straße zu, da gab es keine richtige Straße mehr. Die Russen fuhren dann mit großen Schlitten, vor die sie zwei Traktoren spannten. Wir hatten in diesem Winter immer nur Schnee zu schaufeln.

Schnee lag immer da, im Winter und im Sommer. Im Juli taute er auf, da war auch die Straße etwas aufgetaut, aber im August fiel schon wieder neuer Schnee.

In den Wintermonaten haben wir auch nicht lange gearbeitet, denn erst um elf Uhr wurde es etwas hell, und um zwei Uhr war es schon wieder dunkel. Wir haben da nur drei Stunden und manchmal fünf Stunden gearbeitet.

Im Sommer dauerte die Arbeitszeit zwölf Stunden, später acht Stunden. Im Juli scheint auch die Sonne Tag und Nacht. So vom 5. Juli bis zum 20. Juli geht die Sonne überhaupt nicht unter.

Die drei Kessel

Wir zweiundvierzig Mann auf der Station „Der vierte Kilometer" haben uns selbst verpflegt. Produkte bekamen wir geliefert. Die Norm der Verpflegung war bis 1948 überall die gleiche. Es gab den ersten Kessel, den zweiten Kessel und den dritten Kessel. Der dritte Kessel war der beste, da gab es täglich 1100 Gramm Brot, dreimal Suppe und viermal Kascha, den Brei. Der zweite Kessel betrug achthundert Gramm Brot, zweimal Suppe und einmal Kascha, und der erste Kessel 750 Gramm Brot, einmal Suppe und einmal Kascha. Die Verpflegung sollte nach der Arbeitsleistung gehen. Wer gut gearbeitet hatte, sollte den dritten Kessel bekommen. Der Führer der Arbeitsbrigade bestimmte das. Aber manch einer konnte arbeiten, wie er nur wollte, er bekam doch nicht den dritten Kessel. Und die Plotnois, die arbeiteten nicht, und sie bekamen trotzdem den dritten Kessel.

Fortsetzung folgt

Über die Brücke / Eine winterliche Geschichte von Gertrud Papendick

Die Sterne schienen schon, als ich heimging, — ach nein, ich lief ja eigentlich, denn es war bestimmt schon spät, vielleicht gegen sechs, und bis halbfünf spätestens hatten wir vom Schlittschuhlaufen zu Hause zu sein. Kinder, so hieß es immer, gehörten nach Anbruch der Dunkelheit nicht mehr auf die Straße, und nun war es beinahe Nacht, und ich war dreizehn Jahre alt. Aber ich hatte ein winziges Fünkchen Hoffnung, es würde heute nicht so genau genommen, weil es Silvester war, und vielleicht würden sie es überhaupt gar nicht merken.

Hinter mir lagen die überschwemmten Flußwiesen, auf denen die Eisbahn war. Es war ein sehr, sehr kalter Tag mit Schneeschauern und schneidendem Wind, und zu Anfang hatte es mich durch und durch geblasen. Aber dann war da eine Horde von zwölf oder fünfzehn gewesen, Jungens natürlich, sie machten eine Kette und kämmten die Bahn ab. Sie fingen mich ein, nahmen mich zwischen sich mit und sausten mit mir, vom Wind gejagt, über das Eis davon, das vor Frost knackte. Es wurden immer mehr, es waren vielleicht schon zwanzig, und nun spielten wir „Räuber und Soldaten", ich mußte die Häuptlingsbraut sein und wurde gefangen und wieder im Sturm befreit.

Das Eis war spiegelnd glatt, der Schnee flog sausend drüber weg, der Wind nahm uns den Atem, und doch merkten wir nichts von Kälte; wir merkten auch nicht, wie die Zeit verging. Die Jungen fingen an zu schleudern, und dabei heulten sie wie die Indianer; einmal flog ich über den ganzen Platz bis in die Schneewehe am Drahtzaun. Da sah ich plötzlich fern drüben die hellen Fenster der Stadt. Die Eisbahn war bereits völlig dunkel; nur in der Bude am Ausgang, wo es Bonbons zu kaufen gab und vielleicht noch anderes, wovon ich nicht wußte, brannte die kleine Petroleumfunzel. Da fiel es mir ein ...

Und nun rannte ich, ein kleines Ding voll Angst, die klappernden Schlittschuhe am Arm, — es war ein Umweg durch enge und düstere Straßen, bis man zur Brücke kam, Straßen voll Spelunken, aus denen wüster Lärm quoll. Mein Gesicht glühte, aber meine Hände waren fast erstarrt, und dazu war es mir, als wäre einer hinter mir her. Ich hörte einen raschen Schritt, der näher kam, als wollte er mich einholen, es war unheimlich und drohend, und ich wagte nicht, mich umzusehen.

Aber dann zog ein hoher Schatten neben mir auf. „Warum läufst du denn so, Titi?" sagte er. „Der Abend ist noch lang genug."

Es war einer von den Großen, Walter Laudahn, ein Oberprimaner. Er blieb neben mir, und nun lief ich nicht mehr, es war nicht nötig. Wir gingen zusammen heim, mein großer Freund und ich, aber er konnte nicht wissen, was das für mich bedeutete. Ich war doch ein Kind, das sich mit Tertianern balgte, nichts sonst. Er aber, er war der Abgott meines Herzens, und ich wußte alles von ihm. Ich wußte, daß er keinen sehr guten Ruf besaß, daß er ein schwieriger Schüler war, unbändig und aufsässig, der den Lehrern dauernd Verdruß bereitete; doch der Direktor hatte ihn gern und sah ihm vieles nach, und die Jungens, große und kleine, gingen für ihn durchs Feuer. Mit den Mädchen aber war es ziemlich schlimm, jeden Monat eine neue Flamme, und im Grunde machte er sich aus keiner etwas. Er sah über das alles hinweg, Schule und Liebe und das ganze Leben, wie es hier war, und tat gewiß manches, was durchaus verboten war. Ostern, wenn er das Abitur hinter sich hatte, so erzählten sich die Jungen, wollte er nach Afrika gehen, Farmer werden oder Großwildjäger und ein ganz großer Abenteurer.

Aber er selber sagte das nicht. Er ging neben mir her, als brächte er eine junge Dame nach Hause, die er nicht allein durch diese verrufenen Gassen gehen lassen durfte. „Kriegst du vielleicht Schelte, Titi?" fragte er. „Dann muß ich dich wohl bis ins Wohnzimmer bringen."

Ich sagte: „Damit würden Sie es noch schlimmer machen."

Er lachte: „Warum sagst du eigentlich Sie zu mir? Das gibt es nicht. Wir sind doch schon — so lange befreundet."

Ich sah an ihm hoch, er trug eine kurze, dicke Jacke mit hochgeschlagenem Kragen und einen kleinen grünen Hut ein wenig schräg über seinem verwegenen Gesicht mit der kühnen Nase und den hellen Augen. Von seiner Schulter züngelte eine gelbe Papierschlange herab. Ich liebte ihn sehr, und es war berauschend, daß er neben mir war in dieser frostklirrenden dunklen Stunde.

Die Straße wurde weit, und wir kamen an die Brücke. Der eisige Ostwind fuhr uns entgegen, und Walter Laudahn nahm mich unter den Arm, er schob eine meiner Hände in seine Jacke: „Komm zu mir, Titi, bei mir ist es warm."

Wir gingen über die Brücke, die Sterne standen hoch über dem Fluß, in dem durch das Eis nur noch eine schmale offene Rinne lief. „Ist es dir warm, Titi?" fragte er. Mir war es, als spürte ich in dem warmen Nest den Schlag seines Herzens an meiner Hand, dieses starken männlichen Herzens, gegen das es keinen Widerstand gab. Über dem verschneiten Ufer stiegen knatternd ein paar Raketen auf. Leuchtkugeln schwebten herab. Er blieb auf der Brücke stehen. „Sie fangen schon an, sie sind ja verrückt." Verrückt, sagte er. Und dann fing er an zu singen: „Als ich dich zum letzten Mal... heute vor einem Jahr..." Er nahm mich fester in den Arm und ging mit mir weiter, ein paarmal rutschte er auf dem glatten Weg, und dann lachte er wieder. Und jetzt merkte ich, was es mit ihm war: er war ein klein wenig angetrunken — dort von der Bude auf der Eisbahn her — zum Schutz gegen die Kälte, und weil es Silvester war. Ich fand es nicht schlimm, ich fand, es gehörte dazu. Er war doch ein Mann.

Wir kamen über den großen Platz, auf dem das Gymnasium stand, es kümmerte ihn nicht, als wär es gar nicht da. Die Türme der Stadt stiegen in den dunklen Himmel, vom Schloßturm schlug die Uhr, aber ich vermochte nicht zu zählen, wie spät es nun eigentlich war. Es war der letzte Tag im Jahr, und eine Welt versank. Ich war dreizehn Jahre alt, aber ich fühlte, daß das Leben voller Geheimnisse und dunkler, gefährlicher Rätsel war.

„Gute Nacht. Titi", sagte Walter Laudahn und drückte mich an sich. Er gab mir einen Kuß, ganz rasch und leicht, dort an der letzten Straßenecke. Ich lief davon, ich war atemlos und völlig benommen.

Aber als ich zu Hause ankam, — es war wahrhaftig schon fünf Minuten nach sechs — war dort inzwischen etwas Ungeheuerliches geschehen: Meine älteste Schwester hatte sich verlobt, ganz unvorhergesehen, ausgerechnet heute zu Silvester. Das ganze Haus war in Aufregung und in Bewegung, niemand kümmerte sich um mich.

In diesem großen Ereignis ging mein eigenes Erleben, dieses süße, wunderbare Abenteuer, vollständig unter. Es brannte nur heiß in meinem Herzen. Wie war es denn? War ich nicht vielleicht auch verlobt? Es kam mir so vor. Ganz genau wußte ich es freilich nicht.

Aber ich war über die Brücke gegangen, und die Sterne hatten es gesehen, es war nun alles anders. Ich würde vielleicht nie wieder mit den Jungens von zwölf und dreizehn über die Eisbahn jagen, Riemen gefaßt, als die Braut des Räuberhauptmanns.

UNSER BUCH

Hans Erman: Elisabeth, Englands junge Königin. 150 Seiten, Argon-Verlag GmbH., Berlin-Tempelhof.

Erman versteht sich auf die einigermaßen selten gewordene Kunst, auch in einer bewußt volkstümlichen Biographie und scheinbar mit leichter Hand eine Unzahl wichtiger politischer Aufschlüsse zu vermitteln. Über Englands junge Königin ist in den letzten Jahren manches geschrieben worden und vieles kam nicht über das Niveau einer etwas sensationslüsternen Reportage hinaus. Dieser deutsche Autor dagegen gibt hier — durchaus allgemeinverständlich und interessant — zugleich einen ausgezeichneten Einblick in die Aufgabe, die das Schicksal gegen alle ursprünglichen Erwartungen hier wieder einmal einer jungen Frau stellte, die als Tochter eines nachgeborenen Königssohnes geboren wurde, eine sicher nicht gerade leichte Jugend hatte und die dann plötzlich Oberhaupt eines Empire wurde. Viele menschliche Züge, von denen Erman sehr nett zu berichten weiß, geben die Hoffnung, daß England auch mit dieser Königin — die in der ersten Elisabeth und Victoria bedeutsame Vorbilder hat — gut gefahren wird. Daß sie sich — sehr im Gegensatz zu manchen ihrer Vorgänger — auch den echten Humor bewahrte, ist sicherlich kein unerfreuliches Zeichen dafür, daß hier eine Persönlichkeit zu höchstem Rang aufstieg. k.

*

Professor Henry E. Sigerist: Große Aerzte. I. F. Lehmann-Verlag, München. 400 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen.

Schon bei seinem ersten Erscheinen vor einigen Jahrzehnten hat dieses außerordentlich lebendige und gut verständliche Würdigung des Schaffens der großen Aerzte weit über den Fachkreis etwa der Mediziner hinaus starken Beifall gefunden. Um einige wichtige Lebensbilder erweitert, erscheint das interessante Buch zum erstenmal nach dem Kriege in Neuauflage, und wieder wird es mithelfen, unzähligen Lesern anschaulich klarzumachen, welch gewaltige Leistungen die Wegbahner der medizinischen Wissenschaft seit den Tagen des Hippokrates und der anderen großen, oft mit geradezu göttlichen Ehren bedachten Aerzte der Antike bis hin zu Ferdinand Sauerbruch vollbracht haben. Es fehlt zwar nicht an umfangreichen Aerztebiographien, aber sie wenden sich zum großen Teil doch eben entweder an den Mediziner oder sie bieten nur einen schmalen Ausschnitt aus einer Entwicklung, in der die Taten des einen erst die Grundlagen für die Erfolge der Kommenden sind. Lebensweg und Wollen so großer Geister, wie Galenos, Avicenna, Paracelsus und Vesalius sind ja den Allermeisten heute gänzlich unbekannt, obwohl gerade diese bereits Entscheidendes dazu beigetragen haben, daß die ärztliche Wissenschaft so große Erfolge aufzuweisen hatte. Aus den Lebensbildern der Späteren seien für die Ostdeutschen jene hervorgehoben, die sich mit Helmholtz, Virchow, Robert Koch, Behring, Billroth und Semmelweis beschäftigen. Wer hier einmal liest, mit welcher Hingabe diese Männer dem wirklichen Fortschritt dienten, wie sie den Kampf mit furchtbarsten Feinden bestanden, der wird nur den Hut abziehen können vor diesen gigantischen Leistungen. r.

*

Knaurs Spielbuch. Zusammengestellt von Johanna Preetorius. Mit 500 Zeichnungen, Droemersche Verlags-Anstalt München, 5,80 DM.

Ein wunderhübsches und wohlfeiles Geschenk — zugleich für die Kinder wie vor allem auch für die Eltern, die gerade im Winter immer wieder vor dem Problem stehen, Kinder mit netten Spielen zu beschäftigen. Johanna Preetorius hat nicht nur ganz allerliebste und anschauliche Bilder hierzu geschaffen, sie hat auch aus dem reichen Schatz alter und immer wieder beliebter Kinderspiele unserer Heimat wie auch der übrigen deutschen Gaue einen wahren Schatz zusammengetragen. Das beginnt mit einfachsten Spielen der Kleinstkinder, umfaßt dann das ganze Gebiet der Bewegungsspiele und endet schließlich in einem unerschöpflichen Schatz nettester Beschäftigungsspiele gerade für regnerische und dunkle Wintertage.

Die Herder-Feier in Marburg

Die Gedankenwelt des großen Deutschen soll weiter erschlossen werden

Nachdem in mehreren Städten Vorträge über Herder und Lesungen aus seinen Schriften stattgefunden hatten und auch einige deutsche Sender seiner gedachten, wurde durch den Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat in Marburg an seinem 150. Todestage am 18. Dezember eine bedeutsame Feier veranstaltet. Der Forschungsrat, der vor bald vier Jahren aus Vertretern der deutschen Ostforschung gebildet wurde, fühlte sich veranlaßt, dem Gedächtnis des großen Denkers für das ganze deutsche Volk zu dienen, weil er in ihm nicht nur einen der großen Söhne des deutschen Ostens verehrt, sondern auch seine wissenschaftlichen Arbeiten im Geiste Herders durchführt. Denn wie dieser es lehrte, spricht er jedem der Völker des Ostens grundsätzlich den gleichen Wert zu, und er ist bemüht, aus ihrer Geschichte ihr Wesen zu erfassen und ihre Leistungen zu erklären. Dieses waren die Gedanken, welche der Präsident des Forschungsrates, Professor Dr. Hermann Aubin aus Hamburg, in seiner Ansprache darlegte, welche die Feierstunde in dem großen, stimmungsvollen Lesesaal der Marburger Universitäts-Bibliothek einleitete.

Professor Dr. Theodor Litt aus Bonn hielt die Festrede über Herder als Geschichtsdeuter. Er unterschied, wie weit eine große Persönlichkeit der Vergangenheit unmittelbar auf eine spätere Zeit einwirkt und wie weit die Antwort, die sie auf Grundfragen des menschlichen Lebens erteilt hat, auch für eine solche unmittelbar bedeutsam werden können. Indem er die Aussagen der heutigen Philosophie, wie sie besonders durch Martin Heidegger, Gerhard Krüger und Giuliano Romano vertreten wird, überprüfte, betonte er, daß gerade Herders Meinung, der Mensch habe sich an dem besonderen Ort, in dem er im Wandel der Welt-Geschichte sich befindet, mit dem Schicksal auseinanderzusetzen, den Bedürfnissen des modernen Menschen weit stärker entspricht. Nicht die Zurückweisung des gegenwärtig Gegebenen und nicht die Mißachtung des Geschehenden, sondern das Ringen um die Selbstbehauptung des Menschen in der sich ihm darbietenden Wirklichkeit ist seine Verpflichtung. Der tiefsinnige Vortrag, dessen Wirkung noch durch die ungewöhnliche Rednergabe Litts vermehrt wurde, zeigte, daß die Beschäftigung mit den Gedanken Herders nicht allein den Vertretern der Philosophie-Geschichte überlassen bleiben kann, sondern zu den dringlichsten Aufgaben aller heute geistig Schaffenden gehört. Dies lehrt auch die umfangreiche Festschrift, die als erster Band der „Marburger Ostforschungen" von dem Geschäftsführer des J.-G.-Herder-Forschungsrates, Professor Dr. Erich Keyser, herausgegeben wurde. Während dieser selbst unter Anführung zahlreicher Stellen aus Herders Werken zu seiner Gegenwärtigkeit sich bekennt, behandeln Prof. Dr. Konrad Bittner (Bochum) die Beurteilung der slawischen Völker und der russischen Politik des 18. Jahrhunderts durch Herder und Prof. Dr. Walter Wiora (Freiburg) seine Auffassung der Musik. Von dem schon verstorbenen, früher in Riga und Göttingen wirkenden Prof. Dr. Leonid Arbusow wird eine stoffreiche Untersuchung über die Quellen von Herders Volksliedforschung im deutsch-baltischen Raum veröffentlicht, während Prof. Juan Probst in Buenos Aires die überraschende Mitteilung bringt, daß Herder seit mehr als hundert Jahren in Argentinien als „Meister der Meister" verehrt wird. Die künftige Beschäftigung mit Herder wird auch durch ein Verzeichnis des ihm seit 1916 geltenden Schrifttums erleichtert, welches Dr. Dieter Berger (Bonn) umsichtig zusammengestellt hat.

Eine höchst eindrucksvolle Schau über Leben und Werk des großen Ostpreußen bot die Universitäts-Bibliothek Marburg, welche aus ihren eigenen Beständen, aus dem jetzt in Tübingen aufbewahrten Nachlaß Herders und aus mehreren anderen Bibliotheken und Sammlungen die bedeutsamsten eigenhändigen Niederschriften und Erstdrucke vereinigt hatte.

An der Feier nahmen als Vertreter der Bundesministerien die Staatssekretäre Thedieck und Bleek und zahlreiche andere der Ostforschung verbundene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie eine Reihe hervorragender Herder-Forscher teil, unter ihnen außer den schon jetzt Genannten Prof. Dr. Benno von Wiese (Münster) und Dr. Karl Gustav Gerold (München), der soeben im Hansen-Verlag in München eine vorzügliche Auswahl aus Herders Werken herausgegeben hat.

Es wurde im Kreise der Herder-Forscher eine genaue Verzeichnung aller Herder-Überlieferungen und eine erstmalige Ausgabe seines Briefwechsels in Aussicht genommen. Es ist somit zu erwarten, daß die Auswirkungen der Marburger Feier nicht nur das Gedächtnis Herders, an dessen Grabe in der Stadtpfarrkirche in Weimar im Auftrage des J.-G.-Herder-Forschungsrates ein Kranz niedergelegt wurde, beleben, sondern auch seine reiche, noch lang nicht ausgeschöpfte Gedankenwelt der Gegenwart erschließen wird.

Prof. Dr. Erich Keyser

ÜBER 100000 Postbezieher!

Dieses Gespräch ist in den letzten Tagen geführt worden; es ist aus der Erinnerung hier aufgeschrieben. Die Gesprächspartner: Frau H., eine Ostpreußin, die unser Blatt von den ersten sehr bescheidenen Nummern an kennt und die ihm gelegentlich auch Beiträge geschickt hat; sie wohnt in Süddeutschland und ist zu einem kurzen Besuch nach Hamburg gekommen. R., der Redakteur, der von Anfang an dabei ist.

Frau H.:

Ein scheußliches Wetter! Mal Matsch, mal Nebel! Ein Klima ist das hier in Hamburg!

R.:

Klima? Ich finde, es ist eine Beleidigung für ein ordentliches Klima, das hier überhaupt Klima zu nennen.

Frau H.:

Die trockene Kälte bei uns zu Hause war doch schöner. Aber hier in Ihren Baracken ist das ja noch elender als draußen! "Na, wenigstens hängt auf dem Hof nicht mehr alles so voll Wäsche, wie noch im vorigen Sommer. Da



fand man ja kaum den Eingang! Hat das Ostpreußenblatt das denn jetzt noch nötig? Wo es doch über 100 000 Bezieher hat!

R.:

Das mit dem Nötighaben ist ein langes Kapitel. Ein sehr langes. Schauen Sie mal hinaus auf den Hof! Da drüben das große Lastauto!

Frau H.:

Ja, und?

R.:

Wird erst später verraten, wenn Ihr Besuch zu Ende ist. Und es ist nicht nur das Lastauto.

Frau H.:

Klingt ja sehr geheimnisvoll.

R.:

Ist es gar nicht! Aber das schönste muß man sich doch für den Schluß aufheben.

Pompös ist das wirklich nicht bei uns. Aber Sie hätten erst unseren Anfang erleben müssen! Im Sommer 1949. Eine Ecke im Schlafzimmer des Geschäftsführers unserer Landsmannschaft, das waren die „Redaktionsräume". Jeden Morgen breitete ich die Aktendeckel auf den Betten aus. Sie quollen nur so über von allem möglichen Material, und immer wieder rutschte das mal aus den Deckeln und flog durcheinander.



Das war eine Freude! Einmal kam ein Brief an: An die juristische Abteilung der Schriftleitung. Da nahm ich den einzigen Stuhl, der sich im Schlafzimmer befand und setzte mich aus der einen Ecke in die andere, und da war ich dann in der juristischen Abteilung.

Frau H.:

So etwas Primitives hat doch auch seine Reize

R.:

Aber doch mehr in der Erinnerung. Das Schöne lag ganz wo anders. Wir waren davongekommen, mehr als eine Million Ostpreußen. Wir saßen da, verstreut, versprengt, bedroht, viele von uns arm und krank und verzagt. Und der eine wußte nicht viel vom andern.

Frau H.:

Und nun hieß es zu sammeln, einen Mittelpunkt zu schaffen.

R.:

Eben das. Wir wollen da nicht große Worte machen. Aber diese Arbeit war schön. Und sie ist es noch. Was sich auch geändert haben mag, das ist geblieben. Es ist schön, ein wenig Zuversicht zu geben.

Frau H.:

„Es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond ..."

R.:

... hat ein Dichter geschrieben vor hundertfünfzig Jahren als er im ostpreußischen Winter festsaß und nicht weiterkonnte.

Ja, das scheint mir das Wichtigste zu sein, Mut und Hoffnung zu geben. Ich stelle mir das vor wie nach einem schweren Hagelschlag. Die einzelnen Halme sind niedergewalzt, es sieht aus, als wäre da überhaupt nichts mehr zu retten, aber wie durch ein Wunder richtet sich alles wieder auf, langsam, ganz langsam. Dabei zu helfen, ich glaube, das ist schön. Es ist etwas Menschliches, jenseits alles Politischen

Frau H.:

Das Politische! Manchmal will es mir scheinen, als nehme es in unserem Blatt überhand, als wäre das schon zuviel.

R.:

Es muß sein. Da hatte ich neulich den Besuch eines Herrn der fragte mich, was für eine politische Konzeption wir hätten. Wirklich, er sagte Konzeption. Keine, antwortete ich ihm, worauf er mich sehr erstaunt ansah. Nein, eine Konzeption hätten wir nicht. Wohl aber hätten wir ein Ziel, ein sehr klares und festes. Welches denn, fragte er. Worauf ich ihm sagte, das sei doch so selbstverständlich, daß man danach nicht mehr zu fragen brauche: die Rückkehr in unsere Heimat. Ob wir denn wirklich daran glaubten? Ja, antwortete ich ihm, daran glauben wir. Wann sie denn kommen würde und wie? Das wüßten wir nicht, aber ebenso wie vor fünfzehn oder zwanzig Jahren niemand auch nur im entferntesten geahnt habe, daß Deutschland und Europa heute das Bild bieten würden, wie das nun der Fall sei, ebenso könne niemand sagen, es werde nach weiteren fünfzehn oder zwanzig Jahren sich nicht alles von Grund auf verändert haben. Das Rad der Weltgeschichte stehe niemals still.

Frau H.:

Und Sie meinen, daß das, was Sie im politischen Teil bringen, diesem Ziel dient?

R.:

Soweit das an unserem bescheidenen Teil möglich ist, ja. Wenn wir von unserem Ziel schweigen, wer sonst denn sollte davon reden? Wenn wir nicht immer unsere Menschenrechte verlangen und unser Heimatrecht, wer sonst denn sollte das für uns tun?

Frau H.:

Aber ist das alles nicht zu sehr ein Wechel auf die Zukunft?

R.:

Vielleicht, wenn wir uns damit begnügen würden, nur zu reden und zu verlangen, und wenn wir sonst nichts tun würden. Aber wir alle wollen ja auch im Alltag standhalten. Wir arbeiten und schaffen in unserem Bereich. Und daß es immer mehr werden, auch dafür kämpfen wir. Wir beobachten ja auch das Geschehen um uns, wir ziehen unsere Schlüsse aus all dem. Es gilt doch, immer bereit zu sein. Es gilt, für eine freie Welt zu kämpfen, in der allein wir wieder unsere Rechte haben können. Unser Recht, freie Menschen zu sein in einer freien Heimat. Wie oft ist das schon gesagt worden. Man sträubt sich beinahe, es zu wiederholen, aber es muß doch wieder und immer wieder gesagt werden.

Frau H.:

Aber es ist schön, daß nicht nur politisch von unserer Heimat gesprochen wird. Ich habe so manches von Ostpreußen gelesen, aber wie vieles habe ich erst jetzt durch unser Ostpreußenblatt richtig kennengelernt, durch die Bilder und die Aufsätze. Was für schöne Bilder haben Sie nicht schon in all den Jahren gebracht! Und wieviele!

R.:

Gezählt haben wir sie nicht, dazu haben wir gar keine Zeit. Vielleicht sind es schon zweitausend. Gar nicht so einfach, sie hier im Westen so zusammenzubekommen. Wie man überhaupt ein ganzes Buch darüber schreiben könnte, was es bedeutet, ein Ostpreußenblatt fern von der Heimat zu gestalten. Schwierigkeiten gibts an allen Ecken und Enden. Aber wen interessiert das schon? Es kommt schließlich auf das Ergebnis an!

Frau H.:

Das ist wirklich schön. Über 100 000 Postbezieher!

R.:

Wenn uns das einer zu Anfang gesagt hätte, wir hätten es selbst nicht geglaubt. Ich stellte mir manchmal vor, die Hunderttausend, das wäre die Spitze einer gewaltigen Kiefer, so einer, wie sie in unseren ostpreußischen Wäldern wachsen, und nun gälte es, diese Spitze zu erklimmen. Das schien unmöglich. Aber dann stiegen die Zahlen, die Auflage kletterte von Monat zu Monat empor wie ein munteres Eichhörnchen. Am 5. Dezember meldete die Post 100 085 Bezieher, da waren die Hunderttausend zum ersten Male überschritten. Die Druckauflage war schon eine ganze Weile vorher über diese Grenze gegangen, dann auch die Zahl der zahlenden Bezieher insgesamt, aber pedantisch, wie wir nun einmal in diesen Dingen sind, legten wir den allerstrengsten Maßstab an. Wir sahen vor allem den festen Kern, das sind die Postbezieher. Inzwischen sind noch weitere Tausende hinzugekommen, und wir drucken jetzt schon 110 000 Exemplare.

Frau H.:

Damit hat das Ostpreußenblatt die höchste Auflage von allen Zeitungen der Heimatvertriebenen.

R.:

Nicht nur das! Es gibt auch sonst nur wenige Zeitungen, die diese Auflage erreicht haben. Und doch könnten wir noch mehr Bezieher haben. Man hört immer wieder von Ostpreußen, die unser Blatt nicht halten, ja von solchen, die es überhaupt nicht kennen. Immer wieder werden Landsleute aufgestöbert und als Bezieher geworben. Sind sie aber erst einmal dabei, dann wollen sie ihr Heimatblatt gar nicht mehr missen. Und viele können es gar nicht erwarten.

Frau H.:

Da erlebte ich einmal etwas Spaßiges: Ich ging mittags zu einer Nachbarin, die stammte aus Tilsit, und wie ich durch die Küche hereingehe, da ist diese voll lauter Qualm und das Mittagessen ist angebrannt. Meine Tilsiterin aber sitzt im Raum nebenbei und lacht sich halbtot über die Späßchen im Ostpreußenblatt. Das war gerade gekommen. Ihren Topf in der Küche hatte sie ganz und gar vergessen.

R.:

Nun ja, der eine liebt besonders die Späßchen und liest sie zuerst, der andere sucht sich vor allem die bebilderten Aufsätze aus der Heimat heraus, der dritte schlägt zuerst nach, was sein Kreisvertreter zu sagen hat. Ich glaube, es findet jeder doch recht viel, was ihn interessiert.

Frau H.:

Und es gibt nicht wenige, die lesen die ganze Zeitung von Anfang bis zu Ende. Es ist ja doch immer ein Stück Heimat, das einem ins Haus getragen wird.

R.:

Eine Heimat, von der viele unserer Kinder kaum noch eine richtige Anschauung haben. Das bißchen Erinnerung wachzuhalten, ihnen immer wieder von der Heimat zu erzählen, von der Landschaft, von der Geschichte, von dem, wie wir dort lebten, — auch das ist eine Aufgabe.

Frau H.:

So könnte man sicher stundenlang von all dem sprechen, was mit unserem Ostpreußenblatt zusammenhängt. So viel Zeit haben wir gar nicht, weder Sie noch ich.

R.:

Aber von einem müssen Sie doch noch wissen. Sonst wäre das ganze Bild unvollständig. Vielleicht sogar schief.

Frau H.:

Sie meinen das Geschäftliche?

R.:

Wenn Sie es so nennen wollen, — eben das. Gerade bei uns ist das sehr wichtig. Sie kennen es ja, unser Ostpreußenblatt, jede Woche sechzehn Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Und das kostet monatlich eine Mark. Nun schauen Sie sich diese Wochenzeitung an. Übrigens keine Vertriebenenzeitung. Sie hat acht Seiten auf gewöhnlichem Zeitungsdruckpapier, manchmal zehn, und so gut wie gar keine Bilder — Sie wissen ja, Bilder verteuern eine Zeitung sehr — und trotzdem kostet sie monatlich 1,50 DM und noch das Bestellgeld. Sie sehen, wir stehen auch in der Billigkeit mit an der Spitze.

Frau H.:

Sie meinen, billiger gehts überhaupt nicht mehr.

R.:

So ist es! Aber was noch viel erstaunlicher ist: Unser Blatt bringt trotzdem Geld ein, und das gibt der ganzen Arbeit unserer Landsmannschaft die finanzielle Grundlage! Was könnten wir Ihnen da alles erzählen! Wieviele Aufgaben wären überhaupt nicht durchführbar, wenn eben unser Ostpreußenblatt nicht wäre.

Frau H.:

Die Bruderhilfe?

R.:

Auch die Bruderhilfe. Und da kommen wir auf unser Lastauto vom Anfang. Es war eins, das Pakete zum Postamt brachte. Seit November wird in der Woche etwa dreihundert, an jedem Arbeitstag also fünfzig. Und immer im Gewicht von dreißig bis vierzig Pfund. Über zehntausend Pakete sind so an unsere Landsleute in der Heimat abgeschickt worden. Und jedes Paket kostet etwa zehn Mark Porto. Ohne das Ostpreußenblatt wäre diese Bruderhilfe überhaupt nicht möglich gewesen.

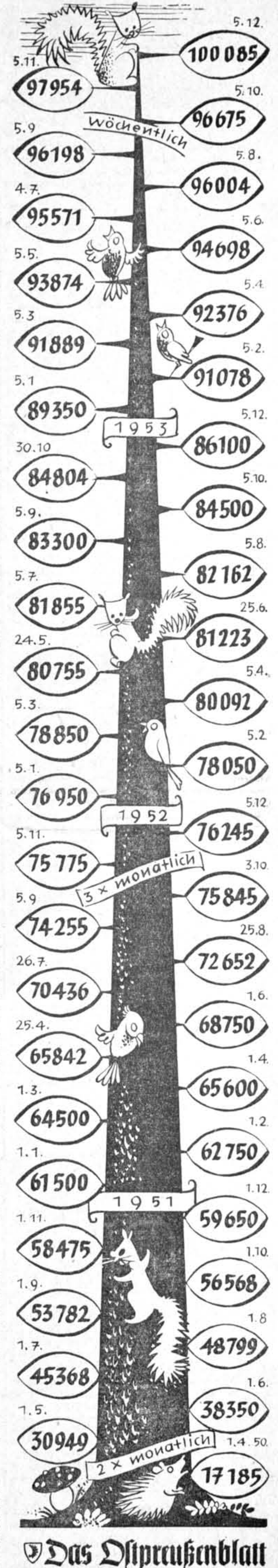
Frau H.:

So wurde vielen tausenden Familien in unserer Heimat ein wenig geholfen. Und sie spüren, daß wir sie nicht vergessen haben.

R.:

Was würde es nützen, wenn wir nur lauter Sprüche machen würden? Auf die praktische Arbeit kommt es an! Da wird auch so viel geredet von der Not der geistig Schaffenden, der Schriftsteller vor allem, und da werden alle möglichen Forderungen aufgestellt. Und meist bleibt das alles blasse Theorie. Wir haben niemals verlangt, daß unsere Mitarbeiter unserm Ostpreußenblatt umsonst Beiträge geben soll-

Fortsetzung nächste Seite



ten. Von Anfang an haben wir recht anständige Honorare gezahlt. Man würde sehr staunen, wenn wir sagen würden, welch eine gewaltige Summe da im Lauf der Jahre zusammengekommen ist. Das ist eine Hilfe für viele, und sie ist bestimmt wirksamer als manches Gerede von Idealismus und so...

Frau H.:

Und in dieses Kapitel gehört es wohl auch, daß sie in dem abgelegenen Ostfriesland drucken und nicht in Hamburg?

R.:

Zu einem großen Teil wenigstens. Es ist ja eine alte Königsberger Druckerei, die in Leer einen leistungsfähigen Betrieb wieder aufgebaut hat und in der auch zahlreiche Landsleute beschäftigt werden.

Frau H.:

Ist das aber nicht unbequem, die Redaktion in Hamburg und die Druckerei in Leer?

R.:

Bequem ist es gerade nicht, in jeder Woche einmal von Hamburg nach Leer zu fahren. Ich glaube, schon so hundertvierzigmal habe ich die Reise gemacht. Ich kenne die Strecke wie im Schlaf. Und immer wird auf der Fahrt noch irgendetwas für die neue Nummer geschrieben oder fertiggemacht. Nur wenn hinter Ocholt die Wiesen und Weiden von Ostfriesland beginnen, dann muß ich einfach hinausschauen. Im Herbst und im Frühjahr ist das alles überschwemmt, und dann liegen auf den Wassern oft tausende von Enten. Und Gänse. Zehntausende von Wasservögeln sind es manchmal. Am schönsten aber sind die wilden Schwäne. Wirklich schwanenweiße Flotten, die auf dem sonnenglitzernden Wasser leuchten... Und dann die Reiher und im Herbst die vielen Tausende von Kiebitzen. Und im Frühjahr manchmal sogar ein Storch.

Frau H.:

So ein bißchen heimatliche Luft also.

R.:

Ein bißchen... Wissen Sie übrigens, daß unser ostpreußisches Herdbuchvieh eng verwandt ist mit dem ostfriesischen? Das macht mir die Kühe da besonders sympathisch. Am



liebsten würde ich so im Vorbeifahren vor jeder den Hut ziehen: „Tag, Liese! Wie steht's denn mit der Milchproduktion? Sehr gut? Na ja, bei so einer fetten Weide!"

Frau H.:

Jetzt fangen Sie an zu träumen. Mit wachen Augen...

R.:

Vielleicht... Wir greifen ja so begierig nach allem, was wie ein Stückchen Heimat ist.

Frau H.:

Weil wir das brauchen wie die Luft zum Atmen... Aber es scheint, wir sind von unserm Thema abgekommen.

R.:

Ja, richtig, unser Ostpreußenblatt. Aber sind wir nicht immer bei ihm geblieben? Oft denke ich, wie herrlich es wäre, wenn es aufhören müßte. Nicht weil es keine Bezieher mehr hat, da wird die Zahl noch auf lange Zeit hin steigen. Nein, einfach aufhören, weil die Vertreibung ihr Ende gefunden hat. Weil wir wieder in unsere Heimat zurückkehren können. Weil dann dort jede Stadt und jede Landschaft ihre besondere Stimme hätte.

Frau H.:

...die aber doch zusammenklingen würden zu einem einzigen Lied...

R.:

...dem Lied unserer unvergeßlichen ostpreußischen Heimat!

Frau H.:

Hoffen wir auf diese Zukunft!

Beratungsstelle für geflüchtete Studenten

(MID) **Bonn.** Der Verband deutscher Studentenschaften hat in Bonn jetzt eine Beratungsstelle für aus der sowjetischen Besatzungszone geflüchtete Studenten eingerichtet, wo diese Auskunft über die hier gebotenen Möglichkeiten der Berufsausbildung, der finanziellen Förderung usw. erhalten. Gegebenenfalls erfolgt von hier aus die Überweisung an andere Universitäten der Bundesrepublik.

Die Einrichtung einer derartigen Beratungsstelle ist — so wird vom Verband deutscher Studentenschaften mitgeteilt — insofern besonders vordringlich geworden, als die Zahl der aus der Sowjetzone geflüchteten Studenten in den letzten Wochen weiter angestiegen ist. Die Gesamtzahl für 1953 wird auf über 2000 Studenten und annähernd 1500 Abiturienten geschätzt. Im vergangenen Jahr haben mehr als 50 v. H. ihr Studium in der Bundesrepublik nicht fortsetzen können.

Verzeichnis herrenloser Sparbücher

Nach einer Mitteilung des Bundesausgleichsamtes ist eine Liste der bisher gemeldeten herrenlosen Sparunterlagen aufgestellt worden. Die Liste soll in den Ausgleichsämtern zur Einsichtnahme ausliegen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

Königsberg-Stadt

Es beginnt das neunte Jahr, das wir fern von unserem lieben Königsberg kommen sehen. Die Choralweise, mit der früher jedes neue Jahr von dem Posaunenchor auf dem Schloßturm begrüßt wurde, ertönt nicht mehr. Nicht verstummt sind aber die Stimmen, die sich weit stärker als in den vergangenen Jahren erheben und die vom Ruhm und Glanz der ostpreußischen Hauptstadt sprechen, — auch im Ausland. Uns hilft das Bewußtsein, über ihre Leistungen, die Zeit des Ausharrens leichter zu ertragen. Es wird der Tag kommen, an dem Königsberg, die Albertina und der Hafen wieder aufgebaut werden. Wir danken an dieser Stelle unserer Patenstadt Duisburg für die hochherzige Unterstützung, die der Rat der Stadt uns Königsbergern durch den Unterhalt der Auskunftstelle und die Pflege ostpreußischer Geistestradition gewährt. Es ist tröstlich zu wissen, daß wir nicht mehr allein stehen.

Das vergangene Jahr brachte spürbare Entspannungen auf weltpolitischem Gebiet. Wir hoffen, daß die Königsberger, die in die sowjetisch besetzte Zone verschlagen wurden, sich bald wieder frei zu uns bekennen können, und die deutsche Einheit Wirklichkeit wird. Wir fordern auch die baldige Freilassung unserer Kriegsgefangenen und Internierten. Den noch von uns getrennten Mitbürgern gilt unser besonderer Gruß.

Allen Königsbergern möge im neuen Jahr ein günstiges Geschick beschieden sein, vor allem eine weitere Befreiung von wirtschaftlichen Sorgen und die Erringung oder Festigung einer menschenwürdigen Existenz!

Konsul Hellmuth Bieske,
Kreisvorsitzender der Stadt Königsberg i. Pr.

*

Gesucht werden aus Königsberg/Pr.-Stadt folgende Landsleute: 1. Fritz Lankau, geb. 18. 6. 1902, Heizer bei der Heeresstandortverwaltung; 2. Erich Freyer, Eichinspektor, geb. 3. 8. 1898, und Frau Marie Freyer, geb. Brandt, Zeppelinstraße 16 I; 3. Frau Elvira Thiel, geb. Bohlmann, Dohnastraße 16; 4. Goldschmiedemeister Hans Gesper, Mittelanger 28; 5. Elektromeister Rudolf Jahn, Hinterroßgarten 12; 6. Frau Lisbeth Sprung, Hochmeisterstr. 4; 7. Frau Helene Sprung, Sackheimer Rechte Straße; Rudi und Christel Klein, Yorckstraße 85.

Angaben über die Gesuchten erbittet der Geschäftsführer des Kreises Königsberg-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Janzen, Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 26 a.

Landkreis Königsberg

Zum Jahreswechsel ist es mir ein Bedürfnis, allen Mitarbeitern und Helfern, besonders den Kirchspiel- und Gemeindevertretern, die mich im vergangenen Jahr in selbstloser Weise bei der Arbeit für unsere Heimatkreisgemeinschaft unterstützt haben, herzlich zu danken.

Es gilt auch im neuen Jahre, die Heimatgemeinschaft weiter zu pflegen, den inneren Zusammenhalt zu festigen und unsere Kreisorganisation weiter auszubauen. In dem landsmannschaftlichen Zusammenschluß liegt unsere Kraft. Die Landsmannschaften sind die Träger unseres heimatpolitischen Wollens, sie sind die Anwälte und Verfechter unseres Rechts auf die angestammte Heimat. Mögen die Lauen und Satten uns auch Toren nennen; wir wollen tun, was uns unser Gewissen, unsere Liebe zur Heimat befiehlt. Wir wollen auch im neuen Jahre treu und fest zu unserer Landsmannschaft Ostpreußen stehen. Möge uns das kommende Jahr dem heiß ersehnten Ziel, der Rückkehr in unsere Heimat, näher bringen!

Mit dieser Hoffnung wünsche ich allen Angehörigen unseres Heimatkreises ein gesundes neues Jahr!

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Gartenfreiheit 17/I.

Pr.-Eylau

Die Gemeinden Almenhausen, Blankenau, Grünbaum und Mostitten sind noch sehr mangelhaft erfaßt. Um Meldungen nach dem Muster der im Blatt mehrfach abgedruckten Karteikarte wird gebeten. Auch Anschriften von Bekannten bitte angeben.

Gesucht werden aus Albrechtsdorf: Ulrich Plehwe, geb. 1918. — Aus Bornehmen (Stablack): Willi Potschien. — Aus Pr.-Eylau-Stadt: Apotheker Micka oder Mitzka. Nachrichten bitte an die Kreiskartei, Dr. v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 33.

Die Kreisvertretung wünscht allen Kreisangehörigen ein gutes Weihnachtsfest und ein aufwärtsgehendes neues Jahr in guter, nachbarlicher Zusammenarbeit!

Braunsberg

Gesucht wird: Rosa Prothmann, geb. Hohmann, geb. am 1. Juni 1878, aus Wusen, Kreis Braunsberg. Sie floh im Januar 1945, landete in Neutief. Im März 1945 hat sie von Danzig aus noch an einen Sohn in Rußland geschrieben. Von da an fehlt jede Spur.

Meldungen erbittet Kreisvertreter Federau, Bad Kripp/Rhein, Hauptstraße 79.

Pr.-Holland

Liebe Landsleute!

Nach einem friedlichen Weihnachtsfest überschreiten wir voller Sorgen, aber auch in großer Hoffnung die Schwelle des Jahres 1953. Hinter uns liegt wieder ein Jahr, das unser Sehnen nicht hat erfüllen können. In vielen Familien wartet man noch immer vergeblich auf die Heimkehr der Kriegsgefangenen und auf die Zusammenführung Familienangehöriger. Trotzdem wollen wir nicht den Glauben an die Zukunft verlieren. Wir wollen weiter zusammenstehen und gemeinsam an der Verwirklichung unserer Hauptaufgabe, der Rückgewinnung unserer Heimat, arbeiten. Ein noch festerer und engerer Zusammenschluß ist daher erforderlich, um unseren Vertretern den Rücken zu stärken für den Kampf um unsere Gleichberechtigung und die Anerkennung unseres ererbten und erarbeiteten Besitzes. Daher wollen wir weiter treu zu unserer Heimat und hinter unseren bewährten Wegbereitern stehen. Unser Neujahrsgruß gilt besonders all unseren lieben Landsleuten, die noch in Kriegsgefangenschaft sind, denen, die noch in unserer Heimat geknechtet werden, und all unseren Brüdern und Schwestern jenseits des Eisernen Vorhanges. Zum Jahreswechsel gedenken wir all unserer lieben Toten, besonders unserer verstorbenen Mitarbeiter, der Ortsbeauftragten Konrad-Krickehnen und Passarger-Rogau.

Besonders herzlichen Dank an alle tätigen Mitarbeiter, vor allem an die Bezirks- und Ortsbeauftragten, die ihre Freizeit hingaben und auch die finanziellen Opfer brachten.

Wir dürfen wohl die Bitte aussprechen, mit uns im neuen Jahr, das uns sicher noch vor größere Aufgaben stellen wird, weiterhin gemeinsam zum Wohle unserer Landsleute zu arbeiten.

Und nun allen lieben Pr.-Holländern ein Glückauf für ein gutes Jahr 1954.

Carl Kroll, Peinerhof bei Pinneberg
G. Amling, Pinneberg in Holstein.

Im Anschluß hieran möchte ich an alle Landsleute die Frage richten: „Hast auch du die kleine Aufgabe, die dir gestellt ist, erfüllt?" Diese Aufgabe ist die Ausfüllung der Karteikarte und ihre Übersendung an die Geschäftsstelle oder die Angabe einer Anschriftenänderung. Bei Anfragen von Anschriften muß man vielfach feststellen, daß der Antragsteller selbst seine Anschrift bisher nicht angegeben hat. Wir können die vielen Anfragen nur dann befriedigend erledigen, wenn jeder das Wenige, das er von den anderen verlangt, auch selbst tut. Überprüfe daher, ob du auch noch zu den Säumigen zählst, und denke daran, das Versäumte so schnell wie möglich nachzuholen. Diese Angaben werden außerdem noch dringend für die so wichtigen Dokumentationsarbeiten benötigt. Denke auch daran, bei Anfragen Rückporto beizufügen und bei Anforderung einer Bescheinigung das dreifache Porto, da Rückfragen vielfach erforderlich sind. Wegen Entlastung der Geschäftsstelle bitte ich Anschriftenmaterial von der Stadt Pr.-Holland von der Patenstadt Itzehoe anzufordern. Anschrift: Stadtverwaltung Itzehoe, Abt. Flüchtlingsamt — Patenschaftsbetreuung — in Itzehoe, Kreis Steinburg. Alle sonstigen Anschriften und Anfragen sind nach wie vor an die Geschäftsstelle zu richten.

Um nun von allen Landsleuten, die in der Heimat oder sonst jenseits der Oder-Neiße-Linie noch festgehalten werden, die jetzige Anschrift und polnische Ortsbezeichnung zu erfahren, bitte ich um Mitteilung aller bekannten Adressen, die mit in die Paketaktion einbegriffen werden können.

Gesucht werden: Geschw. Frau Käte Buchholz und Frieda Ostereit (beide geborene Hopp) aus Pr.-Holland, Kochstraße 14; Frau Elfriede Marienfeld, geb. 21. 7. 1907; Horst Kuch, geb. 21. 5. 1930 in Mühlhausen, zuletzt wohnhaft in Königsberg/Pr.-Ponarth, Fasanenstraße 20; Helene Gehrmann aus Schönwiese, geb. 17. 2. 1927. Wer kann Auskunft geben über Gerhard Gehrmann, geb. 14. 5. 1929 in Schönwiese, vermißt seit 1944? Gehrmann kam nach dem Rückzug aus Finnland nach Dänemark. Heinz Gehrmann kam von Braunsberg aus an die Front.

Zuschriften sind zu richten an meine Anschrift in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Gottfried Amling.

Osterode

Adolf Kuschmierz aus Osterode, jetzt wohnhaft in Lübeck, Kantstraße 2, ist in seiner russischen Gefangenschaft so herzleidend geworden, daß er sich äußerste Schonung auferlegen muß und keine Möglichkeit hat, mit seinen Landsleuten auf Kreistreffen und sonstigen Veranstaltungen in Verbindung zu treten. Er bittet mich daher, auf diesem Wege allen Osterodern herzliche Grüße und gute Wünsche für die Festzeit zu übermitteln.

Der Verlag, der den Druck unserer Kreisgeschichte vornimmt, teilt zu meinem Bedauern mit, daß die Auslieferung der Broschüre aus techn. Gründen erst im Januar erfolgen kann. Ich bitte wegen der Verzögerung um Verständnis und Entschuldigung. Alle Besteller, die noch nicht die Versandkosten in Höhe von 0,45 DM einzahlten, sondern nur den Subskriptionspreis von 2,90 DM, werden gebeten, dieses nachzuholen. Ab 1. Januar beträgt der endgültige Preis für die Broschüre 3,50 DM zuzüglich Versandkosten von 0,45 DM. Es empfiehlt sich, die Bestellung rechtzeitig vorzunehmen. Falls keine Vorauszahlung auf das Postscheckkonto Hamburg 721 28 (Dr. Kowalski) erfolgt, wird der Betrag durch Nachnahme erhoben. An Dr. Kowalski (24) Nortorf b. Schülp, sind auch etwaige Anschriftenänderungen der Besteller mitzuteilen.

Allen Osteroder Landsleuten wünsche ich von Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, neues Jahr!

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
(16) Wanfried/Werra.

Allenstein-Stadt

Wieder fließt ein Jahr in das Meer der Vergangenheit, und da ist es naheliegend, uns auf uns selbst, auf die Verpflichtung der fernen Heimat gegenüber zu besinnen.

Nur zu leicht kann man auf dem langen Weg in die Heimat müde werden und vor den Schwierigkeiten des grauen Flüchtlingsalltages das Eigentliche, die Wiedergewinnung Ostpreußens, aus dem Auge verlieren.

Wollen aber gerade wir Ostpreußen uns beschämen lassen durch unsere deutschen Brüder, die am 17. Juni in der sowjetisch besetzten Zone sich nicht durch Panzer unterdrücken ließen? Schließlich sind wir die Enkel jener Ostpreußen, die ebenfalls in schwerster Zeit, am 5. Februar 1813, als erster deutscher Stamm für die Freiheit antraten. Die Erinnerung an jene Tage ist kein säbelrasselnder Hurrapatriotismus. Gerade als Ostpreußen und damit als zutiefst Geschlagene — nicht aber Zerbrochene — dieses Weltkrieges fühlen wir uns frei von nationalistischem Überschwang. Wir bekennen uns aber zu der seelischen Stärke jener entscheidenden Tat von 1813 und zu der Heimatliebe, aus der der Aufbruch Ostpreußens damals geboren wurde. Sie sind auch heute noch die Voraussetzung unseres Strebens. Den Herzensschlag der Heimat wird am Ende stärker sein als alle politischen Hindernisse und wird sehr oft doch noch den rettenden Ausweg auch aus scheinbar hoffnungslosen Situationen finden.

Wir stehen ja nicht mehr so allein, vereinzelt im politischen Raum wie zur Zeit unseres landsmannschaftlichen Beginnens. Der landsmannschaftlich-ostpreußische Gedanke wirkt. Immer neue Landsleute strömen hinzu. Wir waren Zeugen, wie sich im vergangenen Jahr 150 000 Ostpreußen in Bochum zur Heimat bekannten, wie dort eines der größten Lokale die Allensteiner nicht mehr fassen konnten und sie sich zu Tausenden auf der Straße stauten.

Darüber hinaus wird das ständig zunehmende Gewicht der Außenpolitik die Landsmannschaften in naher Zukunft ganz von selbst in ihrer heimatpolitischen Verantwortung stärken. In jeder Stunde müssen wir in letzter Verantwortlichkeit für die Heimat eintreten.

In diesem neuen Jahr werden wir in unserer Patenstadt Gelsenkirchen die 600-Jahr-Feier im größten würdigen Rahmen begehen. Wie der Warschauer Sender berichtet, wurden anläßlich des 600-jährigen Festjubiläums am 15. November im Allensteiner jetzt sogenannten „Kopernikus-Schloß" (!) auf einer Festsitzung der Polnischen Historischen Gesellschaft Vorträge über die Geschichte der Stadt gehalten; daneben habe man über Pläne zu ihrem Ausbau referiert. Polnische Massenkundgebungen wurden anscheinend nicht organisiert. Als unsere Antwort werden wir die historische Wahrheit über Allenstein sowie den ermländischen und masurischen Raum in einem Buch anläßlich unserer 600-Jahr-Feier herausstellen, und die Masse der Allensteiner Landsleute — nicht von amtswegen befohlen, sondern vom Herzen getrieben — wird in Gelsenkirchen in einer auch zahlenmäßig überwältigenden Kundgebung unser Heimatrecht auf Allenstein bekunden.

Wir danken zum Jahresschluß Landsmann Kunath, dem Vorsitzenden der Allensteiner örtlichen Gruppe in Berlin, für seine verantwortungsvolle Arbeit und grüßen mit ihm die Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone und vor allem auch in der Allensteiner Heimat. Unser besonderer Dank gilt unserem unermüdlichen, tatkräftigen Geschäftsführer Paul Tebner.

Die Parole für 1954: Die ostpreußischen Herzen empor! Fest das Auge auf das alleinige Ziel der fernen Heimat gerichtet! Aus dem Kopernikus-Schloß der „Woiwodschaft Olcztyn" wird wieder die deutsche Ordensburg Allenstein! Das deutsche Ostpreußen wird auferstehen!

H. L. Loeffke,
Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Gesucht werden: Sandbrink (Landwirtschaftsrat), Bahnhofstraße 73; Fräulein Jonig (Büro Schweinezählerei Allenstein); Frau Herta Zahlmann, Kopernikusplatz 4 (Lehrerin i. R.); Fräulein Claire Peter, Studienassessorin, etwa 38 Jahre alt, aus Allenstein; Hanns Neumann (Polsterer) Dirschauer Straße 5.

Sämtliche Zuschriften und Mitteilungen an die Geschäftsstelle Paul Tebner, Hamburg 21, Volkmannstraße 9, erbeten.

Allen Allensteinern wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest sowie ein glückliches neues Jahr.

Paul Tebner.

Sensburg

Ich wünsche allen Landsleuten ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr. Möge es uns die langersehnte Rückkehr in unsere Heimat bringen.

Albert von Ketelhodt,
Ratzeburg, Kirschenallee 9.

Ortelsburg

Neujahrsgruß an die Ortelsburger!

Liebe Ortelsburger! Das alte Jahr versinkt im Schoß der Ewigkeit. Wir Wanderer blicken zurück und überdenken unsere Lage. War es nun ein gesegnetes — ein erfolgreiches Jahr für unser persönliches Leben — für unser Volk — und vor allem für unseren Weg zur geliebten Heimat? Wir können heute wohl noch nicht ermessen, ob die Taten und Ereignisse des vergangenen Jahres uns und anderen zum Besten dienen werden. Aber eines glauben wir doch zu wissen: daß der Beständigkeit und Treue der Lohn nicht versagt bleibt. — Und zu den Getreuen des Volkes wollen wir Heimatlosen gehören; in dieser Haltung wollen wir uns von niemand übertreffen lassen.

Treu dem Herrn Himmels und der Erden, treu unserem Vaterland und treu unserer Heimat, die auf uns wartet. In einer solchen Haltung wollen wir weiterwandern und getrost alles auf uns nehmen — was Gott im neuen Jahr für uns bereit hält. „Die Treue steht zuerst — zuletzt im Himmel und auf Erden — Wer ganz die Seele drangesetzt — dem soll die Krone werden."

Sind wir heute auch in alle Winde zerstreut, wir fühlen uns durch das starke Band unserer Heimat miteinander verbunden. Wir grüßen uns zum Jahreswechsel und wir wünschen uns guten Weg zu gutem Ziel! Ihr Gerhard Bahr.

Aus der Kreisgeschäftsstelle

Am Ende dieses Jahres möchte ich vor allem denjenigen Ortelsburgern danken, die mit Rat und Tat unsere gemeinsame Sache gefördert haben. Schon rein äußerlich hat unser Kreisbüro dadurch wesentliche Verbesserungen erfahren. Wir gebrauchen diesen Fortschritt auch dringend, um die wachsenden Aufgaben zu bewältigen. Den besonderen Dank der Kreisgemeinschaft verdienen alle Ortsvertreter und ehrenamtlichen Mitarbeiter, auf deren Mitwirkung in so vielen Fragen unseres Lebens nicht mehr verzichtet werden kann. In einer der nächsten Folgen soll hierüber noch besonders berichtet werden.

Zwei Neujahrswünsche möchte ich den Ortelsburgern heute noch unterbreiten:

1. Wir stellen immer wieder fest, daß hier im Westen noch Ortelsburger leben, die noch nicht bei uns angemeldet sind. Viele werden es in der letzten Zeit schon selbst gemerkt haben, welche Nachteile dadurch entstehen. Wer noch fern steht, schreibe uns bitte sofort eine Postkarte. Er erhält dann von uns verschiedene Drucksachen.

2. Aus manchen Anfragen ersehen wir, daß das Ostpreußenblatt nicht gehalten wird. Es ist kein Opfer, sondern eine Selbsthilfe, diese uns alle verbindende Heimatzeitung nicht nur zu lesen, sondern auch zu halten. Bestellungen auf Postkarte nehme ich entgegen.

An den Jahresanfang soll eine gute Tat gestellt werden! Man erfülle uns also die beiden Wünsche. Die Kreisgeschäftsstelle hat Postscheckkonto Hannover 620 06 — Sonderkonto Gerhard Bahr.

Adventsfeier in Bielefeld

Am 6. Dezember versammelten sich etwa 150 Ortelsburger zu der traditionellen Adventsfeier in Bielefeld, bei der wegen Verhinderung des Kreisvertreters die Kreisausschußmitglieder Zekau und Heybowitz die Begrüßung und die Leitung der Veranstaltung übernahmen. Zekau gedachte aller Ortelsburger, die seit der letzten Adventsfeier verstorben sind. Besonders vermißten die Ortelsburger den Altersveteran Heybowitz, der kurz vor dem Ratzeburger Treffen verstarb, und der sonst nie auf einer Veranstaltung des Heimatkreises fehlte. Musikalische Darbietungen umrahmten die Feierstunde. Es waren schöne Stunden heimatlichen Zusammenseins.

Heimatkreistreffen 1954

Uns beschäftigt augenblicklich noch die Planung für die Kreistreffen im kommenden Jahr. Im Juli wird wieder unser Haupttreffen in Hannover sein. Außerdem liegen Wünsche für Darmstadt (1. Mai) und Ratzeburg vor. Weitere Wünsche und Anregungen bitte ich mir bis zum 15. Jan. zuzuleiten. Suchdienst: Gesucht wird Bauunternehmer Kurt Rautenberg aus Ortelsburg.

Kreisvertreter Gerhard Bahr,
(23) Brockzetel, Kreis Aurich/Ostfrsld.

Johannisburg

Liebe Landsleute. Ein guter Abschluß des letzten Jahres. Wir haben dank der eigenen Initiative und Mitarbeit der Landsleute aus Wiartel, denen ich hiermit besten Dank sage, die vollständige Erfüllung der Dokumentation und der Seelenerfassung erreicht. Im neuen Jahre ist es aber unbedingt erforderlich, daß die Vervollständigung der Seelenlisten weitergeht. Hier bitte ich nochmals um Mitarbeit aller Beauftragten.

Im Jahre 1954 sind folgende Kreistreffen vorgesehen: Mai in Hamburg, Juni in Hannover, Juli oder August in Flensburg, feierliche Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Flensburg, August Düsseldorf, 2. Hälfte August Frankfurt, September Herford, 2. Hälfte oder nach Wunsch auch März, April in Oldenburg. Soweit nicht die 2. Hälfte eines Monats vorgesehen, werden die einzelnen Beauftragten für die Kreistreffen gebeten, schon jetzt mit den bestimmten Lokalen den ersten Sonntag für den vorgesehenen Monat festzulegen. Bitte baldige Mitteilung an mich.

Gesucht werden: Symanzick, Max, Schuhmachermeister, Arys; Peliny, Max, Schuhmachermeister, Arys; Steiner, Heeresstandortverwaltung, Arys; Karpinski, Ludwig, Kaufmann, Drigelsdorf; Alabowitz, Hermann, Rottenführer, Drigelsdorf; Alabowitz, Gustav, Fleischermeister, Drigelsdorf; Jahn, Bruno u. Margarete, Gehlenburg, Molkereiverwalter. Wer weiß etwas über das Schicksal von Gutowski, Auguste, geb. Petrich, Lupken, sowie deren Kinder Lieselotte und Heinz? Mit dem Treck bis Sensburg gekommen.

Briefe an Albert Synofzick, Moera Matthek, Siedlung 70, und Frau Liedmann, Solingen, sind wegen unvollständiger Anschrift zurückgekommen. Bitte um genaue Anschriftenangabe.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbuechen.

Goldap

Das nächste Goldaper Heimattreffen für Nordrhein-Westfalen findet am Sonntag, dem 31. Januar, um 13 Uhr, im Lokal „Union-Betriebe" Düsseldorf, Witzelstraße, statt. Auf vielseitigen Wunsch hat sich unser ehemaliger Landrat und jetziger Bundestagsabgeordneter Dr. v. Buchka bereiterklärt, das Hauptreferat zu übernehmen. Wir würden uns freuen, wenn recht viele Landsleute an diesem Treffen teilnehmen. Für ein unterhaltendes Programm ist gesorgt. Das Lokal ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn Linie 4 bis Karolinger-Platz und mit den Linien 1 und 6 vom Graf-Adolf-Platz bis Witzelstraße. Es ist ab 10 Uhr geöffnet.

Allen Landsleuten wünschen wir ein frohes und gesundes neues Jahr.

Kreisgemeinschaft Goldap,
Ortsgruppe Düsseldorf.
I. A.: Fritz Schäfer

Rastenburg

Allen Rastenburgern gilt mein Gruß! Bei bester Gesundheit wünsche ich ein frohes und erfolgreiches Jahr 1954!

Mein ganz besonderer Dank gilt den getreuen ehrenamtlichen Mitarbeitern, insbesondere dem Kreisarbeitsausschuß, mit dessen Hilfe unser Kreis bei der Heimatauskunftstelle, bereits in zweitägiger Arbeit, die Einheitswerte rekonstruieren konnte. So haben wir an der Schwelle des Jahres 1953 das Gefühl, daß unsere jahrelange mühevolle Kleinarbeit sich zum Wohle der Unseren anfängt auszuwirken. Den Gemeindevertretern rufe ich zu: „Überholt Eure Seelenlisten, auch der Letzte muß erfaßt werden, wir brauchen diese Unterlagen, denn eines Tages werden die Gemeinden sprechen müssen und mit Zeugnis ablegen, über das, was in unserer Heimat zu Grunde gegangen ist."

Wir treten über die Schwelle dieses Jahres mit der festen Hoffnung, was darniederliegt in unserer alten Heimat mit unsern Kindern wieder aufzubauen für eine glückliche Zukunft.

Euer Kreisvertreter Heinrich Hilgendorff.

Wer hat Adolf Steinhauer, Unteroffizier bei der schweren Artillerie, sowie Eltern und Geschwister gesucht aus Krausendorf? Anfrage ist verlorengegangen, Meldung liegt hier vor!

Hilgendorff, Flehm, Post Kletkamp,

Bartenstein

Bis Mitte Januar bin ich verreist. Ich bitte daher, bis dahin keine Anfragen an mich zu richten, da ich ja ohne Kartei nicht antworten kann. Wenn trotzdem eingehende Anfragen nicht rechtzeitig erledigt werden können, bitte ich das zu entschuldigen.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Ebenrode (Stallupönen)

In der Weihnachtsbotschaft für den Kreis Ebenrode, die in der Weihnachtsfolge erschien, bezeichneten wir das Weihnachtsfest 1953 als das neunte in der Vertreibung. Kreisvertreter de la Chaux weist uns jedoch mit Recht darauf hin, daß gerade der Kreis Ebenrode schon im Oktober 1944 evakuiert wurde, so daß die Ebenroder schon 1944 das Weihnachtsfest nicht mehr in ihrer Heimat erleben konnten. Für die Ebenroder und die anderen schon 1944 evakuierten ostpreußischen Landsleute war dieses Weihnachtsfest also bereits das zehnte in der Vertreibung.

Heydekrug

Zum zehntenmal begingen wir das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe und der Freude, fern von unserer alten Heimat. Und wie wenigen unserer Schicksalsgenossen wurde doch echte Liebe und Freude zu diesem beschieden! Sehr unterschiedlich hat das Los der Vertreibung den einzelnen getroffen. Viele sind nicht mehr unter uns, viele haben daheim bleiben müssen, ohne dort ein Leben in Freiheit führen zu können, so mancher hat erst im letzten Jahr hierher nach dem Westen kommen können. Aber in einem sind wir uns alle einig: in dem Gedenken an unsere liebe, angestammte Heimat und in der Treue zu ihr. Dieser Gedanke gibt uns immer wieder neue Kraft und Hoffnung. Das vergangene Jahr hat uns auch manche freundliche Seite gezeigt. Mit Freude und Dankbarkeit haben wir die Übernahme der Patenschaft für alle Kreise des früheren Memelgebietes durch die Stadt Mannheim begehen können. Das große Bundestreffen der Ostpreußen in Bochum war sicher allen, die daran teilnehmen durften, ein besonderes Erlebnis. Immer mehr setzt sich die von uns Vertriebenen seit jeher besonders vertretene Forderung auf unser Heimatrecht und dessen Anerkennung durch. Und auch in der Zukunft werden wir nur dann etwas erreichen, wenn wir fest und treu zusammenstehen. Mag der Weg für unser Ziel auch noch so weit und schwer erscheinen, den Mut und die Ausdauer dürfen wir nicht verlieren.

Allen Landsleuten unseres Heimatkreises wünsche ich von ganzem Herzen ein gesegnetes neues Jahr. Möge es ein wenig Freude in unsere Herzen bringen.

W. Buttkereit, Kreisvertreter.

Wetzlar. Die Jahres-Hauptversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes findet am Mittwoch, dem 6. Januar, um 20.00 Uhr, im Gasthaus „Zum Riesen", Wetzlar, statt. Im Programm sind vorgesehen: Bericht des Vorsitzenden und des Kassenverwalters, Neuwahlen des Vorstandes, der Referenten und der Abordnungen. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Am 17. Dezember fand in der Gastwirtschaft Dierne die Weihnachtsfeier mit Bescherung statt. 120 Kinder waren zusammen gekommen. Es war möglich, jedem Kind entweder eine Bunte Tüte oder ein Buch im Werte von 3.— DM zu übergeben. Viel Freude bereitete das von den Kindern bestrittene Programm.

Wächtersbach. Pfarrer Gottschalk hielt die Andacht bei der Weihnachtsfeier im geschmückten Schützenhof. Lebensmittelgaben konnten an Bedürftige verteilt werden. — Mit bekannten Künstlern wird am 16. Januar um 20 Uhr in der Stadthalle ein Fastnachtsball stattfinden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Memeltreffen in Essen

Noch einmal wird auf das erste größere Treffen der Landsleute aus den vier Memelkreisen in Nordrhein-Westfalen hingewiesen. Das Treffen findet am 24. Januar in Essen-Steele statt und beginnt um 11.15 Uhr im Steeler Stadtgarten mit dem offiziellen Programm, nachdem ein Gottesdienst um 9.45 Uhr vorausgegangen ist.

Essen. Die Kreisgruppe Essen veranstaltet ein buntes Winterfest am 9. Januar, 20 Uhr, im Steeler Stadtgarten, mit Unterhaltung und Tanz. Unkostenbeitrag 1.— DM.

Köln. Ihr Weihnachtsfest feierte die Kreisgruppe Köln-Stadt am 20. Dezember im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer. Die ostpreußische Familie aus dem Groß-Kölner Raum hatte fast vollständig der Einladung zur Weihnachtsfeier Folge geleistet, so daß einer der wenigen in Köln zur Verfügung stehenden größeren Säle gut besetzt war. In weihnachtlicher Stimmung begrüßte der 1. Vorsitzende, Hans Georg Biber, die anwesenden Ehrengäste und seine Landsleute. In ehrenden Worten gedachte der Redner der großen Verdienste des jetzigen Ehrenvorsitzenden Skowronnek um den Aufbau der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln. Das Weihnachtsprogramm wurde von Kindern bestritten. Sehr gut gefielen Weihnachtslieder, vorgetragen von einem Kölner Kinderchor und ein sechshändiges Zusammenspiel auf dem Klavier. Die Weihnachtsgeschichte wurde vorgetragen. Der Weihnachtsmann bedachte jedes anwesende Kind mit einer bunten Tüte, auch konnte alten und hilfsbedürftigen Landsleuten mit einer kleinen Beihilfe eine Freude bereitet werden.

Düsseldorf. Veranstaltungen: Freitag, 8. Januar, 20 Uhr, Familienabend im Schwanenhof, Haroldstraße 26. — Montag, 11. Januar, 19.30 Uhr, Frauengruppe im Café Seek, Hundsrückstraße. — Freitag, 15. Januar, Vorstandssitzung. — Sonntag, 24. Januar, 17 Uhr, das traditionelle und beliebte Kappenfest mit Darbietungen in heimatlicher Mundart im Lokal Nolte (früher Flutgraf), Witzelstraße, Unkostenbeitrag 1.— DM. — Sonntag, 31. Januar, 13 Uhr, ebenfalls im Lokal Nolte, Treffen der Goldaper. — Die Kindergruppen treffen sich am 1. Sonnabend nach den Ferien an den bekannten Plätzen.

Recklinghausen. Zum einjährigen Bestehen der Gruppe in Recklinghausen-Süd wird ein großer ostpreußischer Heimatabend gegeben. Er findet statt am 9. Januar 20 Uhr, bei Jenning am Neumarkt, mit Humor, Musik und Tanz. — Im Februar findet die Generalversammlung statt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Ostpreußen bereiten Landestreffen vor

Der Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen beschloß die Durchführung eines Landestreffens. Es soll die bisher größte Veranstaltung der in Niedersachsen lebenden mehr als 300 000 Ostpreußen werden und die Aufmerksamkeit der gesamten Öffentlichkeit auf sich lenken. Über Zeit und Ort wird der Vorstand im Januar 1954 Festlegungen treffen. Der Einsatz zahlreicher ostpreußischer Gruppen in Niedersachsen für die „Bruderhilfe Ostpreußen" wurde durch den Landesvorstand — in gleicher Weise wie durch den Bundesvorstand anerkennend gewürdigt; Dank gilt vor allem den Gruppen Sulingen, Seesen und Osterode, die viele hundert Zentner Spenden für die noch in der Heimat lebenden Landsleute sammelten. Im neuen Jahr wird die Landesgruppe zu einer breit angelegten Aktion für die „Bruderhilfe Ostpreußen" aufrufen.

Hannover. Allen Landsleuten wünsche ich ein gesegnetes, gesundes und erfolgreiches neues Jahr.

Kehr.

Hannover. Die Ermländer treffen sich am 6. Januar (Heilige Drei Könige) um 17.00 Uhr im Kolpinghof, Escherstraße 12 (Am Arbeitsamt). — Am 17. Januar um 17.00 Uhr sind bei uns im Limmerbrunnen: Marion Lindt, Hans-Adolf May, Bariton, Helmut Richter, Ansage, Kapelle Lamprecht. — Am 6. März ab 19.00 Uhr im Döhrener Maschpark, Suthwiesenstraße, findet ein Faschingsfest statt. Jeder erscheine buntbeschwingt, alle müssen Kappen haben, die aber nicht an der Kasse zu haben sind. — Am 25. März treffen wir uns um 19.00 Uhr im Kolpinghof. Dieses Treffen ist unseren Heimatkehrern gewidmet. Ein Heimkehrer wird ein Referat halten.

Seesen (Harz). Im Mittelpunkt der Vorweihnachtsfeier für unsere 110 Kinder stand ein Märchenspiel und eine stimmungsvoll geschmückte Tafel mit Kuchen, Milchkakao und Bonbons. Jedes Kind erhielt vom Weihnachtsmann ein wertvolles Geschenkpäckchen und von der Firma Kussat (früher Königsberg) zwei leckere Würstchen.

Dahlenburg. In den renovierten Räumen des Vereinsgasthauses Westphal fand eine besinnliche Adventsstunde statt. — Die nächste Zusammenkunft ist auf den 5. Januar angesetzt. Für die Bruderhilfe wurden Sachspenden gesammelt. Alle Teile der Bevölkerung wurden zur Mithilfe aufgerufen.

Bohmte. Eine Sammlung mit Unterstützung des Bürgermeisters und der Schulen erbrachte über tausend Teile Bekleidung, 142 Paar Schuhe und Stiefel, 276 Pfund Lebensmittel, die in zwei Bahnbehältern an die Bruderhilfe abgesandt wurden, und Bargeld für Portokosten. Bei einem Heimatabend wurden Kurzvorträge gehalten und Lichtbilder gezeigt. Fast alle Landsleute in Bohmte halten jetzt das Ostpreußenblatt.

Sulingen. Am 11. Januar findet um 20 Uhr im Lindenhof die Jahreshauptversammlung statt. Das angekündigte Fleckessen wird aus verschiedenen Gründen an diesem Tage nicht gegeben. Wer aber gerne ein Schälchen essen will, findet sich am 5. Januar, um 20 Uhr, im Lindenhof ein. Namentliche Anmeldungen beim Lindenhofwirt oder bei Kamerad Gürgensohn, Lungestraße, werden bis 3. Januar erbeten.

Jever. Die alljährliche Adventsfeier sah die Landsleute im Deutschen Haus versammelt, wo Vorsitzender Aschmutat in seiner Ansprache schilderte, daß die Gruppe in Jever ihr Entstehen überhaupt den Adventsfeiern verdankt. Die Spielgruppe und ein gemischter Chor der Deutschen Chor bestritten das liebevoll zusammengestellte Programm. Das Streichtrio Schley wirkte mit.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

3. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Ortelsburg**, Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

3. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Allenstein**, Weihnachtsfeier. Lokal: Hansa-Restaurant Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Bus A 1 und A 25, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

3. Januar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Lyck**, Kreistreffen. Lokal: Masovia, Inh. Karl Lange, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52, U-Bahn Südstern.

3. Januar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Sensburg**, Kreistreffen. Lokal: Inselkrug, Bln.-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 8.

10. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Osterode**, Kreistreffen mit Lichtbildervortrag in Anwesenheit des Kreisvertreters aus der Bundesrepublik, von Negenborn. Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Sportfeldstraße 23.

10. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Neidenburg/Soldau**, Kreistreffen, mit Lichtbildervortrag. Lokal: Max und Moritz, Berlin, Oranienstr., U-Bahn Kottbusser Damm, Bus 28 Moritz-Platz, Str.-Bahn 88.

10. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Samland/Labiau**, Kreistreffen. Lokal: Ebershof, Berlin-Schöneberg, Ebersstr. 68, S-Bahn Schöneberg, Str.-Bahn 60 und 6.

10. Januar, 15.30 Uhr: **Heimatkreis Treuburg**, Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Domklause, Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm.

10. Januar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen**, Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14/16, S-Bahn Südende.

10. Januar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Lötzen**, Kreistreffen, Neuwahl des Vorstandes. Lokal: Kottbusser Klause, Bln.-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm.

10. Januar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg**, Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm.

17. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Goldap**, Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

17. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Angerburg**, Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Bus A 1 und A 25, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44, Haltestelle Gotzkowskybrücke.

17. Januar, 17.00 Uhr: **Heimatkreis Mohrungen**, Kreistreffen. Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

17. Januar: 16.00 Uhr: **Heimatkreis Heiligenbeil**, Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Kretschmer-Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109.

Berlin. Das letzte Treffen der Heiligenbeiler im Jahre 1953 stand im Zeichen des Weihnachtsfestes. Der Heiligenbeiler Pastor Wiemer hielt die Festpredigt. Spenden von Landsleuten und aus Amerika machten es möglich, die Kinder und die Landsleute aus der Sowjetzone zu bescheren. — Das nächste Treffen der Heiligenbeiler in Berlin findet am 17. Januar mit Jahresbericht und Neuwahl als Jahreshauptversammlung im Lokal Kretschmer-Schultheiß am Lietzensee statt.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Rosenheim. Im festlich geschmückten Saal des „König Otto", der u. a. mit zwei wunderschönen Arbeiten von Professor Willi Jüttner („Heilige Familie auf der Flucht" — „Im Stall zu Bethlehem") geschmückt war, feierten die Landsleute in Gegenwart von Oberkirchenrat v. Ammon und dem Leiter des Flüchtlingsamtes Weihnachten nach altem Brauch. Den Höhepunkt bildete der Einzug des Schimmelreiters mit Storch, Bär, Brummtopf, Bärentreiber, Bettelweib. Der „Nätekloas" examinierte die Kleinen, die leider nicht mehr wußten, was ein „Wippzagelche" ist, ein „Hitscherche", dafür aber in einem Falle in echtestem Oberbayrisch antworteten, worauf der Nüsseklaus den Erwachsenen eine echt ostpreußische Standpauke hielt. Hatten die Kinder vorher beglückt ihre Geschenktüten in Empfang genommen und die Erwachsenen ein recht großes Herz aus Königsberger Marzipan (Gutzeit-Königsberg, jetzt Rosenheim), so kullerten am Ende doch heimliche Tränen, als ein zehnköpfiger Posaunenchor zum Abschied „Es ist ein Ros entsprungen" und das „O Du fröhliche . . ." blies.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Kreis Koblenz-Stadt. Die Landsleute treffen sich zur Jahreshauptversammlung am Montag, dem 11. Januar, im Lokal unseres Landsmannes **Kehr im Restaurant „Zur Glocke" in Koblenz-Metternich**, Ecke Bubenheimer Weg, um 19.00 Uhr. **Um das Erscheinen wird sehr dringend gebeten.**

Syburra, Kreisobmann.

*

Am 19. Dezember wurde in Oberlahnstein bei Koblenz der Amtsgerichtsrat z. Wv. Wery von Limont, früher Bischofsburg, von seinen Landsleuten zu Grabe getragen. Der Verstorbene war aus unermüdlichem Schaffen heraus plötzlich einem Herzschlag erlegen. Er war in der Vertriebenenbewegung aktiv tätig und hat insbesondere mitgeholfen, die ostpreußische Landsmannschaft im Rheinland aufzubauen. Er war einer der eifrigsten und treuesten Kameraden. Er glaubte fest an die Rückkehr in seine ostpreußische Heimat. Sein Andenken wird stets in hohen Ehren gehalten werden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Darmstadt. Festliche Musik leitete die besinnliche Weihnachtsstunde ein, in der Vorsitzender Krolzyk eine Ansprache hielt. Bei ihm (Darmstadt, Michaelisstraße 16) werden Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen entgegengenommen. Nikolaus bescherte zweihundert Kinder mit bunten Tüten. — Die nächste Frauenversammlung findet am 4. Januar um 15 Uhr im Café Schiller, Wilhelmstraße 40, statt.

HAMBURG



Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Mittwoch, 6. Januar 1954, 20 Uhr, Restaurant „Zum Eich", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 6. Januar 1954, 20 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg, Sonnabend, 9. Januar 1954, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Heiligenbeil, Sonnabend, 16. Januar, 20 Uhr, Restaurant „Zum Eich", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Memellandgruppe, Sonntag, 17. Januar 1954, 16.00 Uhr, Lichtbildervortrag, Restaurant „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10.

Kreis Königsberg, Freitag, den 8. Januar, um 19.30 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstr. (Fleckessen).

Aus der Geschäftsführung

Ladol-Versicherte

Auf den Aufruf in unserer ersten Dezemberausgabe auf die Bitte von Dietrich Freiherr von der Goltz aus Bad Godesberg, Königstr. 6, haben sich so viele ostpreußische Landsleute bei ihm gemeldet, daß er uns gebeten hat, den vielen Einsendern mitzuteilen, daß er neben seiner Beruf Monate braucht, um jedem zu antworten. Er bittet weiterhin, sich bis zum 1. März gedulden zu wollen, da bis zu diesem Termin es sich entschieden haben wird, ob die Vorbesprechungen auf gütlichem Wege einen Prozeß vermeiden lassen. Wir werden die geschädigten Landsleute über den Verlauf der Verhandlungen unterrichten.

Ein Lebensberuf. Das Land Nordrhein-Westfalen stellt weiterhin regelmäßig zum April und Oktober junge ledige Beamtenanwärter für die Polizei ein. Nähere Angaben im heutigen Anzeigenteil.

Ein hundertster Geburtstag

Die Bartensteinerin Rosa Perlitz feierte ihn am Heiligabend

Das gesegnete Alter von hundert Jahren erreichte am Heiligabend Frau Rosa Perlitz, Kiel, Sternwartenweg 25. Sie wurde am 24. Dezember 1853 als Tochter eines Amtswachtmeisters in Liesken im Kreise Bartenstein geboren.

Urgroßmutter Perlitz war das jüngste von dreizehn Kindern. Sie selbst wiederum schenkte dreizehn Kindern das Leben, von denen nur noch vier die greise Mutter am Heiligabend beglückwünschen konnten. Der älteste Sohn ist 72 Jahre alt, die jüngste Tochter 61 Jahre. Beide leben in Hamburg. Der jüngste Sohn und die Tochter, Frau Liselotte Gipp, bei der Oma Perlitz seit 1945 wohnt, leben in Kiel.

Ihre Jugendzeit verbrachte Frau Perlitz in der ostpreußischen Heimat. Mit 22 Jahren kam sie nach Brandenburg und heiratete hier — zum Mißfallen ihrer Familie — einen tüchtigen Bergmann. Oma Perlitz legt Wert darauf, festzustellen, daß sie eine sorglose, unbeschwerte Jugend in Häusern alt-ostpreußischer Adelsfamilien verlebte. Über eine entfernte Verwandtschaft mit der Familie von Puttkamer kann sie sogar ein Verwandtschaftsverhältnis mit dem Alt-Reichskanzler von Bismarck herleiten. Ihr Großvater war Bürgermeister in Mohrungen; in seinem Hause hat sich Königin Luise auf der Flucht nach Memel einige Tage aufgehalten.

Nach fünfjähriger Tätigkeit als Facharbeiter im Bernsteinwerk Hubnicken siedelte Vater Perlitz mit seiner Familie für die Dauer von 31 Jahren nach Kiel über. Als Mutter Perlitz dann, nach dem Tode ihres Mannes, nach Hamburg zog, ahnte sie noch nicht, was ihr dort 24 Jahre später bevorstehen sollte: in den schweren Juli-Angriffen 1943 wurde eine Tochter mit ihren fünf Kindern das Opfer einer Bombennacht. Damals hat Oma Perlitz auch ihre gesamte Habe verloren. In dieser Nacht hat die 89jährige neunzehn Stunden lang in einem verschütteten Bunker gesessen. Über Leichen hinweg gelangte sie wieder ins Freie. Das hat sie ebensowenig vergessen wie die Flucht aus Ostpreußen, wo sie vor den Bomben Zuflucht gesucht hatte. Ihre nächste Etappe war wieder Kiel, das sie mit ihren 91 Jahren erreichte.

*

Die Hundertjährige ist von erstaunlicher körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Als ich sie noch im Vorjahre besuchte, verriet sie mir, daß sie noch vor wenigen Monaten mit der Bundesbahn allein nach Hamburg gefahren sei, um hier ihre Kinder und fünf Enkelkinder zu besuchen. Ihre Spaziergänge zum Schreventeich hat sie freilich eingestellt, weil ihr die ewige Neugier der Passanten zu lästig wurde.

Nur das Gehör ließ nach. Aber dafür ist sie noch sehr erinnerungsfreudig. Wer mit ihr ein Stündchen verplaudert, erkennt sehr bald, daß sie noch ganz im Leben steht. Sie kann über viermotorige Bomber genau so Auskunft geben wie über Bismarcks erste Kanzlerjahre. Und wer ihren Worten über die alte Heimat lauscht, erlebt ein Stück Geschichte, wie man es nur aus Büchern kennt.

„Und kommen Sie zu meinem Hundertjährigen wieder — oder ich bin dann schon mit Petrus vermählt", sagte sie im Vorjahr zum Abschied.

Ich versuchte, ihr die trüben Gedanken abzunehmen, und fragte, was sie wohl tun würde, wenn es hieße: Morgen geht es wieder nach Ostpreußen zurück!

„Dann" — und das sagte sie sehr impulsiv — „bin ich sofort dabei. Ich habe in Ostpreußen noch ein Häuschen, in dem ich wohnen und auch sterben möchte!"



Aufnahme: Günter Müller

Das Gesicht der Hundertjährigen

Frau Perlitz mit ihrem jüngsten Sohn, zwei Enkelinnen und einer Urenkelin, der zweijährigen Gabriele.

*

In der Wohnung von Frau Perlitz wurde der besondere Tag festlich gefeiert. Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein überreichte dem Geburtstagskind durch Bürgermeister Dr. Fuchs eine kunstvolle Schale und ein Geldgeschenk. Vom Magistrat nahm Frau Perlitz den goldenen Geschenkkorb der Stadt Kiel sowie einen Geldbetrag entgegen. In Vertretung für den Landesgruppen-Vorsitzenden von Schleswig-Holstein, Fritz Schröter, überbrachte der Landeskulturwart die Glückwünsche und einen Geschenkkorb der Landsmannschaft Ostpreußen und des LvH.

„Grüßen Sie die lieben Landsleute!", bat die greise Frau den Bundestagsabgeordneten Landsmann Rehs, der die Ostpreußen in der Landeshauptstadt Kiel vertrat. Durch den Tränenglast ihrer großen, dunklen Augen leuchtete der Dank für die Liebe und die vielen Ehrungen, die ihr an diesem hohen Tage zuteil wurden. Unter den zahllosen Gratulanten waren auch die Westpreußen vertreten, ferner die Geistlichen beider Konfessionen. Am Tage zuvor warf der NWDR-Bildfunk einen Blick in die Wohnung Sternstraße 25.

„Soviel Freude auf einmal!", sagte sie immer wieder. Und an einer Stelle mit leiser Bitternis: „Als ich mit meinen 91 Jahren nach Kiel gekommen war, hatte ich Läuse und erhielt nur 26,20 Mark Rente im Monat ... Damals hat sich niemand um mich gekümmert ... Jetzt ist es anders geworden. Am treuesten sind die Landsleute!"

Und ihr Lebens-Rezept?

„Mein Leben lang kannte ich harte Arbeit. Die und starker Bohnenkaffee halten gesund!"

Auch reiche Blumenangebinde wurden Frau Perlitz zuteil. Alles liebevoll aufgebaut in dem mit Erinnerungsstücken geschmückten Wohnraum. Zu den Füßen der lebensfrohen, von Gott gesegneten Urahne aber spielte sorglos die zweijährige Urenkelin Gabriele. E. v. L.

Wir gratulieren ...

100 Jahre alt

In der Sowjetzone erlebt am 9. Januar Frau Magdalene Friedrichs, geborene Wandke, ihren 100. Geburtstag. Sie war die jüngste Tochter des Pfarrers Wandke in Mohrungen und wurde Pfarrerfrau, als sie Dr. Paul Friedrichs heiratete und mit ihm fast dreißig Jahre in Willuhnen, Kr. Schloßberg, wirkte. Nach der Pensionierung lebte das Paar in Ebenrode, wo 1932 Dr. Friedrichs verstarb. Heute noch nimmt die Jubilarin regen Anteil am kirchlichen Leben, wenn ihr auch die Schwerhörigkeit den Besuch der Gottesdienste nicht mehr erlaubt. Immer noch erfreut sie sich erstaunlicher körperlicher und geistiger Frische. — Glückwünsche bitten wir an die Tochter Frau Ella Grabowski in Göttingen, Birkenweg 30, zu richten.

zum 93. Geburtstag

Frau Wilhelmine Rabaschus, der wir bereits am 12. Dezember unseren Glückwunsch dargebracht haben, wobei jedoch durch ein Versehen der Name entstellt wurde.

zum 91. Geburtstag

am 4. Januar Frau Emma Bajorat, der Witwe des Präzentors Bajorat, früher in Trappöhnen und Wischwill an der Memel, jetzt in Nemmersdorf, Bezirk Bayreuth.

zum 90. Geburtstag

am 2. Januar Gustav Treptau aus Legin, Kreis Bartenstein, später in Wangritten. Heute lebt er in Düsseldorf-Holthausen, Verstener Friedhofstr. 210.

zum 89. Geburtstag

am 28. Dezember dem Lehrer i. R. Julius Langhagel in Hannover, Jakobistraße 56. Früher wohnte er in Osterode.

zum 87. Geburtstag

am 5. Dezember Frau Maria Kasimir, geb. Bartsch, aus Hirschfeld im Kreise Pr.-Holland. Sie lebt bei ihrer Tochter in Erdmannsweiler, Kreis Villingen, Schwarzwald.

am 10. Januar Frau Veronika Weiß aus Wusen. Sie lebt in Ascheberg/Holstein.

zum 86. Geburtstag

am 5. Januar Robert Mitzkus aus Schloßberg, jetzt in Büdeldorf, Kreis Rendsburg, Hollerstraße 44. Ende September konnte er mit seiner Gattin die Goldene Hochzeit feiern.

zum 85. Geburtstag

am 2. Januar Frau Johanne Andres aus Pillau, heute in Radegast/Elbe, Kreis Lüneburg.

zum 84. Geburtstag

am 3. Januar Richard Schwarz im Johannisstift Bielefeld-Schildesche, früher in Königsberg, von wo aus er fast fünfzig Jahre lang unsere Heimatprovinz als Vertreter durchreiste.

am 6. Januar dem Fleischermeister Ernst Biller sen. aus Lötzen, heute in Wöhrden 171 über Stade.

zum 82. Geburtstag

am 17. Dezember Frau Helene Tolkmitt aus Königsberg, jetzt in Hann.-Münden, Burckhardstr. 48.

am 2. Januar dem Polizei-Hauptwachtmeister i. R. Franz Schaumann aus Braunsberg. Er lebt in Michelstadt im Odenwald, Friedrich-Ebert-Straße 33.

am 3. Januar der Allensteinerin Frau Emma Lams in Berlin-Wilmersdorf, Paderbornstraße 1.

am 10. Januar Frau Ottilie Kutz aus Lötzen. Sie lebt seit 1950 in Südwest-Afrika bei ihren Kindern, und zwar in der heißen Zeit in Swakopmund an der Küste, in der kühleren Zeit in Windhoek, und erfreut sich bester Gesundheit.

zum 80. Geburtstag

am 3. Januar Frau Rosa Palmowski aus Allenstein, jetzt in Bielefeld, Rohrteichstraße 50 a.

am 9. Januar Frau Berta Steiner aus Wehlau, jetzt in Kaltenkirchen, Haus Kolberg, Schleswig-Holstein.

am 10. Januar dem Altbauern Friedrich Loos aus Schublauken, Kreis Gumbinnen. Heute lebt er in Berlin-Frohnau, Am Rosenanger 22.

am 11. Januar dem Reichsbahn-Obersekretär i. R. Otto Lenzing aus Königsberg. Er war Militärmusiker in seiner Dienstzeit und später Dirigent und Ehrenmitglied des Königsberger Männergesangvereins, der durch seine Konzerte im Rundfunk und in der Königsberger Stadthalle bekannt war. Otto Lenzing lebt in Gelsenkirchen-Horst I.

zum 75. Geburtstag

am 2. Dezember dem Eisenbahner Otto Nitsch, früher in Königsberg, jetzt mit Kindern und Enkelkindern in Wermelskirchen/Rheinland, Schule Hoffnung.

am 24. Dezember dem Bäckermeister Heinrich Kolossa aus Lötzen.

am 29. Dezember dem Molkereidirektor Albert Lange, Treuburg. Die Ausweitung des umfangreichen Betriebes der Molkereigenossenschaft Treuburg zu einem der größten Ostpreußens war sein Werk. Aus der Erzeugung von rund 3000 Milchlieferanten wurden hier im Sommer täglich 80 Zentner Markenbutter, 160 Zentner Markenkäse, 30 Zentner Molkenpaste produziert. Der Jubilar, der wegen seiner Erfahrungen in Fachkreisen in hohem Ansehen steht, lebt jetzt bei seiner Tochter in Göppingen bei Augsburg.

am 1. Januar Frau Emma Milke, geb. Gritzki, aus Königsberg. Sie verbringt ihren Lebensabend in Korsch in Essen/Ruhr, Hagemannstraße 36.

am 2. Januar Frau Marie Pawel, geb. Klein, aus Königsberg. Sie lebt in voller Rüstigkeit in Bayreuth, Leibnitzstraße 18.

am 3. Januar Frau Wilhelmine Preuß aus Angerburg, jetzt in Stuttgart-Fellbach, Hintere Straße 74a.

am 6. Januar Frau Emma Stachetzki, geb. Wilde, aus Insterburg, jetzt Ildenburg i. O., Bremer Heerstraße 7.

am 8. Januar Albert Tennigkeit aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit. Er wohnt in Sinthern, Bachstraße 85, Post Braunweiler, bei Köln.

am 9. Januar Frau Maria Schöps, geb. Kaicher, aus Insterburg. Sie lebt in Wiesbaden, Schiersteiner Straße 7 a.

Oberstudiendirektor Dr. Cybulla siebzig Jahre

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Kurt Cybulla wurde am 30. Dezember 1883 in Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums Allenstein studierte er an der Albertina-Universität alte Sprachen und Deutsch. Von 1910 an gehörte er als Oberlehrer dem Lehrerkollegium des Wilhelmsgymnasiums in Königsberg an. Seine frische, energische Art und seine stete Bemühung um das Fortkommen der ihm anvertrauten Jugend verschafften ihm die Liebe und Achtung seiner zahlreichen Schüler und die Anerkennung seiner Mitarbeiter. 1923 wurde er zum Direktor befördert und mit der Leitung des Gymnasiums Osterode beauftragt. Hier wirkte er zwei Jahrzehnte. Sein feines Verständnis für Literatur und Musik ließ ihn am Kulturleben der Stadt entscheidenden Anteil nehmen. In den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges wurde er seiner gewohnten Wirkungsstätte entrissen und nach kurzer Amtstätigkeit in Rößel zum Leiter der Oberschule in Goldap berufen. Die Flucht führte ihn 1945 nach Hessen; in Kassel leitete er in Vertretung des Direktors eine der Oberschulen bis zu seiner Pensionierung. Er verbringt seinen Lebensabend in Kassel-Wilhelmshöhe, Brasselsbergstraße 1½, und widmet sich jetzt besonders dem Studium der geliebten alten Sprachen und der deutschen Literatur.

Goldene Hochzeiten

In Schweghaus bei Sulingen feierten das Fest der Goldenen Hochzeit Hermann Hess-Schirwindt und Frau Martha, geb. Borchert. Weit über hundert briefliche und telegrafische Gratulationen trafen ein, Landrat und Bürgermeister erschienen. Pfarrer Brandtner, gebürtig aus Schirwindt, vollzog die Einsegnung und überreichte eine Urkunde des Landesbischofs Dr. Lilie. Landsmann Schmidt-Sulingen übermittelte die Glückwünsche der Pillkaller und der Landsmannschaft Ostpreußen. Hermann Hess übernahm den Schirwindter Hof um die Jahrhundertwende und machte ihn zu einem der leistungsfähigsten des Kreises Pillkallen trotz des vorübergehenden Rückschlages durch die Zerstörung im Ersten Weltkrieg. Das Paar glaubt heute fest an eine Rückkehr.

Michael Schittko aus Neidenburg und Frau Anna feierten am 23. Dezember in Salzgitter-Lebenstedt, Jägerweg 16, die Goldene Hochzeit.

Am 26. Dezember begingen Gottlieb May und Frau Maria, geb. Schickschweit, früher in Inse, die Goldene Hochzeit in Ehmen, Alte Kolonie, bei Fallersleben.

Am 27. Dezember feierten ihre Goldene Hochzeit Georg Rauba und Frau Anna, geb. Smailus, aus Tilsenau, Kreis Tilsit-Ragnit, im Alter von 77 und 74 Jahren. Sie leben in Köln, Riehlerstraße 69/71.

Am 2. Januar feiern die Goldene Hochzeit Lehrer i. R. Wilhelm Dröse und Frau Selma, geb. Zehlius. Sie wohnen in (22c) Winkelbach, Post Höchstenbach, Kreis Oberwesterwald.

Tote unserer Heimat

In memoriam Dr. h. c. Fritz Simon

Am 4. Januar 1854 wurde Syndikus Dr. h. c. Fritz Simon, eine einflußreiche und bedeutende Gestalt des Königsberger und des ostpreußischen Wirtschaftslebens, geboren. Ein Menschenleben lang diente er als Syndikus dem Königsberger Vorsteheramt der Kaufmannschaft und der Handelskammer Königsberg. In diesen Eigenschaften und als volkswirtschaftlicher Schriftsteller, Verfasser einer großen Zahl von Schriften und Aufsätzen, wurde er zu einer richtungweisenden Persönlichkeit der ostdeutschen Wirtschaft. So wurde er 1921 als stellvertretender Bevollmächtigter Ostpreußens in den Reichsrat gewählt, und so ernannte ihn die Königsberger Albertina im gleichen Jahre anläßlich seiner Pensionierung zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät. In den folgenden Jahren wirkte er auch als Vorsitzender des Prüfungsamtes für Diplomvolkswirte an der Königsberger Universität.

Die von ihm versehenen Ämter lassen sich kaum übersehen. Neben seiner Arbeit für Kaufmannschaft und Handelskammer war er zum Beispiel Schriftführer des ostpreußischen Vereins für Binnenschiffahrt, des Aktionskomitees für den Masurischen Kanal, der ihm zum guten Teil seine Entstehung verdankt, Dozent der Handelshochschule, Stadtverordneter, Berater der Regierung in Ostfragen. Zu den wichtigsten Verträgen, die unter seiner Mitwirkung zustande kamen, gehörte der Handelsvertrag mit Rußland, die Neuregelung der wirtschaftlichen Beziehungen zu den Oststaaten nach dem Kriege, das vorläufige Wirtschaftsabkommen mit Polen nach Kriegsschluß. Dem Ausbau der ostpreußischen Wasserstraßen wendete er ein besonderes Interesse zu. Nach dem Tode des Gutsbesitzers Seydel-Chelchen war er die treibende Kraft für den Bau des Masurischen Kanals, dem er durch Fortsetzung nach Rußland und Polen internationale Bedeutung zu geben suchte. Auch Bau und Vertiefung des Königsberger Seekanals gehen zum Teil auf Vorschläge Simons zurück. In fünfmonatigen schwierigen Verhandlungen machte er sich nach dem ersten Kriege um das Zustandekommen des deutsch-polnisch-danziger Transitvertrages verdient, der den Verkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich regelte.

Über rund vierzig Jahre erstreckte sich die schriftstellerische Tätigkeit Dr. Simons. Seinen zahlreichen Schriften und Aufsätzen entstammte manche Anregung, deren Verwirklichung zur wirtschaftlichen Blüte Ostpreußens beitrug.

Dr. h. c. Simon, der Wahlostpreuße war, denn er wurde in Bockenem/Harz geboren und kam erst 1885 nach Königsberg, starb im Jahre 1938 in Köln. Ostpreußen wird sein Andenken in Ehren halten.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Gesucht wird Fallschirmpionier Bruno Hauswirth, geb. 14. 5. 1925 in Wien, letzte Feldpostnummer L 60—2—47 LGPA Berlin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

I. R. 2 Berlin. Ehemalige Angehörige des Inf.-Regiments 2 aus den ostpreußischen Garnisonen Allenstein, Ortelsburg, Rastenburg, Lötzen, Lyck und Bischofsburg, haben sich erneut zur Kameradschaftspflege zusammengefunden. Die Berliner Gemeinschaft ist der umfangreichen Kameradschaft in Westdeutschland angeschlossen. Wir laden alle ehemaligen Kameraden nebst ihren Angehörigen, ebenso wie auch die Witwen und Waisen ehemaliger Kameraden herzlich ein zu unserer „Faschingsfeier" am Sonntag, dem 14. Februar, um 16 Uhr, im Restaurant „Ebershof", Bln.-Schöneberg, Ebersstr. 68.

291. (ostpr.) Inf.-Div. (Elchkopf). In Göttingen trafen sich 190 Kameraden und beschlossen die Bildung eines Traditionsverbandes. Vorsitzender wurde Kamerad Oberst a. D. Dr. Vogelsang. Beschlossen wurde ferner die Errichtung eines Suchdienstes, die Herausgabe eines Nachrichtenblattes und die Abhaltung von jährlichen Treffen. — Anschriftenmeldungen erbittet Kamerad Erich Gliesche, Leutenbach 81, Kreis Forchheim (Ofr.).

Amtliche Bekanntmachungen

87 II 506/53

Aufgebot

Die Ehefrau Martha Ballnet, geb. Bobeth, in Hannover, Edenstraße 34 II., hat beantragt, den verschollenen Verwaltungsoberinspektor **Arno Gottlieb Felix Ballnet,** geb. am 31. Januar 1879 in Marwitz, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr., zuletzt wohnhaft in Tiergesundheitsamt Königsberg-Rothenstein, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 15. März 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer 139, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hannover, 12. Dezember 1953

87 II 752/53

Oeffentliche Aufforderung

Die Frau Gertrud Rechter, geb. Jaeger, in Hannover, Habichtshorststraße 17, hat beantragt, den Tod und den Zeitpunkt des Todes des Bauern **Franz Jaeger,** geboren am 6. November 1895 in Heiligenthal, Kr. Heilsberg, zuletzt wohnhaft Knipstein, Kr. Heilsberg, Ostpreußen, festzustellen. An alle, die Angaben über den Zeitpunkt des Todes machen können, ergeht die Aufforderung, dies dem Gericht, Zimmer 139, bis zum 15. März 1954 anzuzeigen.

Amtsgericht Hannover, den 12. Dezember 1953

87 II 623/53

Oeffentliche Aufforderung

Der am 31. Mai 1936 geborene Herbert Pohl, Hannover, Spörckenstraße 43, hat beantragt, den Tod und Zeitpunkt des Todes der Witwe **Anna Pohl,** geb. Unthau, geboren am 25. Juni 1905 in Krönau, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft Grünhagen, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen, festzustellen. An alle, die Angaben über den Zeitpunkt des Todes machen können, ergeht die Aufforderung, dies dem Gericht, Zimmer 139, bis zum 15. März 1954, anzuzeigen.

Amtsgericht Hannover, den 10. Dezember 1953

Aufgebot

Gertrud Bettels, geb. Lomoth, in Harsum, Domänenweg Nr. 1, hat beantragt, den verschollenen Landwirt **Karl Lomoth** (Obergefreiter), geboren am 12. 4. 1920 zu Buchenhagen, zuletzt wohnhaft *in Buchenhagen, Kreis Sensburg (Ostpreußen), für tot zu* erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert sich bis zum 10. April 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.

An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hildesheim, Bahnhofsallee Nr. 11
18. Dezember 1953 14 II 235/53

Beschluß

Der Töpfer **Ernst Butzkies** (Volkssturmmann), geboren am 10. 5. 1897 zu Tilsit, zuletzt wohnhaft gewesen in Tilsit, Ackerstraße Nr. 62, wird für tot erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1950, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim, 14. Dezember 1953
14 II 68/53

Geschäftsnummer: 3 II 124/53

Aufgebot

Der Arbeiter Erwin Naujoks in Uelzen, Lüneburger Straße 118, hat beantragt, die Landwirtin Witwe **Berta Bückner** (Geburts*name unbekannt), geboren etwa 1893 (Geburtsort unbekannt),* zuletzt wohnhaft gewesen in Dittballen, Kr. Elchniederung, für tot zu erklären.

Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens bis zum 30. März 1954 bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An alle, welche Auskunft über die Verschollene geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zum vorgenannten Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Uelzen, den 19. Dezember 1953 **Das Amtsgericht**

2 Urk.-Reg. II 95/53

Aufgebot

Willi Hermann Kablitz, geboren am 21. 12. 1905 in Königsberg, Ostpreußen, Kraftfahrer in Königsberg, Bülowstraße 9, als Obergefreiter der Einheit FPNr. L 33 482 LGP Wien seit 17. 8. 1944 in Rumänien vermißt, soll für tot erklärt werden.

Antragstellerin: die Ehefrau Minna Auguste Kablitz, geb. Kaminsky, in Landshut, Niedermayerstraße 19 b.

Der Verschollene wird aufgefordert, sich zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, Anzeige zu erstatten. Meldung und Anzeige haben bis zum 15. 6. 1954 beim Amtsgericht Landau zu erfolgen.

Landshut, den 1. Dezember 1953 **Amtsgericht**

Beschluß

Der Forstarbeiter **Franz Kraft** (Soldat), geboren am 27. 12. 1891 zu Matzutkeimen, Kr. Gumbinnen, zuletzt wohnhaft gewesen in Klein-Scheiden, Kreis Goldap, wird für tot erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim, 13. Dezember 1953
14 II 114/53

Amtsgericht Lingen Lingen, den 10. Dezember 1953
5 II 110/53

Es ist die Todeserklärung folgender Person beantragt:
Titulla, geb. Wiescholleck, **Marie,** geb. am 9. März 1873, in Hamerudau, letzter Wohnsitz: Maldanen, Kr. Ortelsburg, Ostpr Bäuerin.

Alle, die Auskunft über die bezeichnete Person machen können, werden aufgefordert, dies dem Amtsgerichte alsbald zu obigem Aktenzeichen bekanntzugeben.

Unterricht

Ausbildung z. staatl. geprüften Gymnastiklehrerin
Gymnastik, Sport, pflegerische *Gymnastik* u. Tanz. Flüchtlinge (einschließlich West-Berlin) erhalten bis DM 110,- monatl. Beihilfen. Bilderprospekte anfordern!
Jahnschule, Ostseebad Glücksburg/Flensburg

Lernschwestern für die Kranken- oder Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der
Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.
Eschenheimer Anlage 4—8
Bewerbungen erbeten an die Oberin

Doris-Reichmann-Schule
Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen. Zweijähriger Lehrgang z. staatl. geprüften *Gymnastiklehrerin*
Beihilfen, auch für Flüchtlinge
Beginn: April und Oktober
Prospekt und Auskunft:
Hannover, Hammersteinstr. 3
Ruf 64994

Bekanntschaften

Ostpr. Landwirt, 48 J., ev., sucht eine ostpr. Lebensgefährtin (35 bis 45 J.), Bauerntochter, auch Kriegerwitwe angen. Zuschr. erbittet u. Nr. 40 005 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirtssohn, 30/169, ev., kriegsbeschädigt, z. Z. in ges. Stellung, möchte mit lb., gut ausseh. Landsmännin bekannt werden. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 40 056 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Als ev. ostpr. Tischler, *37/160*, der eine harmonische Ehe ersehnt, wünsche ich die Bekanntschaft *eines charaktervollen, liebens*werten Mädchens im Alter bis zu 30 J., nicht üb. 1,58 m. Bildzuschr. erb. u. Nr. 32 775 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Ostpr. Landw. (Bez. Hamburg), 1,70 gr., bld., verw., sehr solide und strebs., Nichtraucher, wünscht edeldenk., naturl. Mädel m. sonnigem Wesen od. Wwe. mit gt. Vergangenheit, ev. od. men., bis 38 J., zw. Heirat kennenzulernen, die evtl. nach Kanada auswandern möchte. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 899 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer möchte mit mir den Lebensweg gemeinsam gehen? Bin Kriegerwitwe, 30 J., kath., u. berufstätig. Zuschr. erb. u. Nr. 36 900 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 27/166, ev., dunkelbld., gut ausseh., jetzt Raum Stuttgart, wünscht netten, anständ. Herrn kennenzulernen. Ernstgemeinte Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 930 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche für meine Nichte *nette Her*renbekanntschaft. Kaufmannstochter, 22/168, ev., vollschl., gutes Ausseh., Aussteuer u. Verm. vorh. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 40 001 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Ausbildungsmöglichkeiten für evang. Schwesternschülerinnen in staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegeschulen.
In der Krankenpflege: In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst · Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Hamburg · Herborn · Hofgeismar · Husum · Mülheim · Oldenburg · Osnabrück · Reutlingen · Sahlenburg · Saarbrücken-Völklingen · Walsrode · Wuppertal-Elberfeld.
In der Säuglingspflege: In Berlin · Fürth · Oldenburg · Wuppertal-Elberfeld.
In der Krankenhausküche: In Bielefeld · Düsseldorf · Sahlenburg (Nordsee) · **In der Diätküche** (staatlich anerkannt) in Berlin.
Schwesternvorschülerinnen werden ebenfalls angenommen.
EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF
Prospekt und Auskunft:
Zweigstelle Göttingen, Goßlerstraße 5, Ruf 25 51

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung geben bekannt
Walltraut Eichler
Gerhard Strätzel
Weihnachten 1953
Leer, Ostfriesland
Reform. Kirchgang 6 — Wegesendstr. 9
früher
Elbing, Pommernweg 16 — Königsberg Pr., R.-Koch-Str. 8

Ihre Verlobung geben bekannt
Erika Melzer
Otto Bub
Endingen a. Kaiserst. — Wyhl a. K. (fr. Pr.-Holland)
Weihnachten 1953

Als Verlobte grüßen
Marianne Thulke
Otto Glameyer
Harsefeld — Salzgitter-Bad (fr. Schippenbeil)
Weihnachten 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Helgard Warkentin
Werner Arnold
25. Dezember 1953
Gießen (Lahn), Am Rodberg 80 — Gießen (Lahn), Stephanstr. 34
früher Königsberg Pr.
Neue Dammgasse 9

Als Verlobte grüßen
Edith Buyny
Eckernförde, Rosseer Weg 49
früher Sensburg, Ostpr.
Philosophenweg 111
Hans-Werner Krampe
Remscheid, Hindenburgstr. 67
Weihnachten 1953

Charlotte Weiß
Ernst Eugen Rubel
Verlobte
20. Dezember 1953
Reichau, Ostpr., jetzt Neunkirchen a. P. — Oberstaufenbach

Die Vermählung meiner ältesten Tochter **Rosemarie** mit Herrn **Walter Weinrich,** Johannesburg (Südafrika) zeige ich hiermit an
Carl Rautenberg
Kl.-Medenau
Ahrensburg, 11. Dezember 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Edgar Recke
Ursula Recke
geb. Wohlfromm
Altfelde bei Marienburg — Rev.-Fö. Stimbern Kr. Schloßberg
jetzt Brinkum b. Bremen
im November 1953

Ein glückliches neues Jahr
wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus Widminnen und Umgebung
Familie Wilhelm Matzkowski
Widminnen/Lötzen (Ostpr.)
jetzt Berlin-Reinickendorf 1, Schillerhof 7

Glückliches 1954
allen Bekannten.
K. Tollkühn
Pol.-Meister a. D.
und Frau Johanna
geb Haffke
Königsberg/Pr., Rippenstr. 16
jetzt Bingen-Kempten a. Rh.

Wir wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr
Lipp & Epha
(24a) Geesthacht-Elbe

1893 - 1953
60 Jahre Streben nach fachlicher Höchstleistung, die 3. Generation ist bereits in der Ausbildung!
Der Wiederaufbau nach dem Kriege ohne Geld und fern der Heimat war nur möglich durch die Treue unserer ostpreußischen Kunden
Für diese Treue und die vielen guten Wünsche zum Jubiläum danken wir Ihnen allen
Mit den besten Wünschen für ein glückliches neues Jahr
Familie
Walter Bistrick
Stuttgart-O, Haußmannstr. 70

Ein frohes und gesundes neues Jahr
wünscht allen Verwandten und Bekannten
Alfred Erbe
Kraftwagenführer
und Frau M., geb. Bendig
nebst Familie
Königsberg Pr., Hindenburgstraße 6
jetzt: Hamburg-Wandsbek, Jüthornstraße 52

Ein frohes gesundes Neujahr wünscht allen früheren Kunden und Freunden
Familie Bruno Onusseit
früher Königsberg Pr.
jetzt Luftkurort Schwarzenbach am Wald

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein gesundes Neues Jahr wünscht
Familie Richard Becker
Lanhausen bei Bremerhaven
früher Mertinshagen b. Gumbinnen

Hedwig Bressem
„Mieder u. Wäsche"
Berlin-Hermsdorf, Heinsestraße 28/30
(früher Königsberg i. Pr., Alexander-Schmidt-Straße 1)
übermittelt allen Bekannten und Verwandten die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre

Gesundheit, ein frohes Herz und Erfüllung vieler Wünsche für das Jahr 1954 allen ostpreußischen Bücherfreunden!
Norbert Windfelder, Buchhandlung
Mainz-Weisenau
(früher Seestadt Pillau)

Eine Familien-Anzeige
im Ostpreußenblatt
ist einer
persönlichen Benachrichtigung gleichzusetzen

Wir freuen uns über die glückliche Ankunft unserer kleinen Christina

Olga Beszon, geb. Gunkel
Rudi Beszon, Redakteur

Kassel-Wilhelmshöhe, den 21. Dezember 1953
Druseltalstraße 83 b
früher Tilsit, Landwehrstraße 47

Wir haben uns verlobt

Elise Glatten
Dr. med. Hans Vietor

Gumbinnen — Freiensteinau o.H.

Weihnachten 1953

Die Verlobung ihrer Tochter Jutta-Renate mit Herrn Cornelius Menssen geben bekannt

Artur Friederici
und Frau Klara, geb. Reichert

Königsberg Pr.
jetzt Bad Zwischenahn (Oldbg.).
Neujahr 1954

Ihre Verlobung geben bekannt

Gerda Schelski
Fritz Bonacker

Weihnachten 1953

Kanthausen Kr. Gumbinnen jetzt Ahlerstedt Kr. Stade — Nickelsfelde Kr. Ebenrode jetzt Wohlerst Post Harsefeld

---

Ihre Vermählung zeigen an

Herbert Gnadt
Gilda Gnadt
geb. Sziegoleit

Althof-Ragnit Ostpr. — Insterburg Ostpr.
z.Z. Oker a. Harz, Neue Str. 44

am 30. Dezember 1953

✝

Heute vormittags entschlief sanft nach einer arbeitsreichen Berufstätigkeit im 80. Lebensjahre mein geliebter Mann, mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater und Großvater

Ernst Damrau

Lehrer i. R.
früher Königsberg Pr.

In tiefer Trauer:

Helene Damrau, geb. Seehafer
Hilde Damrau, geb. Wehrstedt
Helga Damrau
Dr. jur. Siegfried Damrau
Oberpostpräsident a. D.
Ilse Damrau, geb. Frodermann
Jürgen Damrau

Buer-Erle (Westf.), den 17. Dezember 1953
Am Fettingkotten 22

Am Sonntag, dem 13. Dezember 1953, ist ganz plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vati, mein guter Schwiegervater und unser lieber Schwager

Lehrer i. R.

Hans Mauruschat

aus Dösen bei Zinten

im 66. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefem Schmerz:

Else Mauruschat, geb. Spill
Wolfgang Mauruschat
Hildegard Weichhaus, geb. Mauruschat
Ernst-Gerhard Weichhaus
und Angehörige

Castrop-Rauxel I, Wittener Straße 117

Am 12. Dezember 1953 starb plötzlich und unerwartet an Herzschlag mein lieber treusorgender Mann, der

techn. Reichsbahninspektor a. D. und Baumeister

Alfred Hoost

im soeben vollendeten 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Frau Lisbeth Hoost

Lötzen, Ostpr., Kaslackplatz
jetzt Landau, Pfalz, Ravelinstraße 1

Trauerfeier und Einäscherung fanden am 15. Dezember 1953 in Landau statt

---

Am 26. November 1953 erlöste Gott von einem langjährigen, mit großer Geduld ertragenem schwerem Kriegsleiden unseren lieben Bruder

Erich Koslowski

aus Klaußen, Kr. Lyck, Ostpreußen

im blühenden Alter von 35 Jahren.

Er folgte seiner lieben Mutter und Schwester Irmgard, die im Januar 1945 auf der Flucht von den Russen auf bestialische Weise umgebracht wurde, in die Ewigkeit.

Die Beisetzung mit allen militärischen Ehren fand am 30. November 1953 auf dem Hauptfriedhof in Dortmund statt.

Im Namen der trauernden Geschwister:

Frau Wwe. Anni Kötting, gen. Börgerhoff
geb. Koslowski

Dortmund-Wambel, Hellweg 86

Heute entschlief sanft nach einem von Liebe und Güte erfüllten Leben meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mütter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Gerta von Alten

geb. von Koenigsegg

Georg von Alten
Vera Riebensahm, geb. von Alten
Hella von Alten
Gert von Alten
Gerda von Alten, geb. Lehmann
Rottraut Rüdiger, verw. von Alten, geb. Kemper
Kurt Rüdiger
und elf Enkelkinder

Ziegenhain, den 14. Dezember 1953
Großer Paradeplatz 5
Die Beisetzung fand am 18. Dezember 1953 statt

Ein bitteres Ende fand im April 1945 unsere unvergeßliche herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Therese Wittke

geb. Drewello
früher in Widminnen und Lötzen

in ihrem 83. Lebensjahr, als sie in Königsberg verschleppt wurde und seitdem verschollen ist.

Ihr Leben war nimmermüdes Schaffen in aufopfernder Liebe. Der letzte Wunsch, an der Seite unseres Vaters in Lötzen zu ruhen, blieb unerfüllt. Die amtliche Toterklärung ist jetzt erfolgt.

In treuem Gedenken:

Lisa Okraffka, geb. Wittke, Mönchsroth/Dinkelsbühl
Maria Wittke, geb. Tarrach, Bremen, Ebertstraße 32
Ernst Wittke, Kl.-Stöckheim/Braunschweig
Gustav Wittke, Kiel, Sophienblatt 52
Heinrich Wittke, Meldorf, Gartenstraße 10

Von Gott zu Gott

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied nach langem schwerem Krankenlager unser lieber Vater, guter Opa, Urgroßvater, Schwiegervater u. Onkel

Friedrich Lorenz

Oberpostschaffner a. D.

geb. 30. 1. 1872, gest. 19. 10. 1953
früher Tilsit, Deutsche Str. 65

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Anna Herzog, geb. Lorenz

Coswig, Bezirk Dresden
Beethovenstraße 8

Am 4. Dezember 1953 entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Bauer

Karl Rogowski

früher Eichensee, Kr. Lyck
im 75. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Wilhelmine Rogowski
geb. Woydak
sowie alle Angehörigen

jetzt Blekendorf, Kr. Plön

Zum Gedenken

Am 6. Januar 1954 jährt sich zum ersten Male der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes, des

Bäckermeisters

Paul Mallien

früher Königsberg Pr.

Er ruht auf dem Diebsteichfriedhof in Hamburg-Altona.

Frau Edith Mallien
geb. Baumeister

Hamburg-Altona
Daimlerstraße 46 D

Nach Gottes Willen verstarb am 21. November 1953 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa

Heinrich Federan

fr. Rahnenfeld b. Frauenburg
Ostpreußen
im 80. Lebensjahre.

Er verschied nach einem arbeitsreichen, tiefreligiösen Leben nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mehrmals gestärkt mit den heiligen Sterbesakramenten, fern seiner geliebten Heimat.

Die trauernden Hinterbliebenen

Neunkirchen a. P., Kr. Kusel Pfalz

Für die herzliche Anteilnahme, insbesondere die schönen Kranz- und Blumenspenden, beim Heimgang unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen gleichzeitig unseren herzlichsten Dank.

Unserer guten, unvergeßlichen Mutter folgte am 19. Dezember 1953 unser geliebter Vater

Rüdiger Frhr. v. d. Goltz

Sommerkrug
a. d. Haus Kallen

in die ewige Heimat.

Sein Leben war nur noch Liebe zu uns Kindern.

Curt-Werner Frhr. v. d. Goltz
Brigitte Frfr. v. d. Goltz
geb. v. Dewitz
Astrid Day
geb. Freiin v. d. Goltz
Derrick Day
Eckhard Frhr. v. d. Goltz
Ingrid Freiin v. d. Goltz
Gerd Frhr. v. d. Goltz
Gertraut Freiin v. d. Goltz
Sieglinde Freiin v. d. Goltz
Gudrun Freiin v. d. Goltz

Hannover,
Wahrenwalder Straße 56 G

✝

Am 19. Dezember 1953 entschlief nach schwerer Krankheit im 57. Lebensjahr unser geliebter Bruder

Rüdiger Frhr. v. d. Goltz

aus dem Hause Kallen

Wir stehen bescheiden und schmerzerfüllt vor der Größe seiner bis in den Tod durchgehaltenen Glaubens- und Liebeskraft.

Im Namen der Familie und seiner alten Wirtschafterin Fräulein Hannchen Steiner

Esther Frfr. v. d. Goltz

Minden, den 19. Dezember 1953

Nach langer Ungewißheit, immer auf ein Wiedersehen hoffend, erhielten wir jetzt durch seinen Hauptmann, der aus russisch Kriegsgefangenschaft heimgekehrt ist, die traurige Nachricht, daß unser lieber jüngster Bruder, Schwager u. Onkel, der

Jungbauer u. Stabsgefr.

Walter Lohleit

geb. 30. 6. 1918

bei den schweren Kämpfen in Juditten bei Königsberg Pr in der Nacht vom 8./9. April 1945 den Heldentod gefunden hat. Er wurde dortselbst auf dem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Möge ihm die Heimaterde leicht sein.

In tiefer Trauer:

Richard Lohleit, Knopen, Kr. Heydekrug, jetzt Soltau, b. Harber
Ewald Jurgeleit und Frau Edith, geb. Lohleit
und Kinder
Herrenmühle b. Segeberg

Am 1. Dezember 1953 verstarb, fern seiner alten Heimat, der

Schuhmachermeister

Fritz Schwiedrowski

aus Ludwigsort
Kreis Heiligenbeil

Ehre seinem Andenken!

Der Vertrauensmann
Albert Riemann

Zieverich, Kr. Bergheim/Erft

Am 1. Dezember 1953 entschlief plötzlich und unerwartet im 65. Lebensjahre mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Großvater

Friedrich Hoffmann

Obersteuersekretär i. R.

In stiller Trauer:

Meta Hoffmann
geb. Heinrich
Johann Suhrcke und Frau Irmgard, geb. Hoffmann
und Klein-Ursula

Wehlau, Neustadt 8 a
jetzt Ochtmissen üb. Lüneburg



Was Gott tut,
das ist wohlgetan

Nach neunjähriger Ungewißheit und immer hoffend auf ein Wiedersehen, erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser heißgeliebter unvergeßlicher Neffe

Unterscharfh.

Erwin Wunderlich

Königsberg, Blücherstr. 19

im blühenden Alter von 25 Jahren im Januar 1945 in den Kämpfen im Westen gefallen ist.

Ihm folgten seine lieben Eltern, unsere unvergeßliche Schwester und Schwager

Anna Wunderlich
geb. Belgardt
Carl Wunderlich

die in Königsberg 1946 dem Hungertode zum Opfer fielen. Ihnen folgte unsere liebe Schwester und Schwägerin, Frau

Therese Gansor

geb. Belgardt

die auf der Flucht mit einem Kind umgekommen ist.

Ferner gedenken wir unseres lieben Bruders und Schwagers

Bauer

Carl Belgardt

Schönwiese, Kr. Pr.-Eylau

Er wurde am 9 März bei Danzig von d. Russen verschleppt. Ueber sein Schicksal sind wir immer noch in Ungewißheit.

In Trauer und Leid gedenken wir ihrer.

Hermann Wunderlich und Frau Auguste
geb. Belgardt, Schuttern
Elise und Marie Belgardt
Bargteheide
Familie Gustav Belgardt
sowj. bes. Zone
Familie Otto Belgardt
sowj. bes. Zone
Frau Frida Belgardt und Söhne, sowj. bes. Zone

Königsberg
Haberberger Neue Gasse 24 a
jetzt Schuttern
Kr. Lahr (Baden)

Was Gott tut,
das ist wohlgetan

Am 27. Oktober 1953 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe treusorgende Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Schirmacher

geb. Specht
früher Keimkallen
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.

im Alter von 69 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Franz Schirmacher

der im Juli 1945 in Ostpreußen verstorben ist.

In stiller Trauer:

Erna Schirmacher
Ewald Schirmacher u. Frau Erika
Frieda Schulz
geb. Schirmacher
Otto Schulz
Elli Schulz und Wilhelm Gebert
Fritz Specht (Bruder)

Laupheim, Württ.
Weldenstraße 34

Nachruf

Kein Arzt fand Heilung
mehr für mich,
doch Jesus sprach:
Ich heile dich.

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod am 25. August 1953 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma, Witwe Frau

Maria Meißner

geb. Sontowski

im Alter von 71 Jahren.

Gott erlöste sie von einem qualvollen, mit Geduld getragenem Leiden. Ihr Wunsch, in Heimaterde zu ruhen, blieb ihr versagt. Sie fand ihre Ruhestatt in der sowj. bes. Zone.

In stillem Schmerz:

Else Metzger, geb. Meißner
Horst Metzger
Fritz Meißner und Familie

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Bruders und Schwagers

Kurt Meißner

am 9. April 1945 im Schloß zu Königsberg gefallen, und unseres lieben jüngsten Bruders und Schwagers

Alfred Meißner

der noch als vermißt gilt.

Früher Osterode, Ostpr.
jetzt Derschlag, Rhld.
Kölner Straße 71

Am 24. Dezember 1953 gedachten wir des 65. Geburtstages unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und besten Opas

Artur Kern

früher Gastwirt in Elenskrug
Kr. Samland
gestorben am 21. 8. 1953 in
Recklinghausen

Es war ihm nach Rückkehr aus russischer Gefangenschaft nicht mehr vergönnt, seine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Oma

Grete Kern

geb. Wohlgemuth

wiederzusehen. Sie starb viel zu früh im 58. Lebensjahr am 31. März 1946 im Flüchtlingslager Oksböl, Dänemark.

Sie ruhen weit voneinander fern der Heimat aus. Gott schenke ihnen den verdienten Frieden.

In stillem Gedenken:

Elsa Burke, geb. Kern, **Paul Burke, Ulrich und Winfried**
Kiel-Elmschenhagen
Salzburger Str. 62
Werner Kern, Regina, geb. Peters, **Jürgen**
Hervest-Dorsten
Halterner Straße 162

Offenb. Joh. 2, 10

Am Sonnabend, dem 7. November 1953, ging unerwartet unsere herzensgute treusorgende Mutter und Oma für immer von uns

Martha Gronau

geb. Bildau
60 Jahre alt

Gott der Herr hat sie nun vereint mit ihrem Mann, meinem Vater

Gustav Gronau

gest. 18. Juni 1947

und ihrer Mutter, meiner Großmutter

Minna Bildau

geb. Mertins
gest. 13. Februar 1949

Nach vielen Jahren des Glükkes und der Freude, die wir in der ostpreußischen Heimat verlebt, und nach gemeinsam getragenem Kummer und Leid in den Jahren nach der Flucht ruhen sie in fremder Erde und hofften so sehr auf ein Wiedersehen mit der alten Heimat.

In tiefem unfaßbarem Schmerz:

Christel Immel, geb. Gronau
als Tochter
Wilhelm Immel
als Schwiegersohn
Evelyn Immel
als Enkelkind

früher Seckenburg
Kr. Elchniederung, Ostpr.
jetzt Allendorf
Kr. Marburg (Lahn), Hessen

Nach einem arbeitsreichen, pflichterfüllten Leben ist unsere liebe Mutter

Gärtnereibesitzerin

Johanna Schönfelder

Pillkallen, Ostpr.

am 15. Dezember 1953 ohne vorherige Krankheit im Alter von fast 94 Jahren sanft entschlafen.

Es trauern um sie:

Willi Schönfelder
Triefelden Ndbg.
Dora Schmischke
geb. Schönfelder, Wentorf
Lisa Jürgens
geb. Schönfelder, Wentorf
Käte Hohmann
geb. Schönfelder, Canela, Brasil
Ernst Schönfelder
Porto Alegre, Brasil
Paul Schönfelder
sowj. bes. Zone
Frieda Schönfelder
geb. Neubert
Gertrude Schönfelder
geb. Zantopp
Oskar Jürgens, Wentorf
Rudolf Hohmann, Brasil
Hanna Schönfelder
geb. Zängen, Brasil
Luise Schönfelder
geb. Arens
sowj. bes. Zone
zehn Enkel und sieben Urenkel

Wentorf b. Reinbek
Schulstraße 17

Zum Gedenken

Am 29. Dezember 1953 jährte sich zum ersten Male der Todestag unserer so lieben Entschlafenen

Eva-Maria Thomsik

geb. Scheithauer
aus Erichhagen/Nienburg

Im Namen
aller Hinterbliebenen:

Elisabeth Scheithauer
geb. Kühn

Insterburg, Ostpr., Lindenstr. 8
jetzt Berlin SW 61
Kreuzbergstraße 43

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß schied am 7. Oktober 1953 nach schwerer Krankheit meine liebe, treusorgende Mutter Witwe

Marta Gustmann

geb. Bembennek
aus Lötzen (Ostpr.)

im Alter von 63 Jahren für immer von uns.

Ruth Schoß, geb. Gustmann
nebst Gatten
und 7 Kindern

Schöningen/Brschwg.,
Kr. Helmstedt, Salinenweg 22,
Neujahr 1954